



Natur – Welt der Sinnbilder

Laufener Seminarbeiträge 1/00

Exemplar aus dem Archiv

Wir bitten um Rückgabe!

 **Nationalpark[®]
Hohe Tauern**

 **ANL** Bayerische Akademie
für Naturschutz und
Landschaftspflege



Natur – Welt der Sinnbilder

Gemeinsame Fachtagung
9.-10. September 1999
in Neukirchen am Großvenediger:

- Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)
- Nationalparkverwaltung
Hohe Tauern, Salzburg
A-5741 Neukirchen 306

Seminarleitung:

HR Dipl.-Ing. Harald Kremser
Direktor des Nationalpark Hohe Tauern

Dr. Josef Heringer, ANL

Hans Lerch, Ing.,
Gebietsleiter Nationalparkverwaltung
Hohe Tauern – Salzburg

Herausgeber:

Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

D - 83406 Laufen/Salzach, Postfach 1261

Telefon (0 86 82) 89 63-0, Telefax (0 86 82) 89 63-17 (Verwaltung) und 89 63-16 (Fachbereiche)

E-Mail: Naturschutzakademie@t-online.de

Internet: <http://www.anl.de>

Zum Titelbild:

Rosse des Neptun. Gemälde des Walter Crane um 1900. (Neue Pinakothek München)

Vgl. den Beitrag von Reinhard FALTER „Der Fluss des Lebens und die Flüsse der Landschaft. Zur Symbolik des Wassers“, S. 37-50.



Die Veranstaltung und vorliegende Broschüre wurden mit Mitteln der Europäischen Union gefördert.

Laufener Seminarbeiträge 1/00

Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL)

ISSN 0175-0852

ISBN 3-931175-54-5

Die Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege ist eine dem Geschäftsbereich des Bayerischen Staatsministeriums für Landesentwicklung und Umweltfragen angehörende Einrichtung.

Schriftleitung: Dr. Harald Waitzbauer, Wien/Salzburg

Redaktion bei der Herausgabe: Dr. Notker Mallach (ANL, Ref. 12)

Für die Einzelbeiträge zeichnen die jeweiligen Referenten verantwortlich.

Die Herstellung von Vervielfältigungen – auch auszugsweise – aus den Veröffentlichungen der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege sowie deren Benutzung zur Herstellung anderer Veröffentlichungen bedürfen der schriftlichen Genehmigung.

Programm der Fachtagung		4
Symbolwerte der Natur für den Naturschutz nützen – Zusammenfassung der Tagung am 9.-10. September 1999 in Neukirchen am Großvenediger	Josef HERINGER	5-6
Vom „Elferschloß“ zur „Zwölferkuh“ – Phantasiegebilde der Natur in den westlichen Hohen Tauern	Anton SEIFRIEDSBERGER	7-8
Symbole: das magische Kulturerbe	Hans HAID	9-18
Natur als Symbol	Peter Cornelius MAYER-TASCH	19-23
Ursymbole	Hermann KIRCHHOFF	25-29
Sinnbilder in der Landschaftsplanung	Klaus MICHOR	31-35
Marke haben oder Marke sein	Walter PÖTSCH	51-54
Ein Netzwerk von Alignements zwischen Kultstätten im Pinzgau, Salzburg	Konstanze GRUBER	55-58
Was sagen uns die Sagen?	Wolfgang BAUER	59-61
Inwertsetzung kulturlandschaftlicher Symbole	Peter F. STRAUSS	63-67
Symbol-Marketing zum Nutzen der Natur (Kurzfassung)	Lutz von ROSENSTIEL	69

Programm der Fachtagung

Referenten

Referate

Donnerstag, 9. September 1999

Dr. Josef HERINGER, ORR, Diplom-Gärtner,
Bayerische Akademie für Naturschutz und
Landschaftspflege (ANL), Laufen

Direktor Dipl.-Ing. Harald KREMSENER, HR,
Nationalpark Hohe Tauern,
Salzburg und Neukirchen am Großvenediger

Dr. Anton SEIFRIEDSBERGER, Bramberg

Dr. Hans HAID, Volkskundler, Sölden/Tirol

Prof. Dr. Peter Cornelius MAYER-TASCH,
Forschungsstelle für politische Ökologie
am Geschwister Scholl-Institut, München

Begrüßung und Einführung

Vom „Elferschloß“ zur „Zwölferkuh“ –
Phantasiegebilde der Natur in den westlichen
Hohen Tauern

Symbole: das magische Kulturerbe

Natur als Symbol

Mittagspause

Dr. Hermann KIRCHHOFF, Theologe, Grafenwöhr

Dipl.-Ing. Klaus MICHOR, Landschaftsarchitekt,
Lienz in Osttirol

Mag. Reinhard FALTER, Historiker, München

Mag. Walter PÖTSCH, Tourismusteam Austria, Bad Zell

Dr. Konstanze GRUBER,
Bruck an der Großglocknerstraße

Wolfgang BAUER, ORF, Salzburg

Ursymbole

Sinnbilder in der Landschaftsplanung

Der Fluß des Lebens und die Flüsse der
Landschaft – Zur Symbolik des Wassers

Marke haben oder Marke sein

Ein Netzwerk von Alignements zwischen
Kultstätten im Pinzgau, Salzburg

Was sagen uns die Sagen?

Freitag, 10. September 1999

Peter F. STRAUSS, Bildender Künstler, Bad Endorf

Prof. Dr. Lutz von ROSENSTIEL,
Institut für Psychologie,
Ludwig-Maximilians-Universität, München

Inwertsetzung kulturlandschaftlicher Symbole

Symbol-Marketing zum Nutzen der Natur

Mittagspause

Helene WALLNER, Neukirchen am Großvenediger

Sagen und Sinnbildwanderung in die
Nationalparkregion

Symbolwerte der Natur für den Naturschutz nützen

Zusammenfassung der Tagung am 9. und 10. September 1999 in Neukirchen am Großvenediger

Josef HERINGER

In der „Welt der Natur-Symbole“ liege der Schlüssel zum Erlebnis „Natur – um uns und in uns“ Es sei ein Verdienst der Werbewirtschaft, diese wichtigen Bezüge ins öffentliche Bewußtsein gebracht zu haben. Doch sollte der reiche Schatz der Natur-Sinnbilder auch von denen besser genutzt werden, denen die Natur ein besonderes Anliegen ist: Den Naturschützern und Landschaftspflegern. Zeitgemäße Naturschutzarbeit werde dann erfolgreich, wenn sie neben dem Biotop- auch den Psychotopwert der Landschaft verstehe und deren Symbolgehalt für eine breite Öffentlichkeit erschließe. Dies war das Ergebnis einer internationalen Fachtagung der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege und der Nationalparkverwaltung Hohe Tauern des Landes Salzburg, die am 9. und 10. September 1999 in Neukirchen am Großvenediger, einem prägenden Symbol der Zentral-Alpen, stattfand.

Die Ausdrucksstärke der Naturbilder-Sprache, meinte der Volkskundler Dr. Hans Haid aus dem Venter-Tal in Tirol, zeige sich besonders in den Alpen. Felsformationen die zum „Watzmann“ oder zur „Hohen Wilde“ wurden, seien nur die Außengebilde viel tiefer liegender Sagenkerne, die zum kollektiven Unbewußten der Menschheit zählen. Der Boden neuer Selbstverständlichkeit lagere auf uralter Basis. Symbolverfälschung beraube die Kulturen ihrer „Gipfel“ Wenn sich deren Bevölkerung mit „Bergfeuer“ gegen die Zerstörung, Verschandelung und Ausverkauf der Alpen wende, dann pflege sie symbolbewußt das magische Kulturerbe.

Prof. Dr. Peter Mayer-Tasch, Politikwissenschaftler vom Geschwister Scholl-Institut der Ludwig-Maximilian-Universität München sprach zum Thema „Natur als Symbol“. Behutsamkeit und Respekt im Umgang mit Natur helfe Entfremdung überwinden und eröffne dringend benötigte schöpferische Gesamtschau. Nur berechnende Wahrnehmung führe dagegen zum Verzicht auf mehrere Dimensionen der Wirklichkeit: Viele sehen deshalb „den Wald vor lauter Bäumen nicht“. Seiner Meinung nach gehe der „Zeitstrom“ nicht mehr lange am Symbol Natur vorbei. Gute Symbole seien „Hoffnungsträger und Schlüssel, die das Oben und Unten, das Innen und Außen zum heilen Ganzen fügen könnten.“

Nach Meinung des Religionspädagogen Prof. Dr. Hermann Kirchhoff würden „Ursymbole“ wie Berg, Garten, Höhle, Baum usw. von Menschen aller Kulturkreise gleichermaßen verstanden. So werden allerorts die Gipfel der Berge als „Kreuzungen zwischen Himmel und Erde“ gedeutet, genauso wie

die Höhle als Gegenpol in allen Religionen als „Uterus der Erde“, „gebührend“ wie „verschlingend“ verstanden werde. Wer die Natur als mehrschichtigen Fundus von Ursymbolen entstelle oder zerstöre, verderbe ein Symbolgefüge höchster Wertigkeit. Es gelte das „Brauchtum brauchbar“ zu machen und selbstverständlichen Umgang mit Symbolen zu üben.

Dipl. Ing. Klaus Michor, Landschaftsarchitekt aus Lienz, sprach sich für eine aktive Landschafts- und Sinnbildpflege aus. Mit dem Natur-Symbolverlust sei ein dramatischer Schwund von Erinnerungen und Identifikationsmöglichkeiten verbunden. Am Beispiel einer Flußrenaturierung an der Drau, dem Bau eines Kräuterkräftekreises in der Gemeinde Irtschen und diversen Steinsetzungen, die Ganzheitsuche, Verortung, Heilsames und Selbstbewußtes der Bürger zum Ausdruck bringen, zeigte der Referent, welche Fähigkeiten und Gestaltungskräfte durch symbolhafte Aktionen wachgerufen werden können. Der „Lebenslauf“ und „Fluß des Lebens“ gehöre zu den stärksten Sinnbildern der Natur, betonte der Historiker Reinhard Falter aus München. Die ganze Kunstgeschichte sei voller Gleichnisse lebendigen Wassers. Die vielerorts stattfindende Renaturierung von Gewässern lasse die Hoffnung aufkommen, daß Bäche und Flüsse wieder „wesentlicher“ gesehen werden. Aufgabe des Naturschutzes sei, sich der Symbolwerte der Natur besser bewußt zu werden, um sie gezielt einsetzen zu können.

Walter Pötsch vom Tourismusteam Austria stellte in seinem Referat die Frage „Marke haben oder Marke sein“ Er meinte, daß in einer unüberschaubaren Welt der Trend zu leichter Erkennbarkeit stark zunehme. Dem Naturschutz riet der Referent, den Symbolschatz der Natur auf Brauchbarkeit für Naturschutzziele hin zu untersuchen und die Bevölkerung an diesem Prozeß zu beteiligen. Slogans wie z.B. „Wo die Welt in Butter ist“ dienten sowohl dem Agrarabsatz wie dem Artenreichtum der Landschaft. Wichtig sei es, das Erfreuliche und Kreative der Natursinnbilder zu entdecken und auf „Drohbotschaften“ zu verzichten.

Der Künstler Peter F. Strauß aus Bad Endorf zeigte den kulturgeschichtlichen Weg der Natursinnbilder auf. Die Venus von Willendorf als frühes Zeugnis uralten Mutterkultes lebe im Sprachgebrauch der Mutter Erde weiter. Der sich anbahnende Wechsel des Weltbildes hänge damit zusammen, daß die naturwissenschaftlich verengte Sicht die Natur, mit hin das Leben zu sehr reduziere und dadurch der

Hunger nach Ganzheit zunehme. Aufgabe des Künstlers sei es, durch seine Sicht des Wesens der Natur ihrer Entzauberung entgegenzuwirken und an ihrer Inwertsetzung mitzuwirken.

Prof. Dr. Lutz von Rosenstiel von der Fakultät für Psychologie der Universität München plädierte dafür, dem Menschen die Natur als großartige „Wirklichkeit“ bewußtzumachen, zumal die meisten Menschen ihre beglückendsten Erlebnisse mit Natur verbinden. Alle, die Natur schützen wollen, sollten deshalb all das Schöne, Lustige bis Ergreifende der Natur symbolhaft herausstellen und tak-

tisch für ihr Bemühen einsetzen. Sprach-, Begriffs- und Symbolpflege seien so wichtig wie die Landschaftspflege selbst.

Die Leiter der Tagung, der Direktor des Nationalparks Hohe Tauern, Dipl. Ing. Harald Kremser, und Dr. Josef Heringer von der Bayerischen Akademie für Naturschutz waren sich einig darüber, daß die beruflich im Naturschutz Tätigen zu „Symbolverwaltern der Lebenslust“ werden sollten. Der „Pessi-Mist“ sei schließlich der einzige Mist, der zu nichts taue.

Vom „Elferschloß“ zur „Zwölferkuh“

Phantasiegebilde der Natur in den westlichen Hohen Tauern

Anton SEIFRIEDSBERGER

Immer schon hat der Mensch Gebilde in der Natur mit seiner Erlebniswelt in Verbindung gebracht. In seiner Phantasie wurden aus auffallend geformten Gipfeln, aus einzelnen Felsen oder auch besonders gewachsenen – oft mißgebildeten – Pflanzen Gegenstände seines täglichen Erlebens; besonders die kultisch-religiöse Erlebniswelt ist stark vertreten. Zahlreiche Teufelssteine, oft noch mit Fußabdrücken verstärkt, Hexen- oder Perchtensteine, aber auch Herrgottssitze zeugen von einer Naturerfahrung, die nicht von der Technik beherrscht oder sogar bewältigt ist, sondern dem Übersinnlichen, dem Mythischen, breiten Raum gibt. Auch Durchkriechsteine, die Heilung von körperlichen Gebrechen versprechen, sind vielfach zu finden und als Naturmedizin in wörtlichstem Sinne zu verstehen.

Nicht immer sind solche „Auffälligkeiten“ der Natur über die engere Region hinaus bekannt oder weithin sichtbar, oft fallen sie auch nur einem Wanderer zufällig auf, weil er an einer bestimmten Stelle zu einer bestimmten Tages- und Jahreszeit gerade in eine bestimmte Richtung blickt: Ein Felsklotz, der – zumindest aus größerer Entfernung – eine vage Ähnlichkeit mit einer Baulichkeit aufweist, wird zum Schloß; weil der Gipfel in der Nähe Elferkogel heißt, wird daraus das „Elferschloß“. Ein anderer Felsen, in dem man mit einiger Phantasie ein Tier, vielleicht eine Kuh erkennen kann, wird zur „Zwölferkuh“ – auch nach dem nahen Gipfel benannt. Diese beiden Felsen sind im Oberpinzgau in Bramberg als Ortsbezeichnungen vielen Einheimischen bekannt. (Abb. 1 u. 2)

Wieder ein anderer Felsen, diesmal im Naßfeld im Felbertal bei Mittersill, knapp unter dem Felbertauern, dem traditionsreichen Tauernübergang, könnte ob seiner Ähnlichkeit mit dem Kopf eines Bären den Namen „Naßfeldbär“ erhalten. Nur kurze Zeit im Jahr allerdings zeigt er sein Gesicht, dann, wenn im Frühsommer das Schneefeld unter seinem Kinn die Konturen erkennen läßt. Wenn die Sommersonne den Schnee in Schmelzwasser verwandelt und über den Schleierfall ins Tal entläßt, zieht sich der Bär wieder in die Tarnung eines schroffendurchsetzten, alpinen Steilhanges zurück.

Ein ganzer Gipfel im Amertal, einem Seitental des Felbertales, durch das die Felbertauernstraße führt,

trägt von einem ganz bestimmten – zufällig entdeckten Punkt aus gesehen – die Umrise eines Kopfes mit einer relativ spitzen Nase; die Anfang Juni auf 2.600 m Seehöhe noch vorhandenen Schneeflecken lassen auch hier diese Gesichtszüge erst richtig erkennen. Da der Gipfel in den Karten nur mit einer Höhenangabe (2.615 m) eingetragen und ansonsten namenlos ist, steht ihm die Benennung „Seekopf“ gut an, weil er wie ein zeitloser, steinerner Wächter auf den Amersee hinunterschaut. (Abb. 3 u. 4)

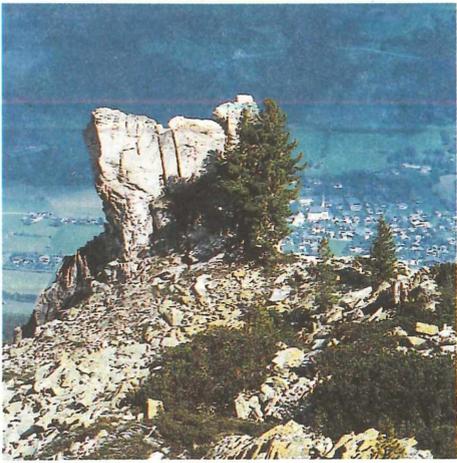
Nicht nur Felsen und Gipfel regen die Phantasie der Menschen an, sondern auch Bäume oder andere Pflanzen zeigen Wuchsformen, die Ähnlichkeit mit Gebilden der menschlichen Erlebniswelt aufweisen. Ein Blick vom Stumkogel im Felbertal-Hollersbachtal-Kamm auf das Roßalmkar hinunter läßt einige allmählich verlandende kleine Seen erkennen, unter denen einer ganz deutlich eine Herzform aufweist, ein Herz, dessen Lebenslauf nicht mehr lange währen wird, wenn die Verlandung fortschreitet und daraus Almweide geworden sein wird. Wundersame Formen bildet oft auch die Landkartenflechte. Wie eine Rechtfertigung für ihre Bezeichnung zeigt die Flechte auf einem Felsblock im Habachtal in der Nähe des bekannten Smaragdorkommens die Umrise der Iberischen Halbinsel mit Spanien und Portugal. (Abb. 5 u. 6)

So erschließen sich einem aufmerksamen und der Welt der Phantasie nicht abgeneigten Wanderer merkwürdige und wunder- und seltsame Gebilde und Gestalten in der Natur, die in seinem Gedächtnis tiefe Spuren hinterlassen und geradezu zu magischen Plätzen werden.

Anhang: Fotoseite

Anschrift der Verfassers:

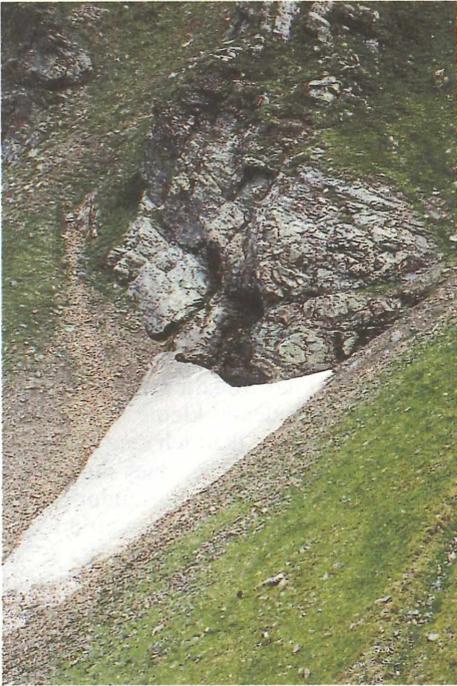
Dr. Anton Seifriedsberger
Dorfstraße 34
A-5733 Bramberg
e-mail: anton.seifriedsberger@kronline.at



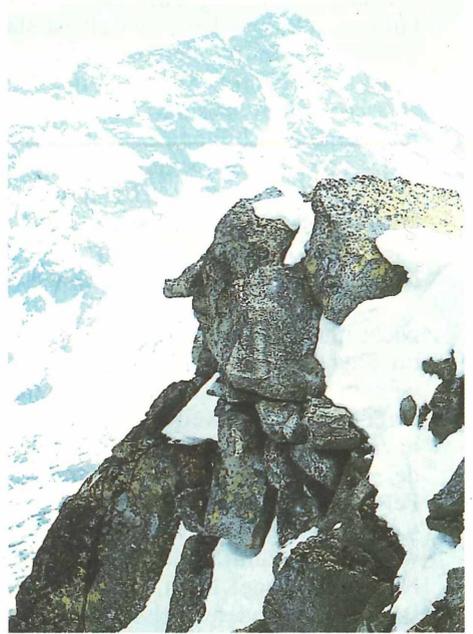
1



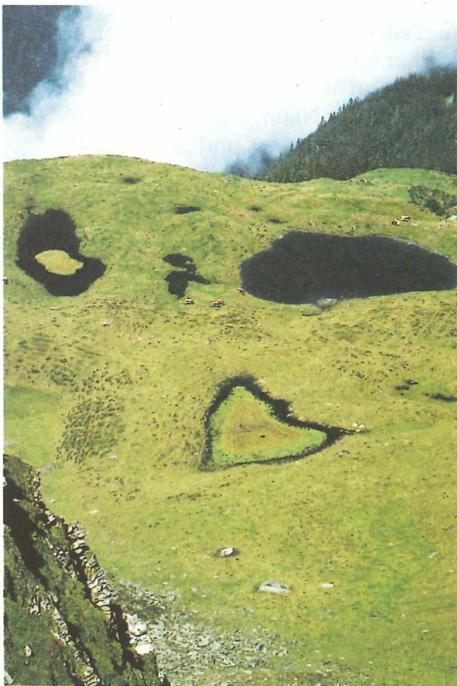
2



3



4

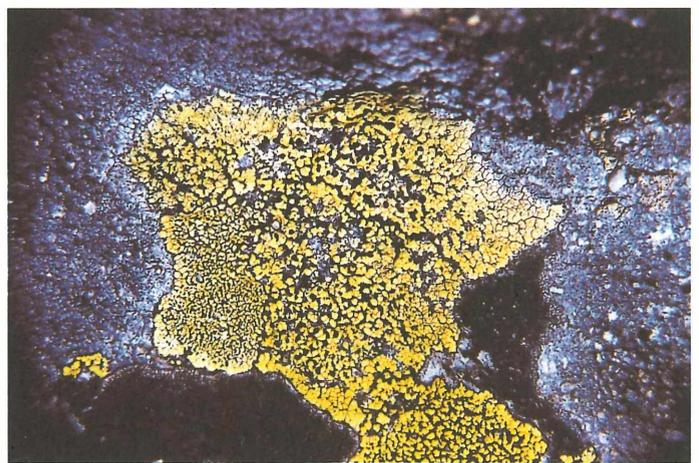


5

Abbildungen 1-6

© Seifriedsberger

- 1 - „11er Schloß“
- 2 - „12er Kuh“
- 3 - „Naßfeldbär“
- 4 - „Seekopf“
- 5 - „Herzlacke“
- 6 - „Landkartenflechte“



6

SYMBOLLE: das magische Kulturerbe

Miar ziachns den Foodn wohl ummadums Haus

Hans HAID

Symbole sind Zeichensetzungen. Es sind sichtbar gemachte, meist verschlüsselte Botschaften. Es sind zugleich älteste, bis ins Archetypische reichende Schätze im kulturellen Erbe der Menschheit. „Miar ziachns den Foodn wohl ummadums Haus/ Wir ziehen den Faden rund um das Haus“ kennzeichnet die Eingrenzung des Themas auf den Bereich **Alpen** und Berge.

Schon 1891 schreibt Ferdinand Freiherr von ANDRIAN im Buch „Höhencultus asiatischer und europäischer Völker“: „In der ersten Vorstellungsguppe erscheint ein bestimmter Berg animistisch personifiziert. Es wird als ein mit übernatürlichen Kräften ausgestattetes Individuum aufgefaßt, als ein der menschlichen Seele verwandter Geist, der jedoch stärker und mächtiger ist als eine menschliche Seele. Der Berg ist ein Dämon und beherbergt einen Dämon, der auf der Spitze oder im Innern des Berges wohnt und dem entsprechend einen gewissen Theil desselben, mit Allem was sich darin und darauf befindet, als sein Eigenthum in Anspruch nimmt oder vor fremden Angriffen schützt. Daher dürfen gewisse Berge gar nicht oder nur unter bestimmten religiösen Ceremonien betreten werden. Man darf auf denselben nicht ausspucken oder andere respectwidrige Handlungen verrichten. Wer Kräuter sammeln oder Minerale holen will, hat den Berggeist zu entschädigen [...] Eine andere Ehrenbezeigung für dieselben ist die Errichtung von künstlichen Steinhügeln [...]“ (ANDRIAN 1891). Zeichensetzungen können in mehrfacher Weise erfolgen:

- durch Gegenstände (z.B. Steine in Steinsetzungen, Menhire etc.)
- durch Handlungen (Kreuzzeichen, Verneigung, Ja-Nein-Schütteln)
- durch Symbole (magischer Kreis, Verschwörung, Bann)

Beispiele dafür wären Sonne oder Mond als Scheibe und Kreis, wie beim Apis-Stier und der Weiterentwicklung von Scheibe und Rosette.

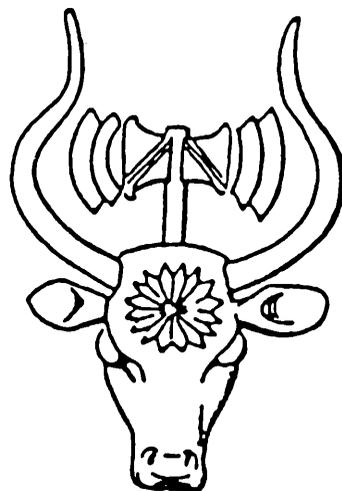
Ein anderes Beispiel wäre die Umwandlung der Geige als Instrument zum Musikmachen für die symbolische Handlung als „Schandgeige“ von Burschen, die im Raum Tiroler Oberinntal und Südtiroler Vintschgau damit Häuser zieren, in denen für die Volksmeinung unziemliche Verhältnisse von Burschen zu Mädchen aufgedeckt werden sollen. Dieses Schandmal an der Hausmauer ist für die Dorfbewohner deutlich verstandenes Zeichensetzen.

In Latsch im Vintschgau/Südtirol wurde im Jahre 1992 beim Umbau der kleinen Kirche zur Überraschung der Kunsthistoriker und Frühgeschichtsforscher als Altarstein ein mindestens 5.000 Jahre alter Kult-Stein entdeckt, allerdings verkehrt gesetzt und somit nicht mehr von außen erkennbar. Es ist einer der schönsten Figurenmenhire, die in den Alpen gefunden werden konnten. Dieser Stein enthält in komprimierter Form einen wesentlichen Teil der alten Symbolsprache, also für Landwirtschaft, Jagd, Kult, Verehrung usw. Interessant ist der Be-



Abbildung 1

Apis-Stier



Stierkopf aus Mykene mit Stirnrosette und Scheitel-Doppelaxt

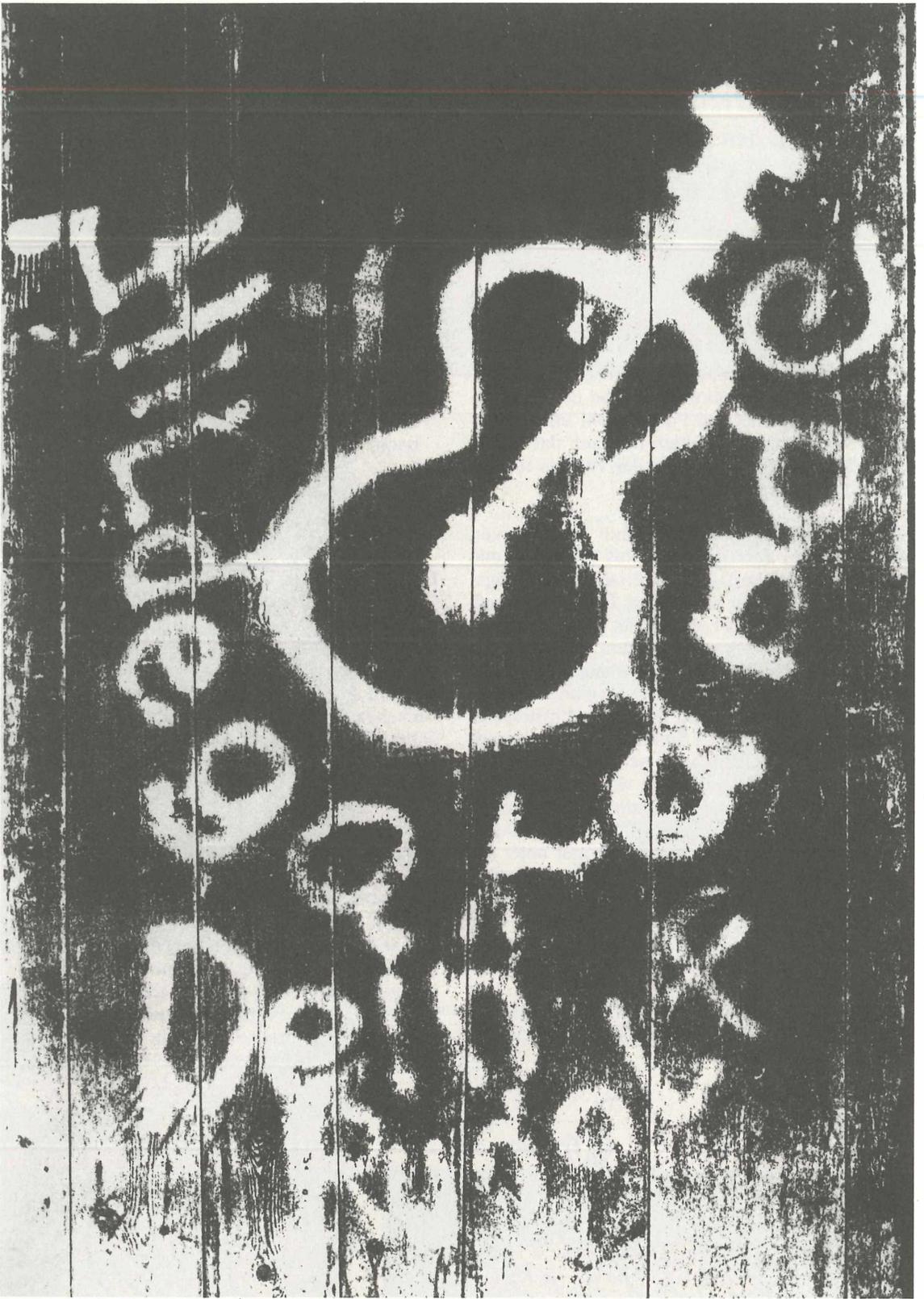


Abbildung 2

„Schandgeige“ an einer Hausmauer in Tarrenz/Tirol

zug zum Beil des „Ötzi“ („Ötztal-Mann“), das dieselbe Form aufweist wie auf der Stele (Menhir) von Latsch. Beides stammt aus der derselben Zeit und aus der unmittelbaren Nachbarschaft.

drucksformen und der Symbolsprache. Es sind ausdrucksstarke Reduktionen. In den Figuren-Menhiren und menschlichen Darstellungen zeigt sich die Vielfalt der Möglichkeiten.

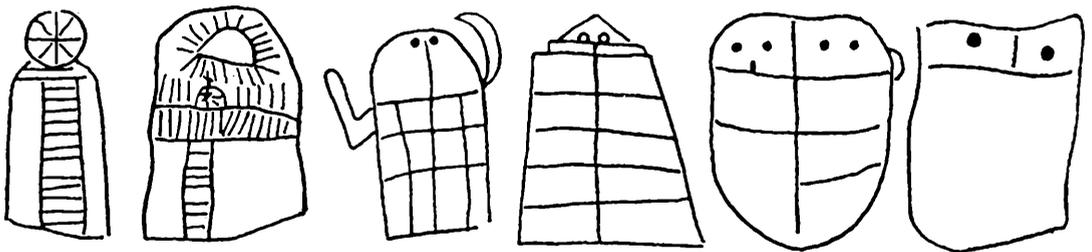


Abbildung 3
Stele von Latsch, mit mindestens 5.000 Jahren alten figürlichen Darstellungen

In den ur- und frühgeschichtlichen Steinsetzungen erkennen wir zugleich auch den Reichtum der Aus-

Bei vielen Völkern der Erde sind diese und ähnliche Ausdrucksformen und Symbolhandlungen seit mehreren tausend Jahren überliefert. Der Kulturforscher und Ethnologe Richard ANDREE (1878) hat in seinem Buch über „Ethnografische Parallelen und Vergleiche“ speziell am Beispiel der Steinsetzungen in Menhiren, Dolmen etc. (vgl. Stonehenge, Carnac, Latsch...) geschrieben: „Gerade derselbe Brauch, den wir hier durch Beispiele aus der Mitte unseres civilisierten Erdtheils belegten, findet sich allenthalben auf der Welt wieder und läßt sich überall gleichmäßig nachweisen, so daß er als einer der universellsten überhaupt angesehen werden muß. Es ist einer der Züge, welche durch das ganze menschliche Geschlecht gehen, die, in ihren Grundbedingungen sich gleichbleibend, nur hier und da leicht modificirt sind [...]“ (ANDREE 1878)

Ähnlich wie beim Menhir bzw. der Stele von Latsch gibt es diese Komprimierungen von Zeichensetzungen und Symbolen insbesondere bei den berühmten Fels-Zeichnungen des Monte Bego, des Val Camonica usw. Das Val Camonica ist mit den bisher ungefähr 300.000 freigelegten Felszeichnungen und Felsritzungen eine der eindrucksvollsten Kult- und Kulturstätten der Menschheit. Ähnliches findet sich in den Bergen des Himalaya, in Nepal, bei den Aborigines in Australien, in den Felsbergen Nordafrikas, ja fast überall auf allen Kontinenten.



1: Kienbachklamm IV; 2: Triora (nach E. Anati, *Arte preistorica in Valtellina*. Fig. 74); 3: Kienbachklamm V; 4: Monte Bego (nach Anati, a. a. O. Fig. 79); 5: Peñon Grande, Hornachos (nach E. Anati, *Arte rupestre nelle Regioni occidentali della Penisola Iberica*. Fig. 36); 6: Sellero, Val Camonica (nach Anati, a. a. O. Fig. 63)



1: Kienbachklamm IV; 2: Menhir von Saint Sernin, Aveyron (nach H. Kühn, *Vorgeschichte der Menschheit*. II, Abb. 19); 3: Sonico, Val Camonica (nach Anati, *Penisola Iberica*. Fig. 66); 4: Sellero, Val Camonica (nach Anati, *Penisola Iberica*. Fig. 67)

Abbildung 4
Figuren-Menhire und menschliche Darstellungen; Beispiele aus Oberösterreich und Norditalien

Paleolitico-Mesolitico

(dallo scioglimento dei ghiacciai al V Millennio a.C.)

Arte di tradizione paleolitica.
Stile: seminaturalistico.
Temi: animali.

Neolitico

(V-IV Millennio a.C.)

Stile: schematico.

Temi: oranti, mappe, spirali.

Età del Rame

(ultimo quarto del IV Millennio-ultimo quarto del III Mill. a. C.)

Composizioni monumentali:
stele e massi incisi.

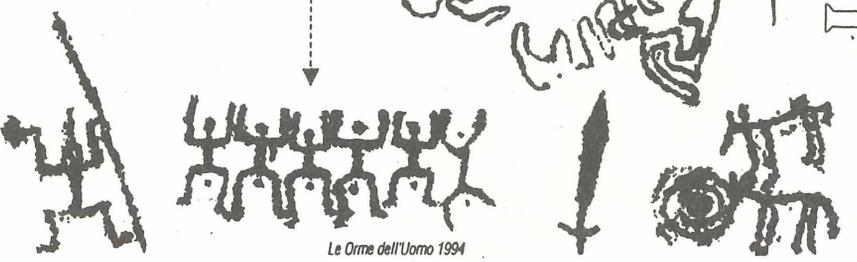
Temi: animali, antropomorfi,
arature, armi, carri, cinture,
collane, coppelle, mantelli,
mappe, pendagli,
rappresentazioni solari
o stellari, spirali.

Età del Bronzo

(ultimo quarto del III Millennio-
inizi del I Millennio a.C.)

Stile: schematico.

Temi: antropomorfi, animali,
arature, armi, carri, coppelle,
mappe, meandri, spirali, telai.



Le Orme dell'Uomo 1994

Culture di riferimento



Ceramica Cardiale
(5000-4000 a.C.)

Vasi a Bocca Quadrata
(4800-3500 a.C.)

Chassey
Cortailod
Lagozza
(4600-3400 a.C.)



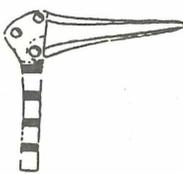
Remedello
(3400-2400 a.C.)



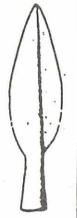
Saône-Rhône
(2800-2400 a.C.)

Vaso Campaniforme
(2400-2200 a.C.)

Polada (2200-1650 a.C.)



Campi d'Urne
(1200-800 a.C.)



5a

Abbildung 5a+b

Felszeichnungen in den Alpen aus verschiedenen Epochen

Età del Ferro

(primo Millennio a.C.)

Stili: geometrico, naturalistico, decadente.

Tem: antropomorfi, animali, arature, armi, carri, capanne, divinità, impronte, iscrizioni, manufatti, figure con funzioni simboliche varie, strumenti musicali, coppelle e canaletti.

Scene: caccia, corsa armata, danza, duello, equilibrismo, sessuali.

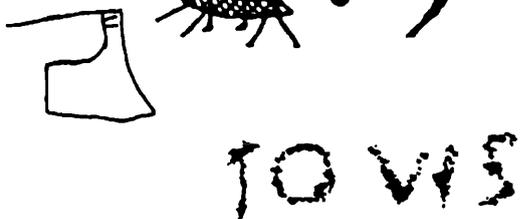


Età Romana

(fine primo Millennio a.C.- V secolo d.C.)

Stile: schematico.

Tem: antropomorfi, animali, armi, iscrizioni, figure con funzioni simboliche, rappresentazioni architettoniche, coppelle e canaletti.



Età Medioevale e Recente

(dal V secolo d.C.)

Stili: schematico, naturalistico, decadente.

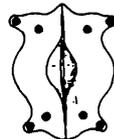
Tem: antropomorfi, animali, armi, iscrizioni, cruciformi, figure con funzioni simboliche, rappresentazioni architettoniche, stemmi, sigle, date e lettere.



Le Orme dell'Uomo 1994

Culture di riferimento

Hallstatt C, D (800-450 a.C.)



La Tène (450-16 a.C.)



Dominazione Romana (16 a.C-476 d.C.)



Als das wohl berühmteste Felsbild des Monte Bego in den französischen Seealpen gilt der „Zauberer“ („sorcier“) oder „Magier“. Diese Darstellung birgt viele Rätsel. In der Symbolsprache der Entstehungszeit wurde es wahrscheinlich besser verstanden. Wenn der Felsbildforscher Kühn schreibt, es handle sich um „das Bild eines gefährlichen, drohenden Wesens“ (KÜHN 1971), so kann es ebenso das Bild eines Priesters oder Magiers sein, der beschwörend Zeichen setzt oder um Hilfe ruft.

Die schönste und zugleich künstlerisch ausdrucksvollste Darstellung findet sich auf einem großen Felsblock des Val Camonica, Provinz Brescia/Lombardei.



Abbildung 6
„Zauberer“, Felsbild des Monte Bego

Eine andere Form der Zeichensetzung ist das gesprochene Wort, ist die Formel, die Beschwörung, der **Bannspruch**. Aus der reichen Vielfalt der Segens-Sprüche, der Verschwörungen und Beschwörungen soll ein altsächsischer **Wurm**-Zauber-Spruch gelten:

„gang ut, nesso, mid nigun nessiklinon,
ut fana themo marge an that ben, fana
themo ben an that flesg, ut fana themo
flesge an thia hut, fana thera hut an the
srala. drothin, werthe so...“

(„Geh aus, Wurm, mit neun Würmlein,
aus dem Mark in das Bein, vom Bein
in das Fleisch, aus dem Fleisch in die

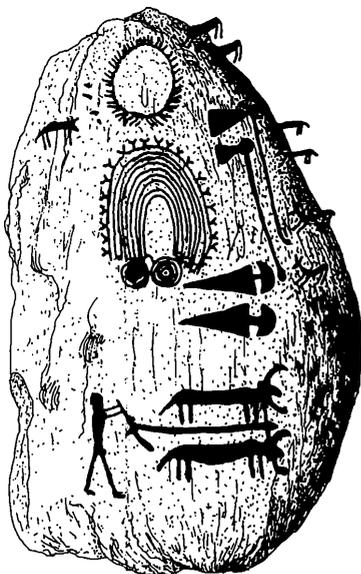


Abbildung 7
Felsbild im Val Camonica

Haut, von der Haut in die Strahle (an diesem Pfeil).
Höchster Herr, es werde so.“)

Und gegen den Muskelschwund hieß es:

„Schwiini, ich befehle dir aus Gottes Kraft, daß du hinausgehst aus dem Mark in das Bein, aus dem Bein in das Fleisch, aus dem Fleisch in die Haut, aus der Haut ins Haar, aus dem Haar in den wilden Wald, wo weder Sonne noch Mond scheint...“ (vgl. IMFELD 1994).

Vom **Bannspruch** zum christlichen Segen ist es ein überraschend kleiner Schritt. Dieser Schritt wurde bewußt gesetzt und entspricht der Methode, wie alte Kulte und Rituale im Zuge der Christianisierung „verchristlicht“ wurden. Kreuzzeichen und das Ausbreiten der Arme beim Segen, das dreifache Kreuzzeichen und das Umkreisen der Leonhardskirchen sind hier zu nennen.

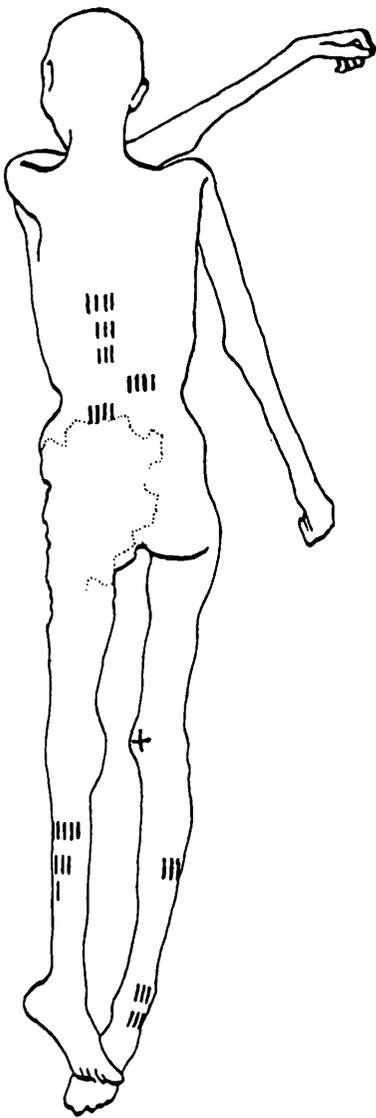
Zu dieser Art der **Beschwörung**, also auch der Zeichensetzungen und der Symbolsprache gehört beispielsweise auch das Neujahrslied, das wir vor etlichen Jahren im kleinen Bergdorf Planeil, einem Seitental des obersten Vintschgau in Südtirol aufzeichnen konnten. Das Ansinge- und Wunschlied der von Haus zu Haus ziehenden Burschen beginnt mit „MIAR ZIACHNS DEN FOODN WOHL UM-MADUMMS HAUS...“ und geht dann weiter mit allgemeinen Wünschen für Gesundheit, mit speziellen Wünschen für Hausfrau, Hausmutter, Hausherrn, Burschen, Mädchen.



Abbildung 8

WÜNSCHE. Gesungen von Burschen in Planeil/Vinschgau/Südtirol in der Neujahrsnacht 1987/88, aufgenommen von Hans und Gerlinde HAID.

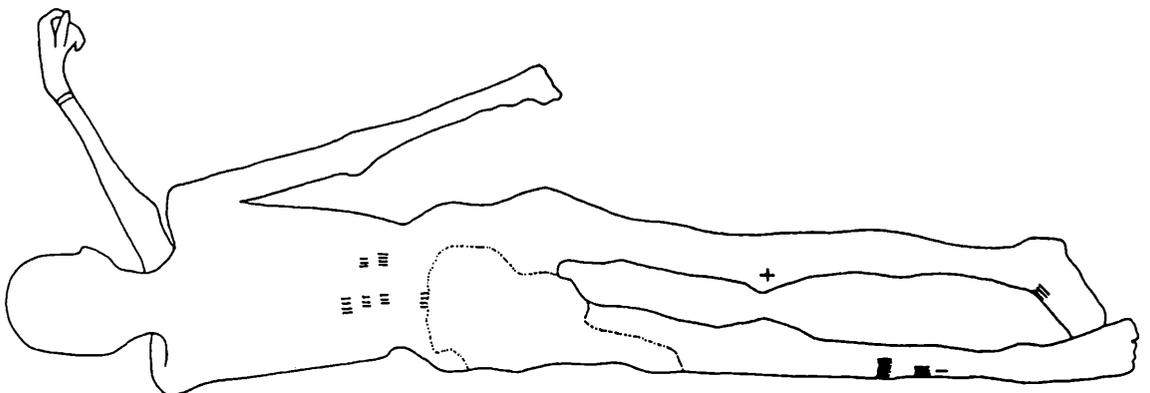
Hier ist leicht nachvollziehbar, was jetzt in der Gegenwart wieder mehr ins Bewußtsein kommt, aber durch Scharlatane und durch Kommerzialisierung (beispielsweise in Teilen des Esoterik-Booms) in Verruf geraten ist: Geomantie, Wünschelrute etc. Einfamilienhaus-Bauer lassen sich den besten Schlafplatz auspendeln, andere lassen sich um das Haus herum einen Kupferdraht legen usw. Das ist dieses **Kreis**-Ziehen. Im Neujahrslied aus Planeil, aber auch in einem der berühmten und sehr altartigen **Bet-Rufe** aus der Innerschweiz. Auf vielen Almen ist es nach wie vor üblich, daß der Senner am Abend in alle vier Himmelsrichtungen mit dem Seihtrichter vor dem Mund einen der überlieferten Bet-Rufe spricht bzw. singt. „Hier und um diese Alp geht ein goldiger Ring“ heißt es beispielsweise in schriftdeutscher Übersetzung. Mitten drin sitzt auf einem goldigen Thron die „liab Müatter Gottes nit irem allerhärzliäbschtä Sohn“ Also wohlbehütet im symbolisch gezogenen Kreis.



0 25 cm



Haute Maurienne, Bessans, pitture rosse: bastoncini allungati a tracciato digitale (rilievo Orme dell'Uomo)



Übersicht zu den bislang am Körper der Gletschermumie vom Hauslabjoch entdeckten Tätowierungen. Bei den beiden Streifen am linken Handgelenk handelt es sich um Druckstellen (nach Sjøvold).

Abbildung 9

Die Tätowierungen auf Ötzis Körper stellten sich als Akupunktur-Stellen heraus.

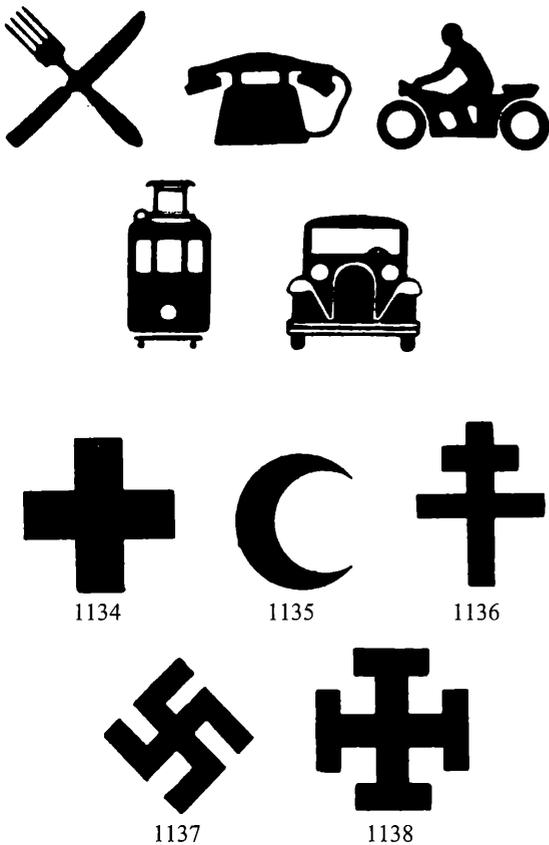


Abbildung 10

Zeichensätze des 20. Jahrhunderts

Und der „Ötzi“? An seinem Körper wurden Tätowierungen gefunden.

Diese „Strich“-Zeichnungen sind, so hat sich jetzt durch die Forschung herausgestellt, punktgenaue, also überaus präzise Akupunktur-Stellen. Wie die Wissenschaft weiters feststellen konnte, wäre im Bereich der Zentralalpen diese Kunst und Therapie und Heilmethode um zweitausend Jahre älter als die bisher bekannten Beispiele der Erfinder der Akupunktur, der Chinesen. Es könnten noch zusätzliche Zeichensetzungen sein, die am **Ötzi** an charakteristischen Stellen in dieser und keiner anderen Anbringung angebracht wurden. Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Felszeichnung aus der Haute Maurienne in den französischen Alpen aus fast derselben Zeit, in der der **Ötzi** gelebt hat.

Neue Zeichensetzungen umgeben uns auf Schritt und Tritt, auf den Straßen, im U-Bahn-Bereich, in der gesamten Werbung, in den Piktogrammen usw.

Magie & Zeichen

Der Tiroler Mythenforscher Heinrich Tilly hat den ägyptischen Apis-Kult (siehe Beispiel 14 links) mit dem Schmuck der Almkühe beim festlichen Alm-Abtrieb in Verbindung gebracht.

Ähnlichen Schmuck kennen wir von den großen Fasnachts- und Faschingsumzügen der Alpenlän-

Eines der ältesten Symbole unseres Kulturkreises, das nicht nur im religiösen Bereich, sondern auch immer wieder politisch verwendet wurde, ist das Kreuz. Unter diesem Zeichen zogen Heere in den Krieg, als Wappen- teil umgeformt wurde es zum politischen Zeichen für den Träger. Ein Kreuz sei an den Anfang gestellt, das versucht, über den politischen Richtungen und Völkern zu stehen:

- 1134 Das Hilfszeichen des int. Roten Kreuzes (nach seinem Begründer H. Dunant als Umkehrung der Schweizer Flagge gebildet) wurde dennoch zu stark als christliches Symbol empfunden und daher in andersgläubigen Staaten umgebildet.
- 1135 Das entsprechende Zeichen der islamischen Länder. Israel führt dafür einen roten Davidsstern.
- 1136 Das Lothringerkreuz, von General de Gaulle als Zeichen der Resistance eingeführt. Trotzdem seine Verwendung auf einen Irrtum beruhte (der General hielt es für das Feldzeichen der Jungfrau von Orleans), wurde es neben dem „V“ (Victory) das am häufigsten verwendete Zeichen des 2. Weltkrieges.
- 1137 Das Hakenkreuz. Sein politischer und antisemitischer Gehalt stammt erst aus der Wende zum 20. Jahrhundert. Hitler dürfte es von Lanz von Liebenfels bzw. seiner Zeitschrift „Ostara“ übernommen haben.
- 1138 Das Krukenkreuz, das Symbol des österr. Ständestaates (1933–38), das Bundeskanzler Dollfuß bewußt dem Hakenkreuz gegenüberstellen wollte. Beide Zeichen verdanken jedoch ihre Wiedererweckung in der Neuzeit derselben Quelle: G. List und dem schwärmerisch-faschistoiden Neutemplerorden.

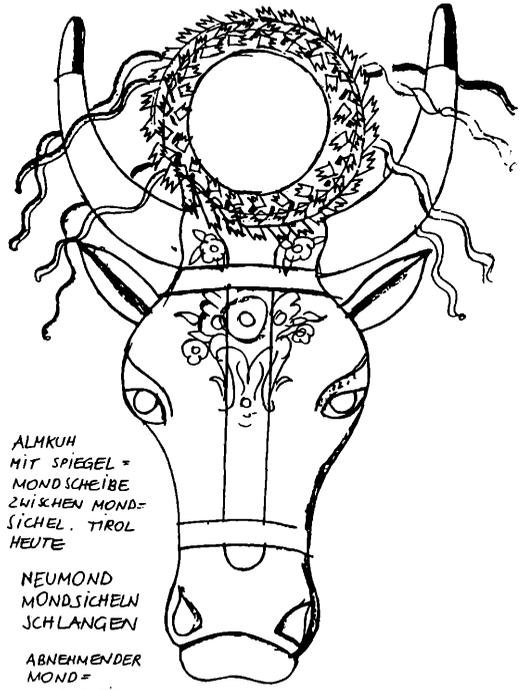
Dem Nationalsozialismus und seiner Vorliebe für die germanische Vergangenheit entsprach das Verwenden von Runen. (Biedermann)

der, insbesondere in Tirol und Salzburg. Dort vor allem bei den prachtvollen Gestalten mit dem Kopfschmuck, mit Spiegel und Kreis. Das sind zugleich lebendige und aktuelle Beispiele des Zusammenhangs von uralten Symbolen und Zeichensetzungen bis in die Gegenwart. Es ließen sich unzählige ähnlicher und weiterer Beispiele anführen. Es konnte nur eine Anregung sein zum Suchen und Erforschen geheimer Sprachen, von Sinnbildern, von Symbolen, von kultischen Handlungen und Zeremonien, von Beschwörung, Wunsch und Bann.

Ein „Liebesbrief“ besonderer Art ist aus Großarl im Lande Salzburg bekannt geworden. Ein des Schreibens offenbar unkundiger, zumindest in dieser Kunst nicht sehr versierter Hirte, hat seiner Liebsten mit Zeichnungen und Symbolen zu verstehen gegeben, worum es ihm geht, was er möchte und wie er sich das alles so vorstellt.

Literatur

- ANDREE, R. (1878): Ethnografische Parallelen und Vergleiche. - Stuttgart.
- ANDRIAN, F.v. (1891): Höhencultus asiatischer und europäischer Völker. - Wien.



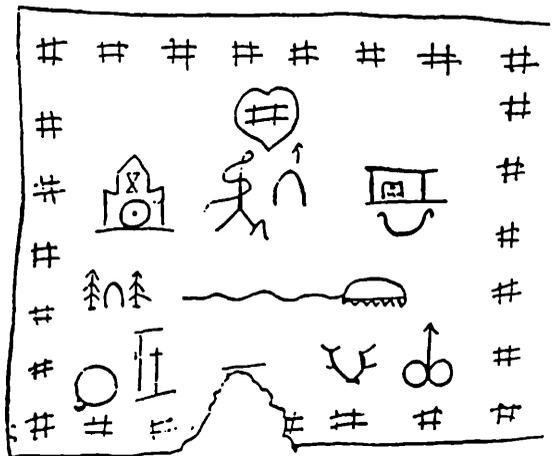
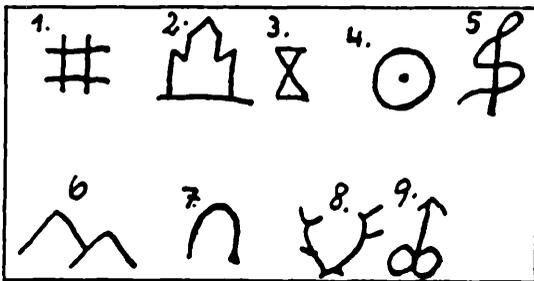
ALMKUH
MIT SPIEGEL =
MONDSCHLEIBE
ZWISCHEN MOND-
SICHEL. TIROL
HEUTE

NEUMOND
MÖNDSICHELN
SCHLANGEN

ABNEHMENDER
MOND =
ALMABTRIEB

Abbildung 11

Apis-Kult und Alm-Abtrieb



Die *BILDERSCHRIFT* aus einer der zahlreichen Fundstätten alpiner Felszeichnungen am Monte Bego oder im Val Camonica, irgendwo im Veltlin, Wallis oder im Toten Gebirge?
Es ist das „ALPHABET“ aus dem Liebesbrief eines Knechtes an seine heißgeliebte Sennerin, aufgefunden unter den Hofurkunden des Bauernlehens in der Erckerrot in Großarl im Lande Salzburg. In der heimatkundlichen Publikation „Heimat Großarl“ ist diese höchst einfache, sehr symbolreiche Sprache dokumentiert. Dazu wird folgende Erklärung versucht:

- 1 Milchleiter als Symbol für Sennerin
- 2 Turmhaus für Kirche
- 3 Stundenglas für Zeit
- 4 der Punkt im Kreis für Sonntag
- 5 die Peitsche für den Hüter auf der Alm
- 6 zwei Winkelzeichen bedeuten Gebirge
- 7 das Hufeisen bedeutet Roßknecht
- 8 ein Hirschgeweih bedeutet Brunft
- 9 das Sexuelsymbol ist klar

Abbildung 12

Liebesbrief in Zeichnungen und Symbolen

- BAUER, W., DÜMOTZ, I., GOLOWIN, S. (1987):
Lexikon der Symbole - München.
- BIEDERMANN, H. (1976):
Lexikon der Felsbildkunst. - Graz.
- (1977):
Bildsymbole der Vorzeit. - Graz.
- BREDNICH, R., SCHMIDT, H. (1997):
Symbole. Zur Bedeutung der Zeichen in der Kultur.
- COOPER, J.C. (1986):
Illustriertes Lexikon der traditionellen Symbole. -
Leipzig.
- ELIADE, M. (1989):
Immagini e simboli. - Mailand.
- FILIPETTI, H., TROTTEREAU, J. (1992):
Zauber, Riten und Symbole. Magisches Brauchtum im
Volksglauben. Deutsche Lizenzausgabe. - Herrsching.
- FRUTTIGER, A. (1997):
Symbole, Zeichen. - Cham.
- HAID, G. und H. (Hrsg.) (1994):
Alpenbräuche. Riten und Traditionen in den Alpen. - Bad
Sauerbrunn.
- HAID, H. (1990):
Mythos und Kult in den Alpen. Bad Sauerbrunn und
Rosenheim.
- (1992):
Aufbruch in die Einsamkeit. 5000 Jahre Überleben in
den Alpen. - Bad Sauerbrunn und Rosenheim.
- IMFELD, K. (1994):
Alpine Bann- und Segensbräuche. Am Beispiel von Ob-
walden-Schweiz. In: Alpenbräuche. Riten und Tradition-
nen in den Alpen. - Bad Sauerbrunn.
- KÜHN, H. (1971):
Die Felsbilder Europas. - Stuttgart.
- SCHWARZ-WINKLHOFER, I., BIEDERMANN, H.
(Hrsg.) (1990):
Das Buch der Zeichen und Symbole. - Graz.
- Le monde des Symboles. (1989) - Mailand.
- Anschrift des Verfassers:**
- Dr. Hans Haid
„Roale“ im Ventertal
A-6450 Sölden
e-mail: haid.roale@netway.at

Natur als Symbol

Peter Cornelius MAYER-TASCH

Wir leben in einer Zeit, der symbolische Wahrnehmung sehr fremd geworden ist. Wer heute von Symbolen spricht, denkt häufig nur an Verkehrszeichen oder mehr oder minder neckische Bildchen, die gewisse Türen markieren. Und selbst dort, wo Symbole noch mit Nachdruck zur Schau getragen werden, geschieht es zumeist nur noch auf eine sehr oberflächliche und kaum oder überhaupt nicht mehr verstandene Weise. Als pars pro toto für dieses Syndrom möchte ich den Ge- bzw. Mißbrauch der YR-Rune nennen, die sich die Friedensbewegung als Signum erkoren hat. Daß ihr wenig Erfolg beschieden ist, wird keinen Runenkundigen erstaunen.

Lassen Sie mich meine Gedanken zum Thema „Natur als Symbol“ mit einem Zitat beginnen. „Die Dinge“, schreibt der amerikanische Dichter Emerson in seinem Essay 'The Poet', „lassen sich deshalb als Symbol verwenden, weil die Natur ein Symbol ist, im Ganzen und in jedem ihrer Teile.“

Das Stichwort „Natur als Symbol“ verweist auf eine Möglichkeit, Natur wahrzunehmen. Vor dem Hintergrund einer Krise der Gegenwart, die sich nicht zuletzt als Krise der Wahrnehmung darstellt, liegt es für einen kulturgeschichtlichen Versuch, der um das Schein-Objekt „Natur“ kreist, nahe, sich auf Leitmodelle der Naturwahrnehmung zu konzentrieren. Zwei Chiffren mögen für solche Leitmodelle stehen – „Berechnung“ nämlich und „Symbol“

Schon der grammatikalische Status dieser Begriffe weist darauf hin, wie sich die beiden Modelle unterscheiden: Als Substantivierung eines Verbs rückt bei der „Berechnung“ der aktive Gestus in den Vordergrund. Es ist der Gestus der neuzeitlichen Leitfigur des „Homo faber“, dem nicht mehr so sehr das Sein im Wandel der Zeit und des Weges als vielmehr das Machen und der Besitz des Gemachten zum Lebensinhalt wird. Der wägende, zählende, messende und mit den ermittelten Daten rechnende, seine (schaurig-) „schöne, neue“ Welt er- und berechnende Verstand des „Machers“ entzaubert die Welt in noch immer wachsendem Maße. Die Entzauberung und die Berechnung der Welt sind eines Sinnes. Der Preis, der hierfür bezahlt wird, ist der Verzicht auf mehr als eine Dimension der Wirklichkeit. Auch dort noch, wo die Sonde der Wissenschaften in die weitesten Weiten des Weltraums und in die tiefsten Tiefen der Erde und des Meeres vor- und eindringt, bleibt ihr Ertrag an der Oberfläche des Denkbaren.

Wem dieser Preis für den er- und berechnenden Zugang zur Welt zu hoch erscheint, und wer sich darüber hinaus auch außerstande sieht, die Natur als ein dem erkennenden Subjekt Gegenständliches (d.h. also: Objektives) zu begreifen, wird sich über kurz oder lang auch einer anderen – eben der symbolischen – Wahrnehmung öffnen können.

Im Gegensatz zu dem Aktivität signalisierenden Begriff der Berechnung wäre es eher fragwürdig, die symbolische Wahrnehmung als „Symbolisierung“ zu bezeichnen, da sich ihr Charakter sehr unterschiedlich darstellen kann und sich mithin auch jeder eindeutigen Zuordnung entzieht. Die mangelnde Eindeutigkeit, von der hier die Rede ist, erklärt sich schon aus der sprachlichen Herkunft des Begriffs: **symballein** heißt „zusammenwerfen“ oder auch „zusammenfügen“ Zusammengefügt wurde – dies die Entstehungsgeschichte des Begriffs in der Antike – bei der Wiederbegegnung von Freunden der beim Scheiden als Zeichen der Zusammengehörigkeit zerbrochene Gegenstand, vorzugsweise eine Münze, ein Tontäfelchen oder ein Ring. Zusammengefügt wurde zwar räumlich Getrenntes, jedoch kraft innerer Verbundenheit Zusammengehöriges. Und dies blieb jedem Symbol bis heute als wesentliches Erbeil erhalten. Ein Symbol hohen Verdichtungsgrades stellt nie eine bloße Assoziation, viel eher schon eine „Kathedrale von Ideen“ dar, wie es der niederländische Kulturhistoriker Johan Huizinga formuliert.

In einem Akt, der Sichtbares und Unsichtbares, Gestaltetes und Gestaltloses, der (Oberflächen-)Wahrnehmung und (Tiefen-)Erkenntnis kurzschließt oder doch kurzschließen soll, werden im Symbol verschiedene - physische und meta-physische, logische und meta-logische - Wirklichkeiten zusammengeworfen oder zusammengefügt. Das Symbol ist insoweit tatsächlich „Verhüllung und Offenbarung zugleich“ wie Manfred Lurker zu Recht anmerkt. Natur als Symbol wahrzunehmen, heißt Natur in einem – wenn vielleicht auch zur blitzartigen Erkenntnis gerafften – erzählerischen Zusammenhang wahrzunehmen. Während der berechnende Gestus die Natur „stellt“ (um an Heideggers Diktion zu erinnern) oder auf die Folter spannt (um an Bacons berühmtes Diktum zu erinnern), erfolgt die symbolische Wahrnehmung in aller Regel mit Behutsamkeit und aus einer Distanz, die auf Respekt beruht. Wo diese Wahrnehmung jedoch zur unverbrüchlichen, nur ihrer eigenen Dynamik unterworfenen Seinsgewißheit geworden ist, vermag sie dann aber sehr wohl, „mit [...] starken Ar-

men das weite Reich der Natur und [der] Geschichte“ zu umfassen (Huizinga).

Auch die berechnende Wahrnehmung geht von der Vorgängigkeit des Objektes aus, das sie beobachtet. Diese Vorgängigkeit der Natur aber wird schon im Akt der Wahrnehmung aufgelöst, weil sie durch die Motivation der Wahrnehmung und durch die sich aus dieser Motivation ergebende Eingrenzung des Wahrnehmungsbereiches unterlaufen wird. Da die Wahrnehmung durch den Willen gesteuert wird, die Natur zu stellen, um sie sich berechnend anzudeuten, kann diese sozusagen technische – d.h. also: auf Herstellung gerichtete – Wahrnehmung immer nur die gleichen oder ähnliche Perspektiven einnehmen. Der Natur als Objekt steht der Mensch als Subjekt gegenüber – eine Konfiguration, die im berechnenden Zugriff erstarrt.

Die symbolische Wahrnehmung hingegen stellt die menschlichen Erkenntnismöglichkeiten in einen – auch Mythos und Religion umfassenden – poetischen Rahmen, innerhalb dessen sich Hervorholung, Hervorbringung und Hervorkommen aufs innigste durchdringen. Sinnfindung und Sinnstiftung fallen zusammen. Zwischen dem Symbol und den sich dem Symbol bewußt und gewollt Anvertrauenden besteht daher auch eine tiefe Verständnisinnigkeit – eine Verständnisinnigkeit freilich, die spirituelle und soziokulturelle Nähe zum Symbolgehalt voraussetzt und jeden lediglich okkasionalistischen oder gar opportunistischen Ge- bzw. Mißbrauch des Symbols ausschließt.

In Ernsthaftigkeit vollzogene symbolische Wahrnehmung ist jedenfalls eine Wahrnehmung, die hermeneutischen Charakter hat; die Welt stellt sich ihr als ein – wenn vielleicht auch von kulturellem Kontext zu kulturellem Kontext wandelbarer – Zusammenhang dar, in dessen Bezugsfeld alles (s)einen - wie auch immer begründeten - Sinn hat. Symbolische Verweisung birgt oder erzeugt ein Netz von Verweisungen. Es gibt wohl kein einziges Symbol, das aus einem solchen mehr oder minder stringenten Assoziationsraum herausgenommen werden könnte. Wo die soziokulturellen und spirituellen Voraussetzungen hierfür gegeben sind, wird das sinnbildende 'Zusammenwerfen' der einem weitgespannten Beziehungsgefüge zugehörigen „Stücke in der Hand“ zum Gestalt annehmenden „geist'gen Band“ schiere Selbstverständlichkeit. Wo jedoch diese Voraussetzungen nicht gegeben sind, mag dieses selbe sinnbildend-konstruktive Zusammenwerfen als sinnloses oder gar destruktives Durch-einanderwerfen (d.h. also: als ein **diaballein**) der aus jener Sicht zur Schaffung eines ganz anderen Sinngebildes bestimmten Elemente erscheinen. Das Lebenshöhe und Zukunftshoffnung verkörpernde Symbol einer Kulturgemeinschaft mag unter solchen Umständen von einer anderen Kulturgemeinschaft als lebensbedrohlich und zukunftsgefährdend empfunden und daher zum (im doppelten Sinne des Wortes) diabolischen Dämonium umstilisiert werden. Die Kulturgeschichte liefert eine Vielzahl solcher Beispiele. Der (Himmels-)Drache etwa, für die chinesische Kultur ein Lichtsymbol der Fülle, der Kraft und der Herrlichkeit wird im christlichen Kontext zum höllischen Widerpart, zum eklen Dämon in Tiergestalt, dem

Sankt Georg die Lanze in den Leib bohrt und die Himmelskönigin den Kopf zertritt. Umgekehrt wird in den orgiastischen Phantasien des Marquis de Sade und in schwarzen Messen mit Hostien Greuel getrieben und auf das Kreuz gespuckt, wird das Abbild des nach den Berichten der Evangelien gekreuzigten Jesus Christus – der Lichtgestalt des Christentums – von einem Mitglied der anthroposophischen Religionsgemeinschaft aus den Schulzimmern geklagt.

Die Akzeptanz von Symbolen und die Toleranz gegenüber der Verwendung von Symbolen mag Ergebnis einer langandauernden historischen Folge sich wiederholender Individuations- und Sozialisationsprozesse sein, mag sich aber zuweilen auch als Resultat spontaner individueller „Erleuchtung“ präsentieren, die dann zur Begründung, zur Übernahme oder zur Umdeutung eines Symbolzusammenhanges führt. Nicht selten sind es sinnstiftende Gründer - Magier, Priester oder auch spirituell fortgeschrittene Herrscher – die derartige Prozesse einleiten oder fördern. Aus der Symbolgeschichte im allgemeinen und aus der Geschichte einzelner Symbole im besonderen ist ihre direkte oder indirekte Prägungskraft nicht wegzudenken. Zwar verlieren sich diese Geschichte und diese Geschichten spätestens dort im Ungefähren mehr oder minder nachvollziehbarer Mutmaßung, wo ihre Dokumentierbarkeit endet. Im Hinblick auf das entwicklungsgeschichtliche Verhältnis von Bild, Zeichen, Schrift und Symbol ist daher zumeist auch eine genaue Abfolge ebensowenig belegbar wie das Ausmaß symbolischer Verdichtung und Ausstrahlung einzelner Figurationen. In den frühen Bilderschriften Chinas etwa und Ägyptens steht das wirklichkeitsnahe Bild neben dem mehr oder minder stark verkürzten Zeichen. In anderen Schrift-Traditionen – der indoeuropäischen Runenkultur etwa – scheint das stark abstrahierende Zeichen schon am Anfang der Schriftentwicklung zu stehen. Ein Doppelpes aber steht zweifelsfrei fest: Zum einen nämlich, daß den Schriftzeichen in nahezu allen Frühkulturen göttliche Herkunft zugesprochen wurde; zum anderen, daß sie aus diesem Grunde auch nur oder doch in erster Linie von Angehörigen des Priester- oder Magierstandes zu rituellen wie zu kommunikativen Zwecken gebraucht wurden. Für die altorientalischen Hochkulturen ist dies ebenso nachweisbar wie für die indoeuropäischen Völkerschaften. Und auch dort, wo Zeichen von symbolhafter Strahlkraft durch markante Initiativakte einer Hoffnungs- und Heilsbestimmung gewidmet oder auch umgewidmet wurden, geschah dies zumeist unter theokratischen Auspizien, standen Widmung oder Umwidmung im Zeichen eines Zusammenwirkens indivinatorischer, priesterlicher und herrscherlicher Impulse. Die religionspolitische Umsetzung des legendären Traumbildes „In hoc signo vinces“, das Konstantins Sieg an der Milvischen Brücke (312) und Chlodwechs Sieg über die Alemannen (496) zum kulturellen Wendepunkt für große Völkerschaften werden ließ, mag als Beispiel für derartige Initiativakte genannt werden. Als Beleg für die sinnstiftende und sinnfördernde Bedeutung sich über lange Zeiträume hin stets aufs neue wiederholender Individuations- und Sozialisationsprozesse mag das Königssymbol des Christentums dienen. In diesen geistigen Rang aufgestiegen wäre

der römische Hinrichtungspfahl für Sklaven und Rebellen sehr wahrscheinlich nie, wenn die Form des Kreuzes nicht schon lange vor der Kreuzigung des Religionsstifters Jesus Christus in verschiedenen Kulturen (und diversen Variationen) als Sinnbild des (Sonnen- bzw. Mond-)Wandels und der steten Erneuerung spirituell verdichtet worden wäre.

Nach all dem Gesagten unterscheidet sich das Modell symbolischer Wahrnehmung mithin sehr deutlich von dem gegenläufigen, weil zergliedernden Gestus der berechnenden Wahrnehmung. Das Symbol wendet sich an den ganzen Menschen. Und symbolische Wahrnehmung ist umgekehrt auch die Wahrnehmung einer Ganzheit. Inwieweit diese Ganzheit dem Akt der Wahrnehmung vorausgeht, inwieweit sie durch ihn (mit-)erschaffen wird, mag dahingestellt bleiben. Wer durch das Fegefeuer der Erkenntniskritik gegangen ist, wird bei allem Respekt vor den Möglichkeiten der Erahnung metaphysischer Realitäten nicht unbedingt darauf beharren, daß ein mythisches Strukturbild mit der – unsere Wahrnehmungsmöglichkeiten im Zweifel doch transzendierenden – Struktur der Welt identisch ist, so aufrichtig und innig man auch danach streben mag, auf der Symbolleiter „über das Sinnliche hinaus zu den geistigen Mysterien aufzusteigen“ (Cusanus).

Die Argumentation muß daher differenziert, die harte Gegenüberstellung von berechnender und symbolischer Wahrnehmung abgeschwächt werden. Hier wie dort mag man einen sich im Akt der Wahrnehmung vollziehenden Eingriff oder doch Zugriff sehen – eine Sichtweise, die durch die Herkunft des Begriffs der Wahrnehmung bestätigt zu werden scheint. Das althochdeutsche Substantiv „wara“ bedeutet soviel wie „Aufmerksamkeit“, das Verb „neman“ soviel wie „nehmen, zuordnen, zuteilen“. Wer etwas „wahr-nimmt“, schenkt mithin diesem Etwas Aufmerksamkeit – ein Vorgang, der sich mit Fug und Recht als Zugriff begreifen läßt. Soweit jedoch die symbolische Wahrnehmung als ein solcher Zugriff erkannt werden muß, ist dieser Zugriff doch in erster Linie mimetischer Art. Jenseits einer bloßen Metaphorik der Naturwahrnehmung – auch Bacon will der Natur ihre Geheimnisse entreißen – ist der Unterschied im Ein- und Zugriff doch deutlich: Der im Symbol Wahrnehmende steht nicht an der Folterbank des Experiments und der Berechnung; er addiert, subtrahiert und multipliziert nicht nach Buchhalter-Art. Symbolische Wahrnehmung impliziert den Versuch einer behutsam ahnungsvollen Rekonstruktion der Ordnung der Welt – einen Versuch, der sich bis zum beschwörenden Gebet steigern kann, aus dessen Innigkeit heraus das Symbol dann tatsächlich zum Medium der Aneignung und Offenbarung einer verhüllten Ganzheitlichkeit werden kann, deren „Kraft und Herrlichkeit“ dem sie Beschwörenden sowohl physisch als auch meta-physisch zu Hilfe kommen kann. Symbolische Wahrnehmung versucht also im mimetisch-hermeneutischen oder auch beschwörenden Nachvollzug eine Einheit zu bestätigen, in der natürliches und menschliches Geschehen (und damit nicht zuletzt auch die Erkenntnis suchende Annäherung des Menschen an die Na-

tur) nicht in eine harsche und barsche Subjekt-Objekt-Beziehung aufgespalten ist.

Die Einheit und das heißt auch: Ganzheit – der Natur kann auf verschiedene Weise gedacht und vorgestellt werden. Die Lehre vom gemeinsamen Haushalt der Natur könnte all diese Bedeutungen umfassen. Daß die **Ökonomie** nicht auf den logos, sondern auf den nomos Bezug nimmt, ist kein Zufall. Als ein Nehmen, Teilen (und) Weiden umschreibt Carl Schmitt die ihr zugrundeliegende Dynamik in seinem „Nomos der Erde“. Die im Terminus **Ökologie** stets wenn nicht mitgedachte, so doch mitzudenkende (spirituelle) Allgemeinheit des Haushalts der Natur hingegen ist eine im weitesten Sinne des Begriffs erzählerische. Sie denkt den jenseits des bloßen (Über-)Lebenszwecks liegenden Sinn der Gemeinsamkeit mit. Ein Traditionsstrom, der sich vom Platonismus und Neoplatonismus über das christliche Mittelalter und die Romantik bis hin zur Jungschen Spielart der Tiefenpsychologie verfolgen läßt, hat diese spirituelle Brückenfunktion des Symbols stets mit Nachdruck betont. Daß aber der symbolische Zugriff des Menschen auf die Natur auch zur Förderung und Sicherung der schieren Lebens- und Überlebenskräfte beitragen kann, ist unabweisbar. Wer etwa mit C.G. Jung davon ausgeht, daß in der symbolischen Wahrnehmung nicht zuletzt auch jener tiefinnerliche Kontakt zur Natur wiedergewonnen werden kann, der dem Menschen im Laufe der Entwicklung des Geistes im allgemeinen und im Zuge des Sündenfalls in die Bewußtheit im besonderen verloren gegangen ist, wird keine Bedenken tragen, die Hypothese zur These werden zu lassen. Für ihn ist klar, daß das im symbolischen Zugang mitreisende Unbewußte über das Symbol an jener psychischen Urenergie teilhaben kann, die der Geist im Zuge seiner zunehmenden Beschränkung auf das Verstandesmäßige zu einem gut Teil abgestreift hat. Und dies vor allem deshalb, weil wir aus dieser Sicht nicht nur in einer Welt von teils kulturell tradierten, teils von uns neu produzierten Symbolen leben, sondern weil auch eine Welt von Symbolen in uns fortlebt – von ganz oder teilweise Urbilder spiegelnden Symbolen nämlich, die im Akt der ahnungsvollen (Wieder-)Begegnung auch oder gerade dann Kraftquellen in uns strömen lassen, wenn das Wissen um sie vom Wachbewußtsein erfolgreich verdrängt worden ist.

Wie immer man aber auch über die bewußtseinsfernen Ursprünge solcher Kraftquellen denken mag, von denen Jungs Tiefenpsychologie (nicht zuletzt auch im Zusammenhang mit der Traumdeutung) ausgeht, der Hauptstrom des neuzeitlichen Denkens fließt an dieser Würdigung des symbolischen Zugangs zur Welt vorbei. Dem (spät-)aufklärerischen Denken gilt die Wahrnehmung der Natur als Symbol zumeist doch (und noch) als Relikt magisch-mythischer Lebensbewältigung – als ein Überbleibsel jener Haltung also, die versuchte, dem Schrecken der noch weithin ungezähmten Natur durch eine aktive Sinndeutung natürlicher Ereignisse und Ordnungen zu begegnen. Symbolische Wahrnehmung heute zu thematisieren, bedeutet in diesem Sinne wohl so etwas wie einen reaktionären Anachronismus. Die Urteile des wissenschaftlichen „Fortschritts“ pflegen rasch verhängt zu werden.

Wie brüchig sie sind, erfahren wir allerdings Tag für Tag aufs neue.

Das für so manche(n) Irritierende am symbolischen Zugang zur Welt ist nicht zuletzt die – vielfach als Verkürzung mißverständene - Abkürzung des Erkenntniswegs, die potentielle Sogwirkung, die vom Symbol auf diejenigen ausgehen mag, die sich ihm öffnen. Wer es gewohnt ist, in allererster Linie (und häufig genug auch in unverkennbarer Hybris und mit prononciertem Pathos) die Möglichkeiten zu nützen, die von der linken Gehirnhälfte bereitgehalten werden, wird sich mit Symbolen eher schwertun, wird ihnen mit Mißtrauen begegnen, wird vielleicht einwenden, daß der Umgang mit dem Symbol die „Anstrengung des Begriffs“ (Hegel) nicht ersetzen könne. Symbole können selbstverständlich auch denen, die sich ihnen öffnen, nicht das Denken ersetzen. Sie können jedoch zu Bewußtseinskatalysatoren werden, können den im Symbol verdichteten soziokulturellen Erfahrungs- und Beziehungsraum zur Beschleunigung – lebens- und überlebensnotwendiger – Einfühlungs- und Wandlungsprozesse nützen, die sonst wahrscheinlich nur äußerst langsam oder gar nicht in Bewegung kämen.

Gerade weil das Symbol zu einem äußerst geschwinden Gefährd der Erkenntnis und der Wandlung werden kann, ist im Zugang zu ihm und beim Umgang mit ihm freilich auch Behutsamkeit und Vorsicht angebracht – noch mehr vielleicht als beim schwerfälligeren More-geometrico-Denken, obwohl dessen vorgebliche Solidität durchaus trügerisch sein kann. Just die Geradlinigkeit und Rechtwinkligkeit dieses Denkens hat im Zuge der zivilisatorischen Entwicklung der letzten Jahrhunderte (und vor allem auch der letzten Jahrzehnte) – nicht nur, aber nicht zuletzt – in den Stadtlandschaften der Industrieländer ihr zum Teil erschreckend nekrotisches Spiegelbild gefunden.

Heute Wahrnehmungsmodelle näher zu betrachten, die im Laufe der geschichtlichen Entwicklung unter ganz anderen soziokulturellen Umständen als den hier und heute vorfindbaren entwickelt, untergegangen, verdrängt, verwässert oder auch hochgehalten worden sind, erscheint angesichts der allgemeinen Hilflosigkeit im Umgang mit unserer zivilisatorischen Misere zumindest nicht weniger aussichtsreich als sonstige wissenschaftliche Annäherungsversuche. Obwohl das Material (falls man bei Symbolen von „Material“ sprechen darf) wesentlich (kultur-)historischer Art ist, steht seine (bloß) historische Funktion selbst in Frage. Die Zeitlichkeit, Zeitlosigkeit oder gar Dringlichkeit symbolischer Wahrnehmung ist vor diesem Hintergrund eine durchaus nicht geklärte Frage eine Frage, die im übrigen auch solange ungeklärt bleiben muß wie Status und Valenz der Aufklärung ungeklärt bleiben.

Und nun noch eine letzte Bemerkung zur Thematik: Wer sich mit Symbolen befasst, sollte sich dem Forschungsgegenstand auf unterschiedlichen Erfahrungsebenen nähern. In einer vergleichsweise unkomplizierten kulturgeschichtlichen und kulturvergleichenden Zusammenschau läßt sich dabei die

Verbindung des materialen oder auch energetischen Substrats - genannt Natur - in einem Erzählungs- und Bedeutungszusammenhang erfassen. Daß dabei nicht das Substrat, sondern der Bedeutungszusammenhang im Mittelpunkt des Interesses steht, bedarf wohl keiner besonderen Betonung: Die im Symbol erfaßte Natur interessiert hier nicht um ihrer selbst, sondern vielmehr um des Bedeutungszusammenhangs willen, in dem sie zu dem jeweils in Blickfeld gerückten Symbol steht. Dieser Zusammenhang aber ist ianusköpfig: Anvisiert wird ganz allgemein der Zusammenhang der Naturprozesse im symbolischen Geflecht; anvisiert wird aber im besonderen auch der Zusammenhang, den das Symbol zwischen Mensch und Natur herstellt. Nicht zuletzt dieser Zusammenhang ist es, der das Faszinosum der Thematik ausmacht. So wie diese Dimension der Thematik die Aufmerksamkeit der für sie Aufgeschlossenen zu faszinieren – d.h. also: zu bündeln – vermag, so wird das Interesse an ihr durch die Hypothese getragen, daß dem Naturzusammenhänge energetisch verdichtenden Symbol eine verganzheitlichende Bündelungs- und damit per definitionem auch „Heilungs“kraft zukommen mag, an der nicht nur der „Natur als Symbol“ Wahrnehmende teilzuhaben in der Lage ist, sondern die vielmehr auch auf in Unordnung geratene Naturprozesse zurückwirken könnte. Letzteres muß insbesondere dann möglich erscheinen, wenn man die konstruktive Rolle ins Auge faßt, die dem – vielleicht sogar multiplen – Gebrauch von Ganzheitssymbolen beim Aufbau entsprechender morphogenetischer Felder zukommen mag. Die therapeutische Licht-Projektion von Ganzheitssymbolen auf Flurkarten dahinsiechender Wälder mag als aktuelles Beispiel für eine derart konstruktive An- und Einsatzmöglichkeit erwähnt werden.

In besonderem Maße, so scheint mir, ist es lohnenswert, solche Symbole ins Auge zu fassen, die unter diesem Aspekt als Hoffnungsträger wirken können, die wieder Pforten zum heute mehr denn je „umgeschlossenen Garten“ der Natur zu öffnen versprechen – Symbole also, die im mehrdimensionalen Sinne des Begriffes „ökologische“ Initiationswege aufzuzeigen vermögen. Je mehr sie die Komplexität des Lebens er- und umfassen können, je mehr in ihnen – hermetisch gesprochen – das Innen und das Außen, das Oben und das Unten in einer coincidentia oppositorum zusammenfließt, desto mehr vermögen sie dies zu leisten. Und desto geringer ist auch die Gefahr, daß sie in ihrer Vereinheitlichungs- und Verganzheitlichungskraft zu sozialen oder politischen Rattenfängereien irgendwelcher Art mißbraucht werden können.

Völlig auszuschließen ist Derartiges allerdings nie. Selbst dann aber wird sich ein Ganzheitssymbol hohen spirituellen Verdichtungsgrads in einem parakarmischen Akt der Selbstreinigung gegen derartige Zumutungen zur Wehr zu setzen wissen. Nicht zuletzt der Mißbrauch des Sonnenrades durch eine soziopolitische Gruppierung, die der Spiritualität dieses Symbols nicht gewachsen war, hat dies in der jüngeren Vergangenheit (wieder einmal) augenfällig werden lassen: Das nationalsozialistische Regime ist gewissermaßen unter die eigenen (Sonnen-)Räder gekommen.

Über seine bloße – im Bild erfassbare – Existenz hinaus mag ein Naturgegenstand im Bewußtsein des Menschen auf eine jenseits unmittelbarer sinnlicher Wahrnehmung liegende, in diesem Sinne also meta-empirische Wirklichkeit verweisen. „Die Symbolik“, schreibt Goethe in seinen 'Maximen und Reflexionen', „verwandelt die Erscheinung in Idee, die Idee in ein Bild, und so, daß die Idee im Bild immer unendlich wirksam und unerreichbar bleibt“. Die „Erscheinung“, von der Goethe spricht, entspricht dem Bild, das sie beim Betrachter hinterläßt. Wenngleich diese genetische Sequenz historisch nicht zweifelsfrei belegbar ist, dürfte die Symbolbildung in aller Regel mit einer formalen Reduktion der bildhaft wahrgenommenen Erscheinung zum ideell verdichteten Zeichen Hand in Hand gehen.

Natur als Symbol zu erfassen, heißt mithin, auf den potentiellen Zeichencharakter von Natürlichem zurückzugreifen. Dieser Zeichencharakter entfaltet sich in einem Netz von Verweisungen. Und diese Verweisungen konstituieren wenn nicht eine Ganzheit, so doch einen Zusammenhang, in dem sich Existenz und Sinn begegnen. Ob es aber eine Ganzheit oder nur ein Zusammenhang ist, auf die ein Symbol verweist, hängt von seinem Verdichtungsgrad ab. Unverkennbar gibt es Symbole unterschiedlichen (Sinn-)Verdichtungsgrades – so, wie es auch Symbole gibt, die in verschiedenen Kulturkreisen eine bis zur Widersprüchlichkeit unterschiedliche Bedeutung haben oder doch zu haben scheinen. Auch insoweit eröffnen sich der Symbolforschung weite Räume.

Symbole, die sich lediglich aus einem Naturding ableiten – ich nenne exemplarisch Lilie, Lorbeer, Lamm und Zirbelnuß – sind zumeist Symbole eines vergleichsweise niederen Komplexitäts- bzw. Verdichtungsgrades. Würde man sich bei der Bemühung, Natur im Symbol zu erfassen, auf Symbole dieser Art einlassen, so würde Symbolforschung zwangsläufig einen mehr oder minder lexikalischen Charakter annehmen müssen, da es eine Vielzahl von Symbolen dieser Komplexitäts- und Verdichtungsstufe gibt und jede Auswahl willkürlich erscheinen müßte.

In dem von mir herausgegebenen Insel-Buch über „Die Zeichen der Natur“ haben wir uns daher auch nur auf die Darstellung und Untersuchung von Symbolen der höchsten Verdichtungsstufe konzentriert - auf Ei, Kreis, Lebensbaum, Labyrinth, Lotos und Yin-Yang nämlich. Einige von diesen möchte ich Ihnen nun zum Abschluß meiner Bemerkungen zum Thema „Natur als Symbol“ noch im Bild vorführen.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Peter Cornelius Mayer-Tasch
Forschungsstelle für politische Ökologie
am Geschwister Scholl-Institut
Oettingenstraße 67
D-80538 München

Ursymbole

Hermann KIRCHHOFF

1. Einführung

Über den Symbolbegriff ist auf dieser Tagung schon vieles gesagt worden. Um der Klarheit willen noch einige Hinweise: Der Begriff Symbol stammt vom griechischen Wort *συμβάλλειν* (= zusammenwerfen, zusammenfügen). Zusammengefügt wird – wenn wir bei den Ursymbolen bleiben – eine Ebene des sinnlich Erfahrbaren: Wasser, Berg, Weg, Licht etc. mit einer numinosen, alles Sinnliche transzendierenden Ebene. Dabei hat die Ebene des Erfahrbaren einen evidenten Verweischarakter auf die numinose Ebene. Ohne solchen Verweischarakter gibt es keine Symbolik. Beide Ebenen zusammen ergeben das Symbol.

„Ursymbole“ habe ich in meiner kleinen Schrift gleichen Namens solche Symbole genannt, die bei allen Völkern aller Kulturkreise und Religionen, die mit ihnen in Berührung kamen, als Symbole erfahren wurden und werden: Weg, Wüste, Baum, Berg, Wasser, Licht, Wind und Sturm, um die wichtigsten zu nennen.

Daneben gibt es viele Symbole, deren Symbolgehalt weniger deutlich ist. Ich habe daher vorgeschlagen, um der Sauberkeit der Diskussion willen eine Art Symbolskala aufzustellen, mit den Polen des echten Symbols, nennen wir hier die „Ursymbole“, einerseits und des „gesetzten Zeichens“, das mit dem Symbol nichts zu tun hat, wie etwa eine Verkehrsampel, andererseits. Auf solcher Skala könnte all das eingesetzt werden, was für uns im „Umgangsdanken“ Symbolcharakter hat: Hand, Herz, Tor, Ehering, der Hirsch als das symbolträchtigste Tier unserer Wildbahn, Anker (der Hoffnung)... Welchem Pol nähert sich das Genannte? - Eine heilsame Übung um der Sauberkeit des Denkens willen!

2. Berg und Weg

Nun können wir in der kurzen Zeit nicht alle Ursymbole besprechen. Ich greife die heraus, die in dieser Umgebung sich aufdrängen: Berg und Weg.

2.1. Der Berg als Ursymbol

Alle Völker, die mit Bergen in Berührung kamen, haben bestimmte, meist markante, Berge in besonderer Weise verehrt, ja, die meisten Völker haben bis heute ihre „heiligen“ Berge: Ich nenne nur den Ararat und den Fudschijama, in Bayern Andechs und „in der Mitte der Welt“ den Tempelberg in Jerusalem.

Warum sie als „heilige Berge“ gelten, ergibt sich aus ihrer Geschichte. Aber warum sind gerade die Berge verehrt worden, sind sie „heilig“ gewesen und sind es bis heute? Wenn ich mit sogenannten atheistischen Assistenten oder Kollegen unserer Hochschule unterwegs war, habe ich sie meistens in die Berge gelockt. Am frühen Morgen stehen bei Sonnenaufgang die bewaldeten Höhen der Vorberge zwischen der Sonne und unsern Augen. Dann werden die Wälder zu gleißenden Flammen, in die wie mit japanischer Tusche die Silhouetten der Baumreihen eingezeichnet sind. Insekten fliegen - mit bloßem Auge sichtbar - wie Feuerfunken durch dieses gewaltige Licht... Ich habe dann oft gesagt, daß ich mich geschlagen gäbe, wenn sie mir nun antworteten, es handle sich hier um Megawerte von Lux unter Berücksichtigung atmosphärischer Strömungen etc. Sie haben ausnahmslos: „Halts Maul!“ gesagt, was nicht sehr fein war, mir aber sehr angenehm in den Ohren klang.

Wichtiger war mir eine Bergbesteigung mit diesen Freunden. Wir Bergsteiger wissen, daß ein Berg „kalt“ sein kann, vor allem bei schwieriger Route oder wenn ich mich verstiegen habe. Aber ich erfahre beim Bergsteigen so vieles: Zunächst eine große Freiheit, die dem Gipfel zu immer größer wird. Dann Demut: Die riesigen Bauten der Menschen schrumpfen zu Spielzeug; Mercedes und BMW kriechen als langsame Käfer über die Straßen; der Mensch ist aus einiger Höhe kaum noch auszumachen. Auf dem Gipfel verdichtet sich die Symbolerfahrung. Ich erfahre ein Doppeltes: Der Berg ist Aufgipfelung des dem Menschen Möglichen; gleichzeitig aber erfahre ich das Hingehalten-Sein in einen andern Bereich, über den ich nicht mehr verfügen kann, der mir geschenkt werden muß, den Bereich des Numinosen, des Göttlichen. Nach indischem Glauben steigen die Götter nie tiefer als bis zum Gipfel der Berge zu den Menschen herab - der Mensch muß hinaufsteigen, um ihnen zu begeben. So stehen auf unsern Bergen die Kreuze. Sie bekunden, daß die Symbolik des Berges für uns in Jesus Christus kulminiert: Er ist die Aufgipfelung aller menschlicher Möglichkeiten; ebenso aber der Inbegriff des Göttlichen, das uns geschenkt wird, das zu uns herabsteigt. Dieser Gipfel, Christus, ist wahrhaft die Schneide zwischen Himmel und Erde, die Begegnung Gottes mit dem Menschen. (Ich habe mich beim Bergsteigen selten so erregt wie über ein Kreuz auf der Südspitze des Watzmann, das eine jugendliche Bergsteigergruppe aufgestellt hatte. In der ausgesparten Vierung hing eine Glocke mit der Zahl 13!! Ich hoffe, daß es der Intervention Pfarrer

Raubingers (Ramsau) und meiner Wenigkeit zu verdanken war, daß diese Glocke bald darauf herausgeschweißt wurde.)

Als Reinhold Messner nach der Besteigung des Mount Everest ohne technische Hilfsmittel gefragt wurde, was er und sein Begleiter denn auf dem Gipfel getan hätten, antwortete er ehrlich: „Alles. Wir haben geweint und gelacht, gebetet und gezantzt...“

Auch auf dem Gipfel habe ich mich gelegentlich gefragt, ob es Wanderer gibt, die dort an Kegelschnitte und Gesteinsarten denken. Auch hier habe ich keine Enttäuschung erlebt... Es gibt auf dem Sektor vor allem der Ursymbole eine Evidenz der Symbolerfahrung für den, der seine Sinne und seinen Geist noch gebrauchen kann.

2.2. Der Weg als Ursymbol

Von jedem Gipfel aus sehen wir kaum noch zählbare Straßen, Wege und Pfade von Mensch und Tier. Viele kommen aus dem Dunkel und gehen ins Dunkel. Es gibt gerade Straßen, gewundene Wege, kaum sichtbare Pfade. Es gibt breite und schmale Straßen und Wege, Serpentinien, Umwege, Holzwege... Der Vergleich zum menschlichen Leben drängt sich auf. Der Weg ist Symbol unseres Lebens, unseres „Lebensweges“, wie wir ja sagen (auch wenn wir Eiligen gewöhnlich einen „Lebenslauf“ schreiben).

„Woher - wohin? Mich wundert's, daß ich fröhlich bin.“ Hier brauche ich keinen Erstautor zu suchen. Wir haben ein Urgedicht deutscher Sprache vor uns wie: „Ich / liebe dich“ oder auch: „Gott / sieh unsre Not!“ (Auf „Mensch“ reimt sich in deutscher Sprache nichts, auf Gott so vieles: Not und Brot und Tod, wenn auch die Sprache im kurzen und langen o die Diskrepanz andeutet, die ergreifenderweise bei „Spott“ fehlt...)

Oft sind wir zutiefst betroffen angesichts dieser vielen Wege. Denn die Phasen unseres Lebensweges stehen uns dabei vor Auge und Herz...

Wir finden, so angerührt, das Wegsymbol wieder in der Dichtung. Ein ganzes Teilbuch des Stundenbuches Rilkes heißt: „Von der Pilgerschaft“ Und Rilkes Leben ist in seinen Weggedichten eingefangen: Das irre Kreisen um sich selbst im bekannten Panthergedicht: „Sein Blick ist vom Vorübergehn der Stäbe / so müd geworden, daß er nichts mehr hält...“. Dann das Suchen in den Gedichten von der Pilgerschaft:

„Manchmal steht einer auf beim Abendbrot
und geht hinaus und geht und geht und geht,
weil eine Kirche wo im Osten steht.
Und seine Kinder segnen ihn wie tot.

Und einer, welcher stirbt in diesem Haus,
bleibt darin wohnen, bleibt in Tisch und Glas;
sodaß die Kinder in die Welt hinaus
zu jener Kirche ziehn, die er vergaß.“

Und eine Antwort gibt das Gesicht und Gedicht des Frühgeriffen:

„Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen,
die sich über die Dinge ziehn.
Ich werde den letzten vielleicht nicht vollbringen,
aber versuchen will ich ihn.

Ich kreise um Gott, um den uralten Turm,
und ich kreise jahrtausendlang -
und ich weiß noch nicht:
bin ich ein Falke, ein Sturm
oder ein großer Gesang...“

Und hören wir auch das wunderbare Gedicht Hans Carossas vom „Alten Brunnen“:

Lösch aus dein Licht und schlaf! Das immer wache
Geplätscher nur vom alten Brunnen tönt.
Wer aber Gast war unter meinem Dache,
Hat sich stets bald an diesen Ton gewöhnt.

Zwar kann es einmal sein, wenn du schon mitten
Im Traume bist, daß Unruh geht ums Haus,
Der Kies beim Brunnen knirscht von harten Tritten,
Das helle Plätschern setzt auf einmal aus,

Und du erwachst - dann mußt du nicht erschrecken!
Die Sterne stehn vollzählig überm Land,
Und nur ein Wandrer trat ans Marmorbecken,
Der schöpft vom Brunnen mit der hohlen Hand.

Er geht gleich weiter, und es rauscht wie immer.
O freue dich, du bleibst nicht einsam hier.
Viel Wandrer gehen fern im Sternenschimmer
Und mancher noch ist auf dem Weg zu dir.

Wir finden das Wegsymbol überall in der bildenden Kunst. Eines der schönsten modernen Wegbilder ist das von Hundertwasser: „Glückliches Chaos“, wie er es nennt. (Abb. 1)

Auch hier die breiten und die schmalen Passagen des Lebensweges über den Wassern des Lebens und des Todes. Und wie wunderbar wäre es, wenn wir diesen unsern Lebensweg so als Weg zur Mitte erleben könnten!

In der Bibel ist der Weg eines der wichtigsten Symbole. Jesus ist nach den Synoptikern der „neue Mose“, der sein Volk den Weg führt in das gelobte Land. Und die Symbolik wird vor allem deutlich, wenn der Herr sagt: „Ich bin der Weg...“ Unser Leben ist daher ein Leben „in statu viatoris“, ein Leben der Pilgerschaft. Und es ist leicht einzusehen, daß fast alle Ursymbole in Christus ihre Vollendung finden: Er ist das lebendige Wasser; er ist der Baum, wir die Zweige; er ist unser Fels (Berg); er ist das Licht der Welt...

Es bliebe vieles zu sagen. Ich greife hier nur die Vollendung des Wegsymbols heraus: das Labyrinth. Bis heute sind fast alle Definitionen des Labyrinthes falsch. Das Labyrinth ist kein „Irrgarten“ mit Verleitungen und Sackgassen. Das Labyrinth ist eine Figur, in der ich auf vielen Umwegen (sie konstituieren das Labyrinth) die Mitte, das Ziel, immer erreiche, wenn ich nicht umkehre oder müde werde.

Die Ursprünge des Labyrinth liegen - wie so vieles unserer Geistesgeschichte - in Kreta. Die Griechen

Abbildung 1

Friedensreich Hundertwasser: „Glückliches Chaos“



Abbildung 2

Kretischer Labyrinthtyp mit sieben Umgängen

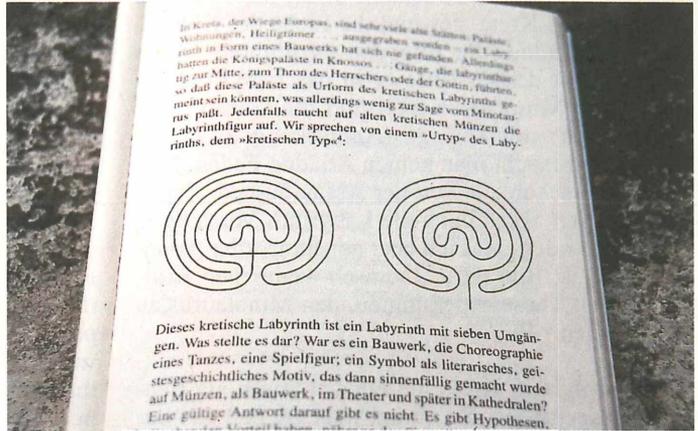


Abbildung 3

Labyrinth von Chartres mit einem Durchmesser von 12,5 m und einer Wegelänge von 294 m



Abbildung 4

Labyrinth im Garten des Autors



hatten den Androgeos, den Sohn des Königs Minos von Kreta, aus Neid umgebracht oder tatenlos zusehen, wie er umgebracht wurde, nachdem er den Fünfkampf der Olympischen Spiele gewonnen hatte. Daraufhin lehnte sich die Natur (!) gegen die Griechen auf in Mißwuchs und Katastrophen. Das Orakel von Delphi sagte den Griechen, sie könnten vom Fluch nur befreit werden, wenn sie alle neun Jahre sieben Jünglinge und Mädchen als Geiseln dem König von Kreta zuführten. Der führte die Geiseln in das Labyrinth, das ihm nach der Sage Dädalus (der Vater des Ikarus) gebaut hatte. In der Mitte des Labyrinth hauste der Minotaurus, der die Geiseln tötete oder verschmachten ließ.

Dann kommt Theseus, ein in heimlicher Verbindung mit einer Nymphe gezeugter Sohn des Königs Aegeus von Athen, zu seinem Vater, fährt mit den Geiseln nach Kreta, gewinnt die Liebe der Königstochter Ariadne, die ihm den berühmten Faden schenkt, mit dessen Hilfe er in das Labyrinth gelangt, den Minotaurus tötet und die Geiseln heil nach Athen zurückbringt. (Anmerkung: In einem Labyrinth braucht man keinen Ariadne-Faden. Entweder hat schon zur Zeit der Abfassung der Sagen die Irrgarten-Vorstellung die Labyrinth-Vorstellung überlagert oder - was ich eher annehme - der Ariadne-Faden ist Bild der chthonisch-weiblichen Kräfte, die den Theseus befähigten, den Minotaurus zu überwinden.)

Nun hat man in Kreta nie ein Labyrinth als Bauwerk ausgegraben. So nimmt man an, daß das Labyrinth die Choreographie eines Initiationstanzes war. Der zu Initiierende führte die Honoratioren des Stammes, die Freunde... in das Labyrinth. In der Mitte (vgl. die Bedeutung des „Zentrums“ für die Religionen und Kulturen!) umkreisten diese den Initianden: er starb einen symbolischen Tod. Danach wurde er - vielleicht versehen mit neuem Gewand oder neuen Waffen - aus dem Labyrinth herausgeführt in die neue Epoche seines Lebens.

Bald tauchen auf kretischen Münzen u.a. Labyrinth mit 7 Umgängen auf, welche sicher nicht zuletzt an die „7 Planeten“, die man damals kannte, und ihre Bahnen erinnern... (Abb. 2)

Die Kirche (deren gespaltenes Verhältnis zu den heidnischen Symbolen ein leidvolles Kapitel ist) hat schon bald nach dem Toleranzedikt von Mailand 333 das Labyrinth übernommen. Noch heute ist das älteste Labyrinth kirchlicher Art in Orleansville bei Algier zu sehen. Es hat eine neue Sinngebung erfahren: Der Weg führt hinein, aber nicht mehr heraus, denn die Mitte ist besetzt von der „Santa Ecclesia“, in der wir alle verbleiben.

Über die Buchkunst des Mittelalters wird das Labyrinth weiterentwickelt und erfährt im Labyrinth von Chartres seine bekannteste christliche Ausformung. Aus den sieben Umgängen sind elf geworden, wobei der Eingang stets von Westen her erfolgt. Die Umwege sind so konstruiert, daß die gesamte Figur vom Kreuz strukturiert wird (Abb. 3).

Der das Labyrinth Begehende ging die Umwege aus, bis er in die Mitte und über den oberen Kreuzbalken zum Altar gelangte, um das im Bild und im

Zeichen Begangene real in das Abendmahl, das Opfer Christi, einzubringen.

Nun ist die 11 die Unglückszahl des Mittelalters: „12 Apostel 1 (Judas)“ und „Sünde als Überschreitung der Gebote: also 10 + 1“ Wenn der Mensch das Labyrinth durchschritt, erfuhr er im Bild zunächst die vielen Umwege der Menschheit bis zur Mitte des christlichen Glaubens, erfuhr dann aber seine eigene Schuld, sein Versagen, die ihm dennoch nicht den Weg in die Mitte verwehrten. Und getrost ging er über den oberen Kreuzbalken zum Altar, wo im Abendmahl, in der Eucharistiefeier seine Schuld getilgt wurde. So ging er ja auch von Westen her in das Labyrinth, der Himmelsrichtung des Abends und des Gerichts, wie es die Westfenster der großen Kathedralen zeigen. Er ging gen Osten...

So war das Labyrinth ein wichtiges Hoffnungsbild. Das Domkapitel von Sens beschloß am 14. April 1413, daß während des österlichen Festgottesdienstes auf dem Labyrinth getanzt werden sollte. Näheres finden wir in der „Ballspielordnung“ des Kapitels von Auxerre vom 18. April 1396. Danach hatte der jüngste Domherr einen Ball zu besorgen, der mit einer Hand nicht zu umfassen war. Beim Festgottesdienst (oder der Vesper) tanzte der Dekan nach der Weise der Ostersequenz („Victimae paschali laudes...“) durch das Labyrinth. Dabei warf er den Umstehenden den Ball zu und empfing ihn wieder... Karl Rahner hat den Ball als Ostersonne gedeutet: Der Kosmos wird dem liturgischen Tanz einbezogen, das Weltall jubelt in österlicher Freude.

Später wurde das Labyrinth vergessen und völlig überlagert von der Irrgarten-Vorstellung. Erst unsere Zeit hat es als Hoffnungsbild wieder entdeckt. Das Labyrinth als „Weg zur Mitte“ ist bei den Wisenden wieder beliebt. Denken wir nur an das beeindruckende Labyrinth auf dem Karl Rahner-Platz vor der Universität in Innsbruck.

Bei der Autobahnausfahrt Bad Berneck wurde in der Filialgemeinde Himmelkron 1998 eine Autobahnkirche eingeweiht (die gleichzeitig das Gotteshaus der Filialgemeinde ist). Auf dem Vorplatz der Kirche finden wir ein großes Labyrinth, das dem Labyrinth von Chartres nachgebildet ist.

In den Gärten vieler meiner Freunde und Schüler finden wir heute Labyrinth in verschiedener Sinngebung.

Mir haben vor 14 Tagen Freunde ein Labyrinth in meinen Garten gelegt. (Abb. 4)

Es hat ein Kreuz als Grundform, sodaß sich vier Sektoren ergeben, welche die Erde darstellen (der in Kunst und Symbolgeschichte die Zahl vier eigen ist, wie die Zahl drei das Göttliche symbolisiert). Das Labyrinth hat fünf Umgänge, die an die alten fünf Planeten erinnern, also kosmischen Bezug haben. Wenn ich das Labyrinth durchschreite, steht mir mein Verhältnis zur Umwelt, zur „Mutter Erde“ vor Augen: Meine Schuld (und die Schuld der heutigen Menschheit) ihr gegenüber... bis ich in die Mitte des Labyrinth gelange, das als kosmische Ro-

se gestaltet ist. Sie deutet auf eine neue, heile Welt hin, die wir erreichen können, wenn wir nicht müde werden und die erforderliche Umkehr des Herzens vollziehen. Im Labyrinth erfahre ich also das im Bilde, was eine Hoffnung wider alle Hoffnung zu sein scheint: eine Welt, die sauber, heil, schön ist, wunderbar wie die Rose. Und „letzten Endes“ deutet diese kosmische Rose (Dante schaut die kosmische Rose als Paradies Gottes!) als Mitte des Weltlabyrinths auch auf die Vollendung der Schöpfung hin, auf den „neuen Himmel und die neue Erde“, die uns die Hl. Schrift verheißt. (Jeder, der das Labyrinth durchschreitet, breitet in der Mitte fast unwillkürlich seine Arme aus.!)

3. Schlußwort

Hoffentlich haben die wenigen Worte der Einführung in die Ursymbolik genügt, um erkennen zu lassen, daß unsere Welt voller Tiefenschichten ist. Es wäre leicht, das an den andern Ursymbolen wie Wasser, Licht, Wüste, nicht zuletzt Wind und Sturm zu exemplifizieren. Das mögen Sie nachlesen. Es ist eminent wichtig, solche Symbolik wieder zu erkennen und bekannt zu machen, bevor es zu spät ist. Denn die Verschandelung und fortschreitende Zerstörung der Schöpfung trifft ja auch

und nicht zuletzt die Symbolebene, was ja in der Diskussion fast übersehen wird. Auch verkümmern immer mehr die „Augen des Herzens“, mit denen Symbole zu erfahren sind. Wenn wir diesen „Blick des Herzens“ noch hätten, würden wir erkennen, daß die Schöpfung voller „vestigia dei“ ist, voller „Fußspuren Gottes“ Hier sei von den alten Kirchenvätern Ephräm der Syrer zitiert: „Viele Schoße gebaren den Eingeborenen. Es gebar ihn der Mutterleib in Wehen, und auch die Schöpfung gebar ihn - in Symbolen.“ Und in den Symbolen können wir IHN finden.

Aber auch für den, für den diese Welt nicht (mehr) Schöpfung Gottes ist, bleibt die Evidenz der Ursymbolerfahrung. Und er wird solche Erfahrung zu deuten haben, wenn es denn den Anspruch der Wahrheit noch gibt.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Hermann Kirchhoff
Grub 2
D-92655 Grafenwöhr

Sinnbilder in der Landschaftsplanung

Klaus MICHOR

1. Warum Zeichen und Sinnbilder?

Ein wesentlicher Schwerpunkt der landschaftsplanerischen Arbeit ist die konzeptive Entwicklung von Zukunftsstrategien für verschiedenste Bereiche, etwa Raumordnung, Naturschutz oder Tourismus. Als Ergebnis werden oft, auf Basis umfangreicher Ist-Zustandserhebungen und interdisziplinärer Untersuchungen, Leitbilder mit landschaftlich-räumlichen Zukunftsstrategien entwickelt, die ihrerseits in Form von Berichten, besserfalls in Form von Informationsfoldern, Broschüren oder Postern der Bevölkerung nähergebracht werden. Hier endet aber zumeist die Bemühung um Information und Transparenz. – Verbunden mit zwei wesentlichen Nachteilen:

Die Wahrnehmung des oft mühsam erstellten „Informationsmaterials“ ist meist auf einen eingeschränkten Personenkreis, die „Insider“, konzentriert, die mit den Inhalten ohnedies häufig bereits vertraut sind;

Die Leitbilder sind für Nicht-Fachleute häufig zu komplex und schwer überschaubar, um den Kern einer Zukunftsstrategie rasch und sicher ausmachen zu können.

Gerade in diesem Zusammenhang eignen sich „Zeichensetzungen“ oder „Sinnbilder“ in der Landschaft sehr gut, um Ziele und Strategie sichtbar zu machen und für alle Bevölkerungsteile und -schichten erkennbar zu transportieren.

Die Diskussionen darüber „Was ist ein Zeichen?“, „Was ist ein Symbol?“ oder „Ist das Kunst bzw. welche Art von Kunst (land-art, nature-art, environmental-art etc.)?“ ist im Rahmen derartiger Projekte im Grunde nebensächlich. Denn schließlich sollen „Zeichen“ bzw. „Sinnbilder“ für eine Zukunftsstrategie nicht „abgehoben in die Landschaft gesetzt werden“, sondern als Ergebnis und Ausdruck einer breiten Diskussion und Mitarbeit der Bevölkerung entstehen. Dies betrifft sowohl die Konzeptions- als auch die Umsetzungsphase.

Anhand von drei bereits umgesetzten konkreten Projekten werden im folgenden unterschiedliche Rahmenbedingungen und Zugänge für die Verwendung von Sinnbildern in der landschaftsplanerischen Tätigkeit erläutert.

2. Beispiel 1: Der KräuterKraftKreis Irschen – Sinnbild für sanften Tourismus in einer grandiosen Kulturlandschaft

Bereits seit einigen Jahren profiliert sich die Tourismusgemeinde Irschen (Oberes Drautal, Kärnten) erfolgreich als „Natur- und Kräuterdorf“. Ideen und Anregungen dazu liefern die besonders blumen- und kräuterreichen Wiesen des sonnenexponierten Ortes, aber auch die Freiraumgestaltung im Dorf trägt ihren Teil zur Imagepflege bei. Unter anderem wurden bislang ein Kräutergarten und eine „Kräuterschnecke“ installiert sowie eine Kräuterverkaufsstelle errichtet, in der Kräuterprodukte der ortsansässigen Bauern vermarktet werden. Ein markantes sichtbares Wahrzeichen für das Natur- und Kräuterdorf fehlte jedoch, bis im Vorfeld der Irschener Kulturwochen 1998 spontan die Idee des KräuterKraftKreises geboren wurde.

Ziel des KräuterKraftKreises war es, Basiswissen über die Heilwirkung von Kräutern auf emotionaler Ebene ohne umfangreiche pädagogische Hilfsmittel zu vermitteln und erlebbar zu machen. In einer Zeit der zunehmenden Entfremdung von der Natur sollten die „Urelemente“ symbolhaft zur Rückbesinnung auf die eigenen Ursprünge und Wurzeln anregen. Außerdem sollte ein markanter Ort (ein „land-mark“) geschaffen werden, der durch seine Lage, seine Ausstattung und seine Aura Kraft und Geborgenheit vermittelt, der Menschen anzieht und das Verweilen vor Ort zu einem Erlebnis werden läßt.

Der KräuterKraftKreis liegt auf einer südexponierten Kuppe oberhalb des Gemeindezentrums von Irschen. Der nach Süden geneigte Platz wird nördlich und östlich von einer Baumhecke begrenzt. Nach Süden und Westen hin öffnet sich über den Dächern des Natur- und Kräuterdorfes ein herrliches Panorama mit den Bergzügen der Gailtaler Alpen und der Lienzer Dolomiten. Die kreisförmige Terrasse, die mit Lesesteinmauern in den Hang hineingebaut wurde, ergibt eine geschlossene, nach Süden und Westen orientierte Aussichtsplattform. Die drei wesentlichsten Bauelemente des KräuterKraftKreises sind:

der unterschiedlich gepflasterte Boden
die mit Kräutern bepflanzten Beete
die geschnitzten Holzsäulen, welche die vier Raumqualitäten „Feuer“, „Erde“, „Luft“ und „Wasser“ symbolisieren.

Der Boden des KräuterKraftKreises wurde in Anlehnung an das indianische Medizinrad gevierteilt

und mit Steinen aus der näheren Umgebung unterschiedlich gestaltet. Das Wasser-Viertel beispielsweise ist mit einem hellen glitzernden Pflaster aus wassergerundeten Quarziten ausgelegt, die in mühevoller Arbeit aus einem nahegelegenen Bachbett geholt wurden, das Feuer-Viertel mit rotem kantigen Sandstein aus einem aufgelassenen Steinbruch, das Erde-Viertel mit Steinmaterial, das direkt während den Grabungsarbeiten gewonnen wurde. Zur äußeren Begrenzung des Kreises wurden Pflanzenbeete aufgemauert, in die Sitzplätze eingelassen sind. Zu guter letzt wurden in den Kreisvierteln Lärchenholzsäulen aufgestellt, die das Thema „Kräuter-Urelemente“ künstlerisch verarbeiten.

Unmittelbar nach der Präsentation der Idee für einen KräuterKraftKreis bei den Irschener Kulturwochen erklärten sich mehrere Privatpersonen, aber auch Gemeinde und Tourismusverband spontan bereit, bei der Umsetzung mitzuarbeiten. Ein Bauer aus dem Dorf stellte einen sehr schönen Platz am sogenannten Pöllerbichl zur Verfügung. Die Erd-, Maurer- und Pflasterarbeiten wurden von Gemeindegürgern, die teilweise wochenlang unentgeltlich arbeiteten, von einer Baufirma und der Gemeinde gemeinsam ausgeführt, die Pflanzarbeiten von Irschener Frauen übernommen. Die Realisierungsdauer betrug zirka ein Jahr. (Abb. 1, 2, 3)

3. Beispiel 2: Steinzeichen – Sinnbilder für ein neues Nationalparkimage

1996 - im österreichischen Jahr der Nationalparke, wurde der Kärntner Anteil am Nationalpark Hohe Tauern 15 Jahre alt. Es wurde Bilanz gezogen und über Zukunftsstrategien nachgedacht. Die Analysen zeigten, daß das traditionelle naturschützerische Element, das seit jeher die Grundlage der Nationalparkidee bildet, in der Vergangenheit zu wenig forciert worden war. Wesentliches Element einer erfolgreichen Zukunftsstrategie mußte es daher sein, Naturschutzarbeit im Nationalpark künftig verstärkt wahrzunehmen und dies auch den Besuchern zu vermitteln. Die Idee, als Sinnbild der Imagekorrektur gemeinsam mit den Besuchern (quasi interaktiv) ein „Stein-Zeichen“ zu setzen, wurde geboren.

In der Errichtung von Steinhaufen (Steinsetzungen) sehen Volkskundler die älteste und ursprünglichste Form aller Monumente. Man findet sie bei den verschiedensten Kulturen auf allen Kontinenten. Zumeist handelt es sich um Grenzmarkierungen und Zeugnisse der Anwesenheit von Hirten, Wanderern oder Pilgern, in einzelnen Fällen auch um frühe Kultplätze. In neuerer Zeit entstanden im Alpenraum „Steinmänner“ und „-frauen“ als Mahnmale gegen drohende Umweltzerstörung. Daher lag es nahe, an diese Traditionen anzuschließen und „Steinzeichen“ zu errichten

- als Orientierungshilfe für die Zukunft
- als Zeichen für das Bewußtsein „wir sind ein Teil dieser Erde“
- als Dank für die noch erhaltene Natur in den Nationalparken
- als Zeichen gegen die stetig wachsende Umweltzerstörung auf unserem Planeten.

Als besonderer Ort für die Zeichensetzung wurde am Elisabethfelsen, direkt vor dem Pasterzengletscher, ein Steinzeichen-Platz ausgewiesen. Hier sollte durch viele Besucherhände eine Ansammlung von „Steinmandln“ entstehen. In allen Nationalpark-Besucherzentren, am neuen Nationalpark-Präsentationsstand, aber auch in Hotels, Banken und Schulen sollten in Zukunft dem (der) Besucher(in) Steine aus der Glocknergruppe begegnen. Einerseits, um Neugier zu wecken, andererseits als Anreiz und Aufforderung, einen Stein mitzunehmen und diesen später am Elisabethfelsen als Zeichen für den Nationalpark auf ein „Steinmandl“ zu legen. Als Anerkennung winkt eine Posterserie von der Nationalparkverwaltung und die Erkenntnis, gemeinsam mit Tausenden anderen Menschen ein Zeichen für die Natur und die Zukunft der Nationalparke gesetzt zu haben.

Vom großen Erfolg der Aktion zeugen nicht nur die stetig wachsenden Steinzeichen am Elisabethfelsen, sondern auch das positive Besucherecho auf Messen und Werbeveranstaltungen in vielen Städten, in denen der Nationalpark präsentiert wurde. – Das „Steinzeichen“ ist zum Symbolbild des Nationalparks Hohe Tauern und seiner aktiven Naturschutzarbeit geworden. (Abb. 4, 5, 6)

4. Beispiel 3: Der „Wegweiser von morgen“ – Sinnbild für preisgekrönten Ressourcenschutz einer Tourismusgemeinde

Im Jahr 1995 erhielt die Gemeinde Weißensee unter 269 eingereichten Projekten aus 17 EU-Ländern den erstmals vergebenen Europäischen Preis für Umwelt und Tourismus zuerkannt.

Als vorbildlich und zukunftsweisend galten u.a. das Fahrverbot für private Motorboote (seit 1967), der Bau einer Ringkanalisation (1968-1973), der Verzicht auf eine Durchfahrtsstraße am See, die Einführung ökologischer Flächenbewirtschaftungsprämien für die Landwirtschaft, die Rückwidmung von Bauland in Grünland, der Verzicht auf die Erweiterung des Schigebietes u.v.a..

In Erinnerung an die Preisverleihung und als sichtbaren Ansporn zur Fortführung des eingeschlagenen Weges setzte die Gemeinde Weißensee ca. 30 Minuten von der Naggler Alm entfernt, auf einer Geländekante mit herrlicher Aussicht auf das Ostufer des Sees, die Karnischen Alpen, die Dolomiten und die Hohen Tauern, ein weithin sichtbares Zeichen:

Drei mächtige Lärchenholzsäulen symbolisieren die für die Gemeinde (über)lebenswichtigen Ressourcen „Boden“, „Wasser“, „Luft“ Altes verwitertes Holz, eingelassen in die Säulen, mahnt zu verantwortungsvollem Umgang mit dem vermachten Natur- und Kulturerbe in einer Zeit des Fortschritts und der Modernisierung. Große Steinfindlinge im Umkreis der Säulen stehen stellvertretend für die Erdverbundenheit der Weißenseer Bevölkerung, den „Grundstein“ für eine lebenswerte Zukunft in der Gemeinde.

Mittlerweile hat sich die landschaftskünstlerische Installation auf der Naggler Alm (allen Skeptikern

Abbildung 1

Mit der Errichtung einer handgeschichteten kreisförmigen Steinmauer wurde eine ebene Fläche im Hang geschaffen; das turmähnliche Bauwerk findet seine Entsprechung in Schloß Stein auf der gegenüberliegenden Talseite.



Abbildung 2

Der Gröbner-Bauer vom Zwickenberg schnitzt nach langen intensiven Gesprächen die Lärchensäulen.



Abbildung 3

Der KräuterKraftKreis – „Sinnbild“ der Tourismusgemeinde Irschen (Kärnten); wie die Besucherzahlen belegen, wird die Botschaft sehr wohl verstanden.



Abbildung 4

Vorstellung der Steinzeichen-Aktion im Frühjahr 1996.



Abbildung 5

Der Steinzeichen-Platz am Elisabethfelsen unterhalb der Pasterze (1996).



5

Abbildung 6

Wer den Aktion-Steinzeichen-Stempel vom Elisabethfelsen mitbringt, für den gibt's die dazugehörige Posterserie von der Nationalparkverwaltung gratis; an die tausend Stück wurden mittlerweile vergeben.



6

Abbildung 7

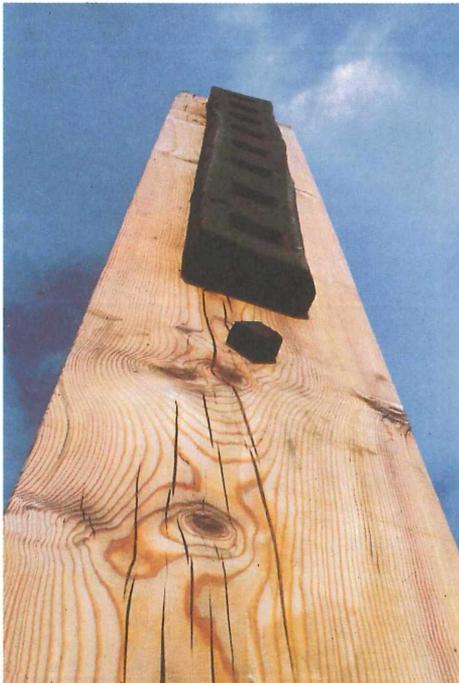
Der Wegweiser für morgen – Sinnbild für preisgekröntes Ressourcenschutz am Weißensee.

Abbildung 9

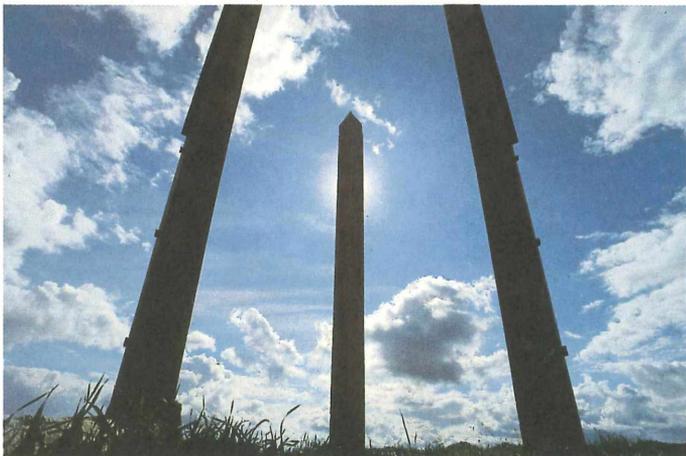
Drei Säulen symbolisieren, was es zu schützen gilt: Boden, Wasser, Luft.

Abbildung 8

In die Lärchenholzsäulen sind Teile einer erhaltenen Harpfe integriert. – Althergebrachtes in Symbiose mit Neuem.



8



7



9

alle Bilder: © Michor

zum Trotz) zu einem viel und gerne besuchten Wanderziel entwickelt. Vielfach ist es Neugier, die die Menschen anzieht, gepaart mit der Aussicht auf eine angenehme Wanderung und herrliche Aussicht. Mit Sicherheit aber verlassen sie den Berg in der Gewißheit, ihr Urlaubsziel, den Weißensee, richtig gewählt zu haben. (Abb. 7, 8, 9)

5. Resümee

Von der landschaftsplanerischen Seite erfordert das Arbeiten mit Sinnbildern völlig neue Zugänge. Neben der konzeptiven und kreativen Arbeit ist auch die Gefühlswelt der Gemeindebürger zu berücksichtigen.

Die bisherigen persönlichen Erfahrungen zeigen aber, daß sich die Mühe lohnt, daß „Zeichensetzungen“ in der Landschaft eine überaus erfolgreiche Strategie sein können, um einer breiten Bevölkerungsschicht auf verständliche und begreifliche Weise Leitbilder und Ziele zu vermitteln. Aus mehreren Gründen:

- Durch die Arbeit mit Sinnbildern wird die emotionale Ebene wesentlich stärker angesprochen. Häufig geht die Frage „Was soll das?“ quer durch die gesamte Gemeinde. Plötzlich wird nicht mehr

nur in Ausschüssen und Insiderkreisen diskutiert, sondern in allen Bevölkerungsschichten. Diskussionen werden losgetreten, die bei der bloßen Präsentation von Leitbildern und Zielen in Papierform nicht in diesem Maße und in dieser Breite stattfinden. Dieser Diskussionsprozeß kann sehr fruchtbringend und positiv sein.

- Sinnbilder und Zeichen in der Landschaft haben den weiteren Vorteil, daß sie Tag für Tag präsent sind und ihre Botschaften daher stärker verinnerlicht werden. Im Prinzip wird diese Strategie auch in der Wirtschaft erfolgreich angewandt, wo ein Arbeiten bzw. Wirtschaften ohne Marken und Logos nicht mehr vorstellbar ist.
- Zeichen und Sinnbilder stellen aber auch wichtige „land-marks“ in einer zunehmend monotoni-sierten „Allerweltslandschaft“ dar. So entstehen wieder „besondere Orte“, die einer „gelifteten“ Landschaft wieder Charakter geben können.

Anschrift des Verfassers:

Dipl.-Ing. Klaus Michor
Fanny-Wibmer-Peditstraße 1
A-9900 Lienz

Marke haben oder Marke sein

Walter PÖTSCH

Als ich heute zu dieser Tagung fuhr, hörte ich im Mittagsjournal des Österreichischen Rundfunks, daß Dr. Haider, der Chef der Freiheitlichen Partei Österreichs, für den bevorstehenden Nationalratswahlkampf seinen zweiten Mann hinter dem Spitzenkandidaten, dem Industriellen Prinzhorn, bekanntgab. Es ist dies Patrick Ortlieb, ein Abfahrts-Schirennläufer aus Vorarlberg, der sich die längste Zeit hoher Popularität erfreuen konnte und nach einem schweren Sturz seine Karriere in diesem Frühjahr aufgab. Dr. Haider stellte den zukünftigen Top-Politiker mit folgenden Worten vor: „Was soll ich mehr sagen? Olympiasieger, Weltmeister, Weltcupsieger!“

Das also ist die Sprache und das Denken, das das moderne Marketing, egal ob es sich um Politik, Tourismus oder Ökologie handelt, bestimmt. Der Konsument, oder, werblich gesprochen, der Umworbene, hat seinerseits perfekt gelernt, zu dechiffrieren, knappste Kürzel in seine Sprach- und Denkmuster zurückzuübersetzen. Marken sind ein Teil dieser Kommunikationswelt. Sowohl in Wort wie in Bildmarken und in der kombinierten Form der Wort-Bildmarke wird versucht, die große Firmen- oder Produkt-Botschaft auf das Markenzeichen „herunterzuverdichten“ In der Fachsprache wird die Fähigkeit des Dechiffrierens auch „media literacy“ genannt.

Der Markendesigner bedient sich dabei tausendfach bewährter Techniken und Grundmuster. Sie gehen bis auf die Ursprünge menschlicher Visualisierungskunst zurück. Dementsprechend tief verankert und im Unbewußten deponiert sind die Bedeutungen dieser Grundformen wie Kreis, Dreieck, Waagrechte oder Hand, Auge, Fuß. Spätere gesellschaftsspezifische, also auch nationale, Interpretationen und Überfrachtungen haben allerdings zur wesentlichen Bedeutungsveränderung dieser Grundmuster geführt. Das ist auch einer der Gründe dafür, warum Marken, insbesondere aus der Perspektive der Markenfarbe (für sie gilt im Grunde das gleiche wie für Worte und grafische Strukturen) weltweit nicht die gleiche Bedeutung und damit Wirkung haben.

Einer näheren Betrachtung wert wäre ein Trend, der sich in den letzten vier Jahrzehnten deutlich abzeichnete. Während zur Zeit, als ich studierte, also in den 60-er Jahren, die „abstrakte Marke“ das Nonplusultra war, gibt es seither einen Trend hin zur eher konkreteren und spezifischeren visuellen Ausdrucksform. Dafür gibt es mehrerer Gründe. In der Wortmarke ist die Deskriptivität (also die ge-

naue Beschreibung dessen, wofür die Marke eigentlich steht) gesetzlich verboten, in der Bildmarke kann ich zeigen, was ich will. Da immer mehr griffige Wortmarken auch über Schutzanmeldungen, aber auch über die permanent wachsende Wirtschaft, belegt sind, kommt ein zusätzlicher Schub in Richtung aussagefähiger Bildmarken, insbesondere in der kombinierten Wort-Bildmarke, dazu. Schließlich haben wir das Problem, daß die Empfänger unserer Werbebotschaften mit immer mehr optischen Kürzeln – man denke nur an die Bildschirmoberfläche eines normalen Computers – überfrachtet sind. Einfache, klare Botschaften ohne großen intellektuellen Anspruch haben da schon ihre Qualitäten. Daß damit aber auch viel Plakativität und „Ur-Power“ verloren geht, liegt auf der Hand.

Die Hauptaufgabe der Marke ist es, die wohl wichtigste Marketingfunktion perfekt rüberzubringen, nämlich die „Sonderstellung am Markt“ (USP). Es geht also darum, darzustellen, wodurch ich mich vom Konkurrenten unterscheide. Nehmen wir die Markenfarben: Rot steht für Dynamik und Revolution, Schwarz für Kontinuität und Ruhe, Grün für Natur etc.. Kein Wunder, daß sich also z.B. Parteien als „die Roten“, „die Schwarzen“, „die Grünen“ bezeichnen. Die Farbe wird dabei zu einem wesentlichen Teil der CC, also der „Corporate Culture“ oder des ganzheitlichen Auftritts am Markt.

Diese „Unternehmenskultur“ hat die Markenentwicklung wesentlich beeinflußt. So ist heute der moderne Markendesigner gezwungen, beim Entwurf einer Marke durchaus nicht nur auf designerische und handwerkliche Perfektion zu achten. Oft wird ein ganzes Paket an Umsetzungsformen – von der Schürze in der firmeneigenen Kaffeeküche bis hin zum verkaufbaren Produkt, das das übergreifende Markendesign trägt, automatisch mitentwickelt.

Ich selbst habe mich in den letzten Jahren verstärkt auf die ganzheitliche Regionalentwicklung konzentriert, dort ist diese Aufgabenstellung besonders markant ausgeprägt. Bei einer Regionsmarke muß automatisch berücksichtigt werden, daß sie sowohl von allen, die das in Anspruch nehmen wollen, als Hersprungs- oder Ursprungsmarke verwendet werden kann, daß es aber auch den Versuch geben wird, jegliches nur erdenkbare Produkt aus dem Markenzeichen herauszuentwickeln. Der Designer verbringt dabei ein vielfaches der Zeit, die er für das normale Markenzeichen aufwendet, dafür, die typische Symbolik, die in der Marke liegt, optimal auf Packungen und Tapeten, Stoffmuster und



Abbildung 1

„Corporate Culture“: Zu einer Marke gehört weit mehr als eine schöne Grafik, z.B. auch die gemeinsame Arbeit mit Meister Friedensreich Hundertwasser an der Besegelung eines Gaffelschoners, die das Markenzeichen Österreichs für die Teilnahme an der „boot 91“ in Düsseldorf war.



Abbildung 2

Fischler stempelt Butter... oder die feierliche „Taufe“ der ersten Packung „Fasslbutter“, die in der regionalen Molkerei erzeugt wurde, durch EU-Agrar-Kommissar Franz Fischler. Daneben Walter Pötsch und Ex-Vizekanzler Riegler.

Dieses Bild, auf dem die Stempelung der Butter mit einem Holzmodell gezeigt wird, half wesentlich mit, die Buttermarke in kurzer Zeit zu einer der erfolgreichsten Österreichs zu machen. PR als nahtloser Teil ganzheitlicher Markenpolitik.

Tischdekor umzusetzen. Übrigens undenkbar ohne die Hilfen immer ausgereifterer Computer-Designprogramme.

In der Regionalentwicklung nimmt man üblicherweise beim Markendesign auf die typischen regionalen Stärken Bezug. Die haben – außer vielleicht in typischen Industrieregionen – in der Regel etwas mit Natur-Botschaften zu tun. So habe ich mich in den letzten Tagen intensiv mit der Frage beschäftigt, ob es möglich ist, die geheime Hauptstadt des Mostviertels, Amstetten, eine dynamische, aufstrebende Handels- und Schulstadt, zur „Moststadt Österreichs“ zu machen. Im Zuge dieser Arbeit war ein Trachtenstoff mit Birnenmuster (Mostbirne!) zu designen. Als fiktiven Designzeitraum setzte ich die 20-er Jahre an – die spätere Art Deco-Zeit, in der besonders schöne und vor allem als eigenständig erkennbare ländliche Stoffmuster entstanden sind. Viel Zeit ging dafür auf, der Birne die richtige Form zu geben: Wie weit kann ich die Kontur einer Speisebirne und einer Mostbirne verkleinern, daß ich sie noch unterscheiden kann? Wie stark müssen dabei die Krümmungen überzeichnet sein? Welches Lebensgefühl ist ident mit „Birne“ (im Unterschied zu Apfel oder Zwetschke)? Fragen, die meine normale Markenarbeit sehr nahe an das ursächliche Thema dieser Tagung heranführt.

Äußerst reizvoll und in einem tieferen Sinn auch beruhigend, wenn man sich legitimerweise immer wieder mit solchen Archefragen des Designs auseinandersetzen darf.

Ich habe zusammen mit meinem Freund Prof. Fritz Ferner ein Buch mit dem Titel „Markenlust und Markenfrust im Tourismus“ geschrieben. Wie der Name sagt, widmen wir uns in dem Buch zu einem wesentlichen Teil dem Thema „Frust“. Was sind nun frustauslösende Faktoren in der Markenarbeit? Im Vordergrund dieser Faktoren steht wohl der Marken-Lebenszyklus, wobei logischerweise die Kurzlebigkeit mancher Marken den Frust auslöst. Was sind die wesentlichen Gründe dafür, daß Marken manchmal die Einführungsphase nicht überleben oder nach zwei, drei Jahren tot sind? Die fehlende Geduld und Konsequenz bei der Markeneinführung (wenn die Marke z.B. im Tourismus nicht nach einem Jahr bereits zur Nächtigungssteigerung führt, wird sie das Jahr darauf bereits abgeschafft).

Eine unzureichende Markenpflege: Wenn nicht auf allen Ebenen mit großem Einsatz Markenpflege betrieben wird, hat die Marke in Wirklichkeit keine Überlebenschancen. Denn die Budgetmittel, die zur Markeneinführung notwendig wären, sind so



Abbildung 3

Mißgunst auf den Erfolg des anderen: Der „Seefeldler Bauer“ wurde trotz seines weltweiten Riesen-Erfolges ersatzlos gestrichen. Der Grund: Seefeld hätte mehr als die anderen Orte am Seefeldler Hochplateau profitieren können. (Besitzer der Markenfigur sind mehrere Orte)

gut wie nie vorhanden. An einsetzbaren Mitteln gibt es aber nur entweder Geld oder Engagement. Und für's Engagement fehlen meistens sowohl die Ideen wie der physische Einsatz oder es scheitert an Neid und Mißgunst. Ein kleines Fallbeispiel: Das Seefelder Hochplateau, bestehend aus den Gemeinden Seefeld, Leutasch, Mösern, Reith und Telfs, hatte für die Bewerbung der nordischen Winterspiele 1976 eine Presenterfigur bestellt. Rausgekommen ist ein knorriger Bauer auf Langlaufschiern, der aber voll offensichtlicher Vitalität über die Loipe pfeift. Die Figur war auf Anhieb ein Volltreffer. So eröffneten viele Fernsehstationen weltweit ihre Berichterstattung über die nordischen Spiele mit dem „Seefelder Bauern“. 60.000 Poster wurden damals von dieser Figur verkauft. Sie war über Nacht weltberühmt. (Auch heute findet man da oder dort in einem Ministerium noch ein Plakat von damals.) Ein Jahr nach den Olympischen Spielen wurde die Werbearbeit mit der Figur von der ARGE „Seefelder Hochplateau“ eingestellt. Der Grund: Die Orte (außer Seefeld) glaubten, daß der Hauptort zu viel von der Figur profitieren würde. Besser, man hat gemeinsam überhaupt keinen Erfolg, als einer aus der Gruppe hat vielleicht wirklich ein bißchen mehr davon.

In der anschließenden Publikumsdiskussion wurde noch eine interessante Frage gestellt: Warum gelingt es manchen Marken auf Anhieb, ein Welterfolg zu sein und manchen eben nicht. Als Beispiel wurde die Milka-Kuh erwähnt. Was ist notwendig, daß man so erfolgreich ist wie sie? In unserem Buch nennen wir statt der Milka-Kuh als Vergleichsbeispiele Mercedes und Coca Cola. „Was soll uns hindern, mit unserem doch wunderschönen neuen Markenzeichen so erfolgreich zu sein wie Mercedes mit seinem Stern?“ (der Kurdirektor). Naja, so gut wie alles: Es fehlen die Jahrzehnte, die

das Unternehmen am Markt aktiv sein muß, um die Marken ihrerseits am Leben erhalten zu können; es fehlen die Millionen, bei Coca Cola und Mercedes Milliarden, Schillinge, die weltweit zur Bewerbung alleine der Marke im Laufe der Zeit ausgegeben wurden; es fehlt die Qualität des Unternehmens, um wirklich Markenphilosophie spielen und ausspielen zu können; und es fehlt die Zielgruppe (bei Schokolade die Schokoladesüchtigen, bei Mercedes der hochpreisige Qualitätsauto-Liebhaber und bei Cola der junge Freizeitmarkt), die wiederum über eine so lange Zeit hin mit einer derart erbarungslosen Konsequenz angesprochen und in ihrer Begehrlichkeit produktgezielt hochgepusht wurde. Weiters fehlt schließlich oft das Wichtigste: die Unverwechselbarkeit des Produkts.

Daß Ihnen, meine Damen und Herren, dennoch – gegen alle Widerwärtigkeiten – bei Ihrer eigenen Markenarbeit eine neue Milka-Kuh gelingen möge, das wünsche ich Ihnen von ganzem Herzen. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Literatur

FERNER, F. & W. PÖTSCH (1998):
MarkenLust und MarkenFrustr im Tourismus. –
Wien

Anschrift des Verfassers:

Mag. Walter Pötsch
Hirthof 26
A-4283 Bad Zell
e-mail: office@landmanager.at

Ein Netzwerk von Alignements zwischen Kultstätten im Pinzgau, Salzburg

Konstanze GRUBER

1. Einführung

Das Ausrichten historischer Stätten entlang gerader Linien (**Alignements**) ist eine auf der ganzen Welt zu beobachtende geomantische Technik. Zu ihnen zählen u.a. die geradlinige Ausrichtung von megalithischen Bauformen, weiters die von Watkins zu Anfang dieses Jahrhunderts beschriebenen Ley-Linien auf den Britischen Inseln, die Ceque-Alignements in Peru oder ähnliche Linien im alten Ägypten, China, Japan oder Indonesien.

Nach zahlreichen Beobachtungen konnten solche Alignements auch im mitteleuropäischen Raum z.B. zwischen Kirchen oder Flurkreuzen nachgewiesen werden. Im folgenden wird ein Netzwerk von solchen Alignements zwischen Orten, die auf einen Mutter- bzw. Erdkult hinweisen, vorgestellt.

2. Material und Methoden

Für den Nachweis der Existenz solcher Linien im Bundesland Salzburg mit besonderer Berücksichtigung des Pinzgaus wurden Landmarken, **die folgende Kriterien erfüllen**, als Kultstätten in Betracht gezogen:

- Archäologisch nachgewiesene prähistorische Siedlungsstätten, vor allem solche mit Kultkontinuität: z.B. Kirchbühel St. Georgen, Kirchbühel Eschenau.
- Kirchen mit den Patrozinien der Hl. Margarethe, Hl. Barbara oder der Hl. Katharina, als Nachfolge bzw. Äquivalent einer vormaligen Kultstätte der 3 Bethen (Ambeth, Borbeth und Wilbeth), z. B. Kirche „St. Margarethe an dem Stein“, Kaprun.
- In den Karten des Österreichischen Bundesamtes f. Eich- und Vermessungswesen bezeichnete oder im Volksmund so genannte Wetterkreuze, so fern sie ihre Form einem Zweibalkenkreuz mit Spitzdach entspricht, bzw. Wetterkapellen. Diese Kreuze reihen sich laut Resch-Rauter als Bethen-Kreuze ebenfalls in den vorchristlichen Kult um die Trinität der Muttergöttinnen ein.
- Landmarken, auf welche Volkssagen aus dem Bereich der 3 Waller, der Wildfrauen oder der Saligen Frauen Bezug nehmen bzw. solche mit Ableitungen aus „Beth“, wie Betz-, Potz-, Pötsch- usw.; ebenso Flurnamen, welche auf die Gestalt der Frau Holle weisen, z.B. Holl-, Höll- usw.
- Steinformationen oder Steinsetzungen, welche Volkssagen als heilige Steine oder Fruchtbarkeitssteine ausweisen, z.B. Durchkriechstein bei der Sixtuskapelle bei Wald i. Pinzgau.

- Lochsteine, so fern sie paarweise auftreten und einen (ehemals) sakralen Bereich abgrenzen, z.B. Lochsteinpaar bei Schloss Kammer in Maishofen.
- Flurnamen, welche sich von (Jung)frauen, Gitschen, oder den Namen Barbara, Margarethe bzw. Katharina ableiten, z.B. Barbarahorn im Steinernen Meer.
- Flurbezeichnungen, vor allem Gipfelnamen, welche die Bezeichnung Geis/Gaiß beinhalten. Diese entsprechen dem keltischen Wort „Geis/Ges“, was laut Resch-Rauter tabu bedeutet.
- Markante Gipfel, Wegkreuze oder Kapellen/Kirchen, welche nicht in die vorgenannten Kategorien fallen, bestätigen wohl die Existenz von Alignements, beweisen für sich alleine jedoch nicht das Vorhandensein solcher.

Als Alignement wird die geradlinige Verbindung von mindestens 3 Landmarken, auf welche die Voraussetzungen a) – h) zutreffen, bezeichnet, wie sie auf einer Landkarte im Maßstab 1: 50.000 mit einer Abweichung von max. 0.2 mm ab einer Entfernung von 50 km in der Natur (planimetrische Verzerrung!) mittels eines dünnen Bleistiftstriches dargestellt werden kann.

3. Ergebnisse

Bis jetzt konnten im Pinzgau über 20 solcher Alignements identifiziert werden. Sie erstrecken sich über eine Länge von 30 bis 90 km und scheinen zunächst zufällig und ohne ersichtliche Anordnung in der Landschaft verteilt zu sein. Sie bilden ein Netzwerk von Linien, das besonders dicht ist im Raume Zell a. See - Saalfelden - Taxenbach. Allfällige strukturelle Gesetzmäßigkeiten innerhalb dieses Netztes konnten nicht identifiziert werden. Es fallen zahlreiche Knotenpunkte auf, an denen sich zwei oder mehrere Alignements kreuzen.

Im folgenden werden die wichtigsten Alignements beschrieben (die das Alignment beweisenden Geländepunkte sind fett gedruckt):

- Sonnblick-Schönfeldspitzen-Alignment:** annähernd N-S-Richtung, ca 90 km lang: **Butzentörl** /Sadniggruppe, Osttirol – Rojacher-Hütte am **Sonnblick** – **Wetterherrenkapelle**/Wachtjufen, Maria Alm – **Wettersteingrube**/Steinernes Meer – **Schönfeldspitze**/Steinernes Meer – **Betstein**/Steinernes Meer – **Toter Mann**/Gipfel im Lattengebirge.

2) **Großvenediger-Hoher Göll-Alignment:** SW-NO, ca. 70 km lang: Großvenediger-Gipfel – **Geisberg** (zw. Hollersbach- u. Felbertal) – **St. Margarethe an dem Stein/Kaprun** – **Geisbichl/nördl.** Niedersill – Sausteigen-Gipfel – **Betstein/Steinernes Meer** – Hoher Göll-Gipfel/Berchtesgadner Alpen.

3) **Wörgl-Tauernkogel-Alignment:** NW-SO; ca. 50 km lang: **Gaiskogel** – **Gaisstein**/beide zwischen Hollersbach- und Felbertal – **Wetterkreuz** nördl. v. Bramberg – **Maria Stein/Wörgl**.

4) **Hundsstein 1 - Alignment:** SO-NW, ca. 45 km lang: **Höllwand** (südl. v. Schwarzach i. Pongau) – **Kirchbühel Eschenau** – **Wetterkreuz** b. Eschenau – **Heiliger Stein** am Hundsstein – Kapelle Iglberg/Glemmtal.

5) **Hundsstein 2 - Alignment:** OSO-NNW, ca. 45 km lang: **Drei-Waller-Kapelle** bei Lend – **Heiliger Stein** am Hundsstein **Lochsteine** bei Schloss Kammer – Sausteigengipfel – Spielberghorn bei Leogang.

6) **Hundsstein 3 - Alignment:** SO-NW, ca. 40 km lang: **Kreuz** b. Kitzlochklamm – **Heiliger Stein** am Hundsstein – **Dreilochstein** bei Schützing – **Barbarhorn/Steinernes Meer**.

7) **Hundsstein 4 - Alignment:** SSW-NNO, ca. 50 km lang: Langweidkogel südl. Bruck – **Kirchbühel St. Georgen** – **Heiliger Stein** am Hundsstein – Wegkreuz am Langegg – **Wetterherrenkapelle/Wachtjufen**, Maria Alm – Hoher Göll-Gipfel/Berchtesgadner Alpen.

8) **Wetterkreuz-Alignment:** NO-SW, ca. 30 km lang: **Wetterkreuz** nordwestl. Mittersill – **Wetterkreuz** nördl. Hinterglemm – **Geisberg** nahe Griesenpass.

9) **Kaprun-Radstadt-Alignment:** WSW-ONO, ca. 50 km lang: **Drei-Wallerhöhe** bei Kaprun – **Barbarakapelle** Kaprun – Buchberg bei Goldegg – Kapelle Rettenstein – **Kapelle in Kranabeth** bei Radstadt.

10) **Ankogel-Steinpass-Alignment:** NNW-SSO, ca. 90 km lang: **Hölltorkogel/NW Ankogel** – **Wetterherrenkapelle/Wachtjufen**, Maria Alm – **Wetterkreuz** östl Steinpass/Lofer.

11) **Geisstein-Frauennock-Alignment:** NO-SW, ca. 80 km lang: **Geisstein/Kitzbühler Alpen** – **Kirche St. Margarethe an dem Stein**, Kaprun – **Frauennock** westl. Muhr im Lungau.

12) **Wetterherren-Alignment:** WSW-NNO, ca. 70 km lang: Sausteigen-Gipfel – **Lochstein** bei Schützing – **Wetterherrenkapelle/Wachtjufen**, Maria Alm – Taghaube – **Arthurhaus** am Hochkönig (bronzezeitlicher Kupferbergbau) – **Stadtpfarrkirche Bischofshofen** (dominierende Barbara-Statue).

Fettgedruckte Ortsangaben erfüllen die Kriterien a) bis h).

4. Beobachtungen über die Anordnung von Alignements

Die Alignements beziehen oft leicht erreichbare, jedoch markante Bergspitzen mit gutem Blick in die umliegenden Täler mit ein. Es fällt auf, dass diese Höhen vor allem von Einheimischen gerne und oft besucht werden.

Die Alignements verlaufen häufig über weitere Kapellen und Wegkreuze, queren aber selten größere Ansiedlungen und vor allem nicht Pfarrkirchen, wenn diese im Zentrum eines Ortes liegen. Eine Ausnahme davon bildet die Stadtpfarrkirche Bischofshofen.

Die Alignements reichen über Täler und Bergzüge sowie über politische und ethnische Grenzen hinweg. Zwischen nahe beieinander gelegenen Kultstätten besteht meist Sichtverbindung. Selten ist von einem Punkt aus das Alignment in seiner ganzen Länge zu übersehen.

An zahlreichen Plätzen kreuzen sich mehrere Alignements: Auf einem Sattel knapp südwestlich des Hundssteingipfels bei Zell am See, wo sich einer Sage nach ein „Heiliger Stein“ befinden soll, kreuzen sich nach derzeitiger Vermessung 7 Alignements. Bei der Wetterherrenkapelle bei Maria Alm und am Gaisstein in den Kitzbühler Alpen sind je drei Alignements nachzuweisen und an zahlreichen weiteren Stätten kreuzen sich immerhin 2 Alignements.

Nur etwa 20% der Orte, auf welche die Kriterien a) bis h) zutreffen, liegen nicht auf Alignements.

5. Radiästhetische Beobachtungen

Von mehreren unabhängig voneinander mutenden Radiästheten wurden an einigen Stellen des untersuchten Gebietes (u.a. Kirchbühel und Wetterkreuz bei Eschenau, Sausteigengipfel, Drei-Wallerkapelle bei Lend) Mutungen mit einer Winkelrute durchgeführt. Die Messungen bestätigten in unmittelbarer Nähe der Kultplätze das Vorhandensein von linearen Kraftfeldern, die in ihrer Qualität Sakrallinien („Heiligen Linien“) entsprechen und in ihrer Ausrichtung mit den kartographisch festgestellten Alignements zusammenfallen. Diese Linearitäten entsprechen weder Globalgitternetzen noch Störlinien oder Wasseradern. Ihre Breite variiert – je nach untersuchendem Radiästheten – zwischen 1 und 2 Metern. Direkt über der Kultstätte dürften sie sich spindelförmig verbreitern. In einem weiteren Abstand von den Kultstätten wurden sie ebenfalls nachgewiesen, weisen aber hier wesentlich schwächere Intensitäten auf.

6. Diskussion

Grundsätzlich wird der kartographische Nachweis von Alignements entlang von Kultstätten durch die Verzerrungen auf Grund der Kartenprojektionen sowie der Unsicherheit über die Vollständigkeit und Richtigkeit der erfassten Flurnamen erschwert. Durch das Verschwinden von Überlieferungen können viele Kultplätze niemals lokalisiert werden, so dass uns Koordinaten für vorhandene Alignements fehlen. Dennoch wurde in kurzer Zeit eine erstaunliche Fülle von Alignements im Raume des Pinzgaus nachgewiesen und es ist zu erwarten, dass noch zahlreiche weitere hinzukommen werden.

Über die Bedeutung dieser Linien, die etwa den von Watkins beschriebenen Ley-Linien entsprechen, kann derzeit nur spekuliert werden. Ebenso

Abbildung 1

Kirche zur Hl. Margarethe in Eschenau, links im Hintergrund die Hubwies mit einem Wetterkreuz, Teil des Hundstein 1-Alignments.



Abbildung 2

Wetterherrenkapelle am Wachtjufen bei Maria Alm und die Taghaube (Felsgipfel am weitesten rechts im Hintergrund), Teil des Wetterkreuz-Alignments.

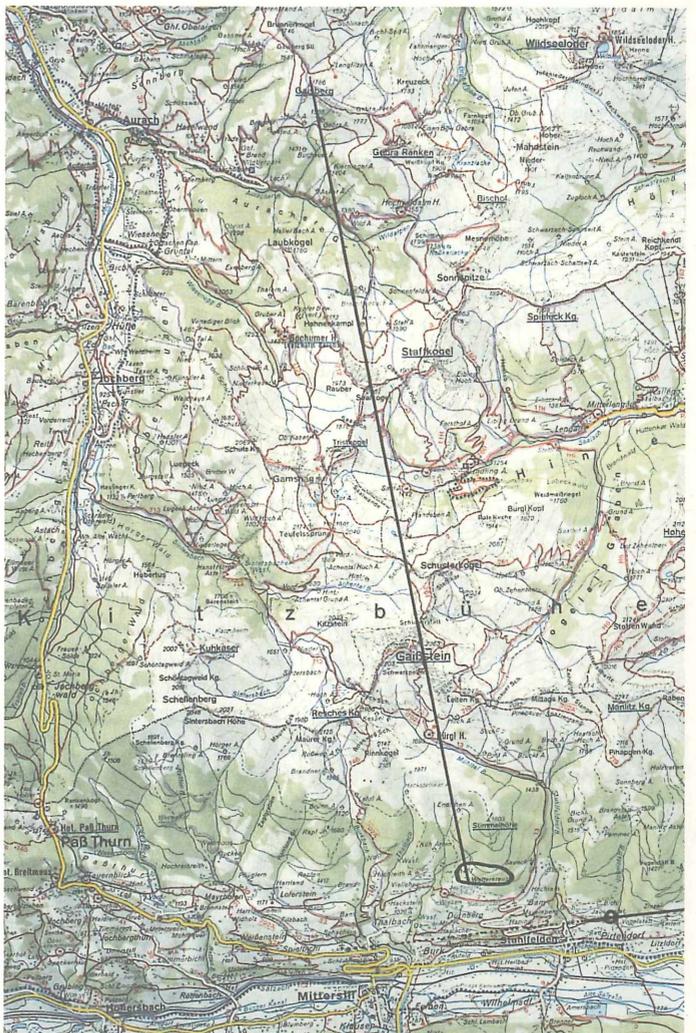


Abbildung 3

Das Wetterkreuz-Alignment bei Mittersill auf der Karte.

bleiben folgende Fragen offen: Handelt es sich dabei um präexistente, energetische Linearitäten, auf denen die prähistorische Bevölkerung ihre Kultstätten baute? Oder errichteten unsere Vorfahren ihre Kultstätten unter Verwendung geomantischer Methoden entlang von zunächst gedachten Linien in der Landschaft? Wenn ja, was war der Grund dafür? Im ersten Fall müssten diese Linien irgendwann im Laufe der Erdgeschichte entstanden sein. Im zweiten Fall müssten diese Alignements sehr wahrscheinlich in die vorkeltische Zeit, in eine vom Matriachat geprägte Vorstellungs- und Glaubenswelt datiert werden und insofern hätten die aufgezählten Kultstätten alle mit dem Erd- bzw. Mutterkult zu tun. Allerdings sorgte schon die - zugegebenermaßen subjektive - Auswahl der in Betracht kommenden Punkte in der Landschaft für eine entsprechende Gewichtung.

Der mathematische Nachweis, dass es sich bei den beschriebenen Alignements nicht um Zufälligkeiten handelt, steht noch aus, sollte jedoch mittels Wahrscheinlichkeitsrechnung durchaus zu führen sein. Schließlich kann das Problem in zwei Raumebenen (Karten-projektion) gelöst werden, und die Zahl der Linien bzw. Punkte ist exakt zählbar. Der unvoreingenommene Betrachter kann allerdings bereits jetzt leicht erkennen, dass es sich bei der hohen Anzahl von Linien über mindestens 3 Punkte bei einer gegebenen - beschränkten - Anzahl von Koordinaten kaum um Zufälle handeln kann.

In der Literatur sind solche lineare Phänomene wohl bekannt, werden jedoch kontrovers diskutiert. Während Watkins und viel später auch Pennick diese Linien eher als Meisterleistung prähistorischer Landvermesser interpretierte, wurden ihnen in den letzten 20 Jahren unter dem Einfluss esoterischer Kreise auch feinenergetische Qualitäten im Sinne von Kraftfeldern zugesprochen. Dagegen stellte sich wiederum Devereux, der solche geraden Linien als Geisterwege verstanden wissen will. Es fällt trotz allen emotionsgeladenen Diskussionen um diese Thematik auf, dass sich sämtliche Deutungen und Theorien zwanglos miteinander kombinieren lassen: Warum sollten sich nicht Landvermesser an radiästhetisch wirksamen Linien zur Grenzziehung orientiert haben? Postuliert man die Existenz von Geistwesen, warum sollten sich diese nicht eben jener Linien bedienen? Damit ließe sich auch deren Verwendung als Gebietsgrenzen, also als „Niemandland der Lebendigen“, das man den Geistwesen überlässt, erklären. Solange wir uns bei der Interpretation eines so offensichtlich vorhandenen Liniennetzes auf Vermutungen stützen müssen, bleibt ein „sowohl als auch“ der Deutungen wohl angebrachter und der Sache dienlicher als ein „entweder oder“

Nur eine weitere interdisziplinäre Analyse dieser Alignements unter Einbeziehung von Volkskundlern, Radiästheten und Geowissenschaftlern und Geomanten kann zu weiteren Erkenntnissen über dieses erstaunliche Netz von Alignements, welches unsere Landschaft überzieht, führen. Für solche weiterführende Untersuchungen hofft die Verfasserin eine Grundlage geboten zu haben.

In der Zwischenzeit appelliert die Verfasserin an alle Personen, welche Strukturen in unserer Alpen-

landschaft analysieren, schaffen und verändern, dies mit Feingefühl und Respekt zu tun. Sie mögen bedenken, dass es in unserem Lebensraum möglicherweise ein fein verwobenes Netzwerk von Energieflüssen gibt, welches sich in seiner ganzen Bedeutung für die Bewohner heute nicht mehr oder eben heute noch nicht abschätzen lässt.

Danksagung: Mein besonderer Dank gilt Inge Resch-Rauter und Hans Haid, auf deren Arbeiten ich meine Untersuchungen aufbaute, Nicola und Andreas Zaynard sowie meiner Familie, die mich bei meinen Arbeiten am Kartentisch und im Feld so verständnisvoll unterstützten.

Literatur

DOBESCH, G. (1993):

Die Welt der Kelten in Österreich. - Wien-Köln-Weimar.

BRÖNNLE S. (1998):

Die Kraft des Ortes. Die Energien der Erde erspüren, erkennen und nutzen. - Niedernhausen/Ts.

BURL, A. (1995):

A Guide to the Stone Circles of Britain, Ireland and Brittany. - London.

JANTSCH, F. (1992):

Kultplätze im Land Oberösterreich & Salzburg. - Unterweiersdorf.

LAHNSTEINER, J. (1980):

Mitter- und Unterpinzgau. - Hollersbach.

LAHNSTEINER, J. (1980):

Oberpinzgau von Krimml bis Kaprun. - Hollersbach.

PENNICK, N., DEVEREUX, P. (1991):

Leys und lineare Rätsel in der Geomantie. - Chur-St. Gallen-Zürich.

REISER, R. (1992):

Die Kelten in Bayern und Österreich. - Rosenheim.

RESCH-RAUTER, I. (1992):

Unser keltisches Erbe. Flurnamen, Sagen, Märchen und Brauchtum als Brücken in die Vergangenheit. - Wien.

SCHMIDT, M. (1998):

Die alten Steine. Reisen zur Megalithkultur in Mitteleuropa. - Rostock.

WAITZBAUER, H. (1993):

Erlebnis Nationalpark Hohe Tauern. Kunst- und Kulturführer. - Neukirchen/Gv.

WATKINS, A. (1925):

The Old Straight Track.

---- (1927):

The Ley Hunter's Manual.

Anschrift der Verfasserin:

Dr. Konstanze Gruber

Oberhofweg 30

A-5671 Bruck an der Glocknerstraße

Was sagen uns die Sagen?

Wolfgang BAUER

Die Region Nationalpark Hohe Tauern ist überaus reich an Sagen. Auch wenn wir mit etwas Befremden diese kurz gefaßten und meist düsteren Erzählungen aus vergangenen Zeiten lesen, muß man doch festhalten, daß sie uns einiges sagen können. Man muß zu diesem Zweck allerdings ein wenig zwischen den Zeilen lesen. Ein paar Punkte mögen dies verdeutlichen.

1. Sagen zeigen uns die Enge und Härte des bäuerlichen Lebens

„Beinahe alle Volkssagen, die sich in den heute bekannten Sagensammlungen finden, wurden im 19. Jahrhundert [...] aus der Überlieferung des vorindustriellen Dorfes aufgezeichnet. In ihnen spiegelt sich die Welt des ausgehenden Feudalismus und einer streng traditionsgebundenen Lebensform. Die Welt des bäuerlichen Sagenerszählers ist daher bestimmt durch seine Abhängigkeit von der Natur und von den Herrschaftsverhältnissen“ (PETZOLDT 1989a).

Vor allem in den Erzählungen, in denen Frevel geahndet wird, zeigt sich, wie eng und bedrückend die damaligen Lebensverhältnisse gewesen sind. Schon die kleinsten Vergehen werden bestraft, zum Beispiel, wenn die Sonn- und Feiertagsruhe verletzt wird, wie eine von Marie Andree-Eysn aufgezeichnete Sage beweist:

Ein Knappe arbeitete einmal sogar an einem Sonntag „im Berg“; die anderen hörten, wie er mit dem „Hunde“ Erz förderte, doch kam er abends nicht ins Berghaus. Als am Montag früh die Belegschaft in die Grube kam, lag er „z'batzt“ drinnen, Schaum vor dem Munde (ANDREE-EYSN 1910).

Man muß sich das nur vorstellen: So wie es heute üblich ist, am Sonntag das Auto zu waschen oder den Rasen zu mähen, so wurde auch damals an diesem Tage gewerkt. Für das damalige Verständnis wohl unglaublich. Aus solchen Erzählungen wird die christliche Handschrift deutlich. Sonntagsruhe ist tabu. Wer sie nicht einhält, wird bestraft. Es geht in solchen Frevelgeschichten nicht um die Verletzung von Rechtsnormen, sondern um Verstöße gegen ungeschriebene Normen, die nicht vom Strafgesetzbuch geahndet werden (Fluchen, Hartherzigkeit, Verschwendung usw.). Da, wo es kein Strafgesetzbuch gibt, „greift die Sage ein und setzt Beispiele geahndeten Frevels, Warnungen, die Verhaltensnorm zu überschreiten, exemplarische Zeichen einer anonymen Macht. Damit wird der Frei-

raum des Individuums zugunsten des Kollektivs eingeengt“ (PETZOLDT 1989a).

Die Folgen der Übertretung dieser ungeschriebenen Normen können sich sehen lassen. Fast immer geht es tödlich aus, wenn man zum Beispiel in der Christnacht nicht zur Mette geht. Ein hartherziger Großbauer wird durch Gottes Racheblitz und mit ewigem Fluch beladen in den Gletscher hinab geschleudert. Mit dem Senner, der in der besten Milch badet und aus der Butter Kugeln zum Spielen formt - anstatt diese Güter unter den Armen zu verteilen - fährt der Teufel durch verschiedene Berge. Die zahlreichen Teufelslöcher in Salzburgen künden von dieser schaurigen Fahrt (interessant ist an der Erzählung von den Teufelslöchern, daß es der Teufel ist, der Frevel ahndet; denn an und für sich tritt er in den Volkserzählungen als Gegenspieler Gottes auf, der die Menschen zu bösen Taten erst verführt).

Ein Funken Schadenfreude werden diese Sagen den weitgehend recht- und besitzlosen Arbeitskräften wohl vermittelt haben: Von den übernatürlichen Strafen waren auch die Reichen betroffen (z. B. der erwähnte Großbauer, der in den Gletscher verdammt wurde). Sind also Sagen sozialkritisch? – Eher nicht! Im Zentrum der Erzählungen stehen immer die Tabus und die Normen. Bestraft wird, wer immer sie verletzt, ob arm oder reich. Vielleicht haben die Frevelsagen sogar zur Stabilisierung der damaligen Ordnung beigetragen. Sie haben ja an den Grundlagen der Ordnung nicht gerüttelt, sondern nur davon erzählt, was passiert, wenn man sich nicht adäquat verhält.

2. Gute Geschichten wurden auf der ganzen Welt erzählt

Sagen sind ortsgebunden („Die Melkerlöcher von Kaprun“, „Die Wilden Frauen im Stubachtal“ usw.), sie berichten von bestimmten Personen („Der Ring der Weitmoserin“) oder handeln in einer bestimmten Zeit („Die Türken vor Wiener Neustadt“) – damit vermitteln sie einen Anspruch auf Wahrheit. Eine Sage hat einen wahren Kern – so heißt es immer wieder – dagegen sei das Märchen eine erfundene Geschichte. Trotz der Gebundenheit der Sage an Orte, Personen oder an eine bestimmte Epoche kann man Erzählmuster ausfindig machen, die fast überall populär waren. Ein Beispiel dafür ist die Sage vom Schlangennuß, die auf der halben Welt Verbreitung gefunden hat.

In Rauris wurde folgende Schlangengeschichte erzählt (da es zu dieser Erzählung mehrere Varianten

gibt, erzähle ich ihren Kern im folgenden frei nach):

Rauris wird von einer schweren Schlangenplage heimgesucht. Mensch und Tier kommen durch die Bisse der giftigen Tiere zu Schaden. Ein Fremder bietet sich an, das Gebiet von den Schlangen zu befreien. Er erkundigt sich aber, ob jemals eine weiße Schlange gesichtet wurde, denn gegen diese könne er nichts ausrichten. Die Rauriser verneinen. Daraufhin begibt sich der Mann zu der Lärche in der Nähe der Einödkapelle, legt um den Baum einen Reisighaufen und zündet ihn an. Er selbst klettert auf den Baum und beginnt auf einer Flöte zu spielen. Da kommen alle Schlangen gekrochen und verbrennen im Feuer. Doch zuletzt kommt mit lautem Zischen eine weiße Schlange daher, die durch das Feuer hindurchkriecht, auf den Baum klettert und mit dem Flötenspieler in das Feuer stürzt. Beide kommen darin um. Seither ist Rauris von der Schlangenplage befreit.

Durch die Töne eines magischen Instrumentes, durch den Zauber des Feuers sowie durch andere Rituale werden die Schlangen angelockt und verendet.

Dem Sagenforscher und Volkskundler Lutz RÖHRICH (1968) zufolge wurden im Alpenraum bereits im 16. Jahrhundert solche Sagen vom Schlangenbann erzählt. Geht man weiter in die Vergangenheit zurück, so findet man in mittelalterlichen Heiligenviten Nachrichten darüber, daß ein Heiliger kraft seines Wirkens ein Gebiet von lästigen Tieren befreit habe. Blickt man noch weiter zurück, so entdeckt man bereits bei Lukian (2.Jh.n.Chr.) deutliche Belege für ähnliche Sagen (bei Lukian werden die Schlangen mit Fackeln und Schwefeldampf gebannt, der Sagenheld - ein Babylonier haucht die Tiere an und sie werden zu Asche). Röhrich fand bei Aristoteles und in einem altindischen Text (4.Jh.v.Chr.) noch ältere Beläge für das Vorhandensein der Schlangenbannsage. Seiner Meinung nach gehört die Schlangenbannsage zu den ältesten uns bekannten Sagentypen. Es gibt noch zahlreiche andere Geschichten antiken oder orientalischen Ursprunges in der Region Nationalpark Hohe Tauern. Sie sind wahrscheinlich durch die Kreuzzüge und später mit dem Saumverkehr in die Tauernregion gelangt und haben da ihre regionale Ausprägung erfahren.

3. Sagen wurden und werden geglaubt

Sagen sind nicht nur Zeugnisse vergangener Jahrhunderte. Die Sagenbildung ist noch nicht abgeschlossen. Das Wütende Heer (die Wilde Jagd), das in vergangenen Zeiten durch die Lüfte brauste, wurde durch die UFOs abgelöst. Das Ungeheuer von Loch Ness verdrängte die alten Drachen und der Schneemensch des Himalaya so manchen Kobold.

Superman und Batman vereinen in sich gleich mehrere klassische Sagenfiguren wie Herkules oder Samson. In den Comics wimmelt es nur so von Unholden und Monstren, die wie frühere Sagenfiguren mit magischen Kräften ausgestattet sind. Auch die Reklame ist voller Sagenfiguren.

Der Glaube an die „Riesen-Waschkraft“ ist ebenso real oder unreal wie der frühere mythische Glaube. Die früheren freundlich gesinnten Hauszwerge heißen heute „Meister Propfer“ oder „Weißer Wirbelwind“

Daß Aufklärung und Technik die alten Schauergeschichten nicht zum Verschwinden bringen konnten, beweisen moderne Sagen, die genauso unerschütterlich geglaubt werden wie die Erzählungen seinerzeit. So berichteten mehrere Zeitungen im Jahre 1981, daß eine schwarze Frau bei Taxenbach im Pinzgau Autofahrer angehalten habe und mitgenommen worden sei. Plötzlich habe sie sich in Luft aufgelöst. Die Bevölkerung sei verängstigt gewesen bei Fahrten durch das Gefahrengebiet, schrieben die Zeitungen. Sogar die Erzdiözese reagierte auf die Spukgerüchte.

In Wirklichkeit handelt es sich um eine Version der bereits seit 100 Jahren bekannten Sage vom verschwundenen Anhalter. Der Volkskundler Leander Petzoldt schält den Kern der Erzählungen heraus und findet einen Menschen, der in der Dunkelheit mit einem Auto unterwegs ist und einen Anhalter mitnimmt: „Der Passagier ist nun entweder gutartig, indem er den Fahrer (die FahrerIn) vor einem Unfall warnt, neutral, indem er/sie verschwindet (und sich im nachhinein als umgehender Totengeist erweist) oder böse, indem der Fahrer ängstlich wird, sich von dem Passagier unter einem Vorwand trennt und später feststellt, daß die alte Frau/Krankenschwester usw. ein Räuber gewesen ist. Dies ist in nuce die Bandbreite dieser Erzählungen“ (PETZOLDT 1989b). Petzoldt weiß von einer Sage aus der Zeit um 1900. Darin konnte ein Fuhrmann eine alte Frau, die mit ihm fuhr, wieder loswerden. Zum Glück, denn es handelte sich um einen als Frau verkleideten Räuber.

Die Pinzgauer Spukgerüchte des Jahres 1981 waren kein Einzelfall. Der Erzählforscher Brednich listet in seinem Büchlein über moderne Sagen gleich mehrere Autostopper-Sagen auf. Hier ein Beispiel: „Ein entfernter Bekannter einer Kollegin fuhr bei Nacht über eine einsame Landstraße. Er sah einen Anhalter auf der Straße stehen und stoppte. Der Fremde kam zum Auto. Im letzten Moment bemerkte der Fahrer einen Schlagring in der Hand des Anhalters. Er gab Gas und floh, vernahm aber noch einen dumpfen Schlag an seinem Wagen. Er fuhr in die nächste Ortschaft, um die Polizei zu verständigen. Als er sein Fahrzeug untersuchte, entdeckte er, daß die hintere Seitenscheibe eingeschlagen war. Auf dem Rücksitz lag die abgetrennte Hand des Anhalters mit dem Schlagring“ (BREDNICH 1990).

Brednich hat mit seinen Studenten bereits einige hundert Geschichten mit „sagenhaftem“ Inhalt gesammelt – Erzählungen vom Katzenfutter im ausländischen Essen, von der Beule am Kopf, aus der eines Tages kleine eklige Spinnen/Fliegen kriechen. Ebenfalls bekannt dürfte folgender Erzähltypus sein: Jedesmal beim Gießen gibt eine Yucca-Palme komische Geräusche von sich. Eines Tages wird eine ganze Tarantelfamilie/Skorpionfamilie entdeckt, die sich in der Pflanze eingenistet hat. Brednich zufolge befinden sich hinter der moder-

nen Fassade solcher Erzählungen traditionelle Muster. Wissenschaft und Technik konnten den Glauben des Menschen an eine übernatürliche Sphäre nicht zerstören. Nach wie vor faszinieren Geschichten, die das Alltägliche und Durchrationalisierte auf den Kopf zu stellen scheinen. Modern sei an diesen Erzählungen, daß sie nicht mehr von Mund zu Mund weitergegeben, sondern mit Hilfe der Medien verbreitet werden. „Die Angstlust gegenüber dem Fremden und Bedrohlichen scheint eine Konstante menschlicher Kultur zu sein“ (BREDNICH 1990).

Darum wird es auch in Zukunft Sagen geben, nicht nur in der Region Nationalpark Hohe Tauern.

4. Literatur

ANDREE-EYSN, M. (1910):
Volkskundliches aus dem bayrisch-österreichischen Alpengebiet. - Braunschweig.

BREDNICH, R.W. (1990):
Die Spinne in der Yucca-Palme. Sagenhafte Geschichten von heute. - München 1990.

PETZOLDT, L. (1989a):
Phantom-Lore oder: Vom Glück des Sammlers beim Finden. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 1: 24-32.

----- (1989b):
Dämonenfurcht und Gottvertrauen. Zur Geschichte und Erforschung unserer Volkssagen. - Darmstadt.

RÖHRICH, L. (1968):
Die Sage vom Schlangenbann. - In: HARKORT, PETERS, WILDHUBER (Hrsg.): Volksüberlieferung. Festschrift für Kurt Ranke zur Vollendung des 60. Lebensjahres. - Göttingen, 327 – 344.

Anschrift des Verfassers:

Wolfgang Bauer
Anton-Bruckner-Straße 4
A-5020 Salzburg

Inwertsetzung kulturlandschaftlicher Symbole

Peter F. STRAUSS

Was hat eine Mariendarstellung aus dem 17. Jahrhundert mit der Venus von Willendorf, einer jungsteinzeitlichen Muttergottheit aus Anatolien und dem Planeten Erde zu tun? Oberflächlich betrachtet nichts, bei näherer Betrachtung hingegen ergeben sich überraschende Zusammenhänge. Die Verbindung stellt sich über den Begriff der „Großen Mutter“ her, einer Gottheit, die im Neolithikum – vor ca. 6000 Jahren – von Schottland bis Syrien verehrt wurde. Aber schon in der Altsteinzeit gab es scheinbar einen Kult der Großen Mutter, wie die Kultfigur der sog. „Venus“ von Willendorf aus dem Paläolithikum nahelegt. Diese Große Mutter war die Erde selbst, die in jener Epoche der Menschheitsgeschichte noch als lebendige Wesenheit mit Körper, Seele und Geist begriffen wurde. Sie brachte Pflanzen als Nahrung für Tiere und Menschen hervor, spendete das lebenswichtige Wasser aus Quellen und Flüssen und nahm die Verstorbenen wieder in ihren Schoß auf. Die Menschen der Jungsteinzeit fühlten sich dieser geistigen, göttlichen Wesenheit tatsächlich verbunden wie Kinder einer Mutter. Sie ahnten intuitiv, daß die lebendige Wesenheit der Erdmutter sich in der Sprache der Natur äußerte, daß sie sich in Bergen, Felsen, Bäumen und Quellen, Hügeln und Tälern offenbarte, daß sie eine symbolische Sprache benutzte, die in dieser frühen Menschheitsepoche noch verstanden wurde. Aber noch im 18. Jahrhundert findet man Darstellungen, die den Wasserkreislauf der Erde mit dem menschlichen Blutkreislauf vergleichen. Diese Analogie findet sich ebenfalls in der jahrtausendealten Tradition des chinesischen Feng-Shui. Der Körper der Erde wurde mit dem menschlichen Körper verglichen; die Felsen bildeten danach das Knochengüst, die Wasserläufe und unterirdischen Wasseradern den Blutkreislauf und die Erzadern wurden als „Nervensystem“ der Erde betrachtet.

Der holistische Ansatz wie er sich z.B. in der spätantiken „Tabula smaragdina“ des Hermes Trismegistos niederschlägt („Was unten ist, ist wie das, was oben ist, und was oben ist, ist wie das, was unten ist, um die Wunder des Einen zu vollbringen“ (KULT & MAGIE 1992)) ist der Schlüssel zum Verständnis der zahlreichen formbildenden Prozesse auf der Oberfläche der Erde. Einerseits spiegeln sich aus meiner Sicht im lebendigen Erdorganismus das kosmische Geschehen, andererseits die auf der Erde lebenden Wesen. Wie sich z.B. auf der Fußsohle des Menschen alle Organe durch Akupressurpunkte behandeln lassen, sich ein „Mikrokosmos“ des menschlichen Organismus abbildet, so spiegeln sich auf der Oberfläche der Erde – ihrer Haut – makrokosmische Erscheinungen wie Tier-

kreiszeichen und Planeten aber auch Pflanzen, Tiere, Naturwesenheiten oder Menschen.

In vielen Regionen der Welt finden sich zudem auf relativ engem Raum unterschiedlichste Landschaftsformen. In Sardinien hätte nach einer lokalen Legende der Schöpfer „geprobt“, bevor er die Welt erschuf – tatsächlich stellt die Insel Sardinien einen Mikrokosmos von Landschaftsformen dar, wie er im Mittelmeer wohl einmalig sein dürfte. Überall auf der Erde sind Geländeformationen bekannt wie „Die schlafende Schöne“, die „liegende Frau“ oder die „Brüste der Anu“. Diese häufig weiblich benannten Hügel oder Gebirgskzüge stellen einen Rest des archaischen Bewußtseins dar, das in der gesamten Natur die Entität der Großen Mutter erkannte.

Auf einem Gemälde des französischen Malers Henri de Valenciennes von 1769 erkennt man den Berg Athos als lagernden Riesen; ein Ausdruck künstlerischer Intuition, der dem Charakter dieses heiligen Berges vielleicht mehr gerecht wird als die nüchterne Beschreibung topographischer oder geologischer Details. Die Sagen von Riesen, Giganten, Zyklopen weisen auf eine andere Ebene von mit der Erde verbundenen Kräften hin, die in archaischen Zeiten von den Menschen hellseherisch wahrgenommen wurden. Unsere Vorfahren erlebten die Welt nicht als „zufällige Anhäufung von Materie“, sondern als Wirkungsfeld zahlreicher geistiger Wesenheiten auf den unterschiedlichsten Entwicklungsstufen; von Naturwesen bis zu höheren Hierarchien der geistigen Welt. In diesem Zusammenhang sind die zahlreichen anthropomorphen Felsbildungen von hohem Interesse. So gibt es z.B. in der östlichen Wüste Ägyptens – im Wadi Miah – eine kopfartige Felsformation, die dem Felsentempel des Gottes Min zugeordnet ist, der hier verehrt wurde. Und in Deir el-Bahri am Nil wurden vor einigen Jahren Felsbildungen entdeckt, die wie riesige Pharaonenköpfe anmuten. Eine andere kopfartige natürliche Felsbildung am Carn Brae in Cornwall wurde als der Kopf eines Riesen betrachtet. In der Nähe dieses Felsens fanden sich Siedlungsspuren aus der Jungsteinzeit. An den Externsteinen in Westfalen gibt es eine Felsformation, die „Der Gekreuzigte“ genannt wird. Man darf annehmen, daß die Externsteine zu den ältesten Sakralorten dieser Region zählen. Schließlich fand Paul Devereux im Zuge seiner Untersuchungen des Steinkreises von Avebury heraus, daß sich bei bestimmten Lichtverhältnissen deutlich sichtbare Gesichter in einzelnen Megalithen zeigen (DEVEREUX 1992). Am Beispiel der Benennung von

Bergen will ich nun versuchen, den Unterschied zwischen einer traditionellen „Inwertsetzung“ und einer „Entwertung“ kulturlandschaftlicher Symbole deutlich zu machen. Der 6.714 m hohe Kailas im Süden des Transhimalaya war für die hinduistische Kultur der Wohnort des Gottes Kubera und Lieblingsaufenthalt Shivas. Auf dem 2.917 m hohen Olymp im Nordosten Thessaliens sahen die Griechen der Antike den Sitz der Götter. In der Sage von Kaiser Barbarossa im Untersberg lebt noch die Erinnerung an die mythische Bedeutung dieses Berges fort etc. Bergnamen wie Watzmann, Hochkönig, Wilder Kaiser, Jungfrau, Drei Brüder lassen erkennen, daß hinter diesen Bezeichnungen ursprünglich mehr stand als lediglich die nüchterne Benennung eines topographischen Punktes. Hinter dem Namen des italienischen Wintersportortes Cortina d'Ampezzo verbirgt sich vermutlich ein heiliger Ort der Muttergottheit „Ampeth“ man denke auch an Berchtesgaden, den Ort der „Perchta“, der alten germanischen Erdmutter. Oberhalb von Cortina d'Ampezzo erhebt sich der 3.216 m hohe Monte Cristallo - ein „Kristallberg“, in dem der Eingang zur unterirdischen Welt der großen keltischen Muttergöttin zu suchen ist. Und der „Rosengarten“ bei Bozen ist mit dem Mythos vom Zwergenkönig Laurin verbunden. In all diesen Namen drückt sich das archaische Bewußtsein von der Lebendigkeit der Erde, von der Vielfältigkeit ihrer verschiedenen Erscheinungsebenen und Manifestationen aus. Im Gegensatz dazu steht z.B. die moderne Benennung des 8.611 m hohen Chogori im Karakorum-Gebirge. Der zweithöchste Berg der Erde wurde ursprünglich nach seinen europäischen Entdeckern „Mount Godwin Austen“ genannt, schließlich setzte sich aber die Bezeichnung „K2“ durch. Hier wird die „Entzauberung“ der Welt durch das moderne, aufgeklärte Bewußtsein deutlich. Wären nicht die traditionellen Namen unserer Berge, würden wir womöglich nicht mehr auf den Wendelstein, den Watzmann oder den Wilden Kaiser steigen, sondern auf den W 18, K 27 oder E 12.

Künstler aller Zeiten waren immer für die „andere Seite der Wirklichkeit“ aufgeschlossen und schufen mit ihren Werken Zeugnisse der „verborgenen Realität“. Im manieristischen „Sacro Bosco“ von Bomarzo wurden vom Fürsten Orsini im 16. Jahrhundert antike Mythen wie skurrile persönliche Vorstellungen umgesetzt. Dieser „Zaubergarten“ enthält neben zahlreichen anderen Figuren auch den „Orco“, einen Eingang zur Unterwelt, der aber auch als Pforte zum Eintritt zu einer anderen Welt verstanden werden kann, die sich hinter der sinnlich wahrnehmbaren verbirgt. Caspar David Friedrich malte im frühen 19. Jahrhundert Landschaften mit einem naturreligiösen Empfinden - für ihn waren Felsen, Bäume, Schluchten oder der aufsteigende Nebel aus einem Gebirgstal Äußerungen des göttlichen Wirkens in der Natur. Er stellte diese Naturheiligtümer in ihrer stillen Größe selbst über die bedeutendsten Werke der Menschen. Auch in den Bildern des Surrealisten René Magritte finden sich Hinweise auf ein anderes Naturverständnis. So läßt er in dem 1962 entstandenen Gemälde „Le domaine d'Arnheim“ die Silhouette eines Adlers aus einem Gebirgsmassiv herauswachsen.

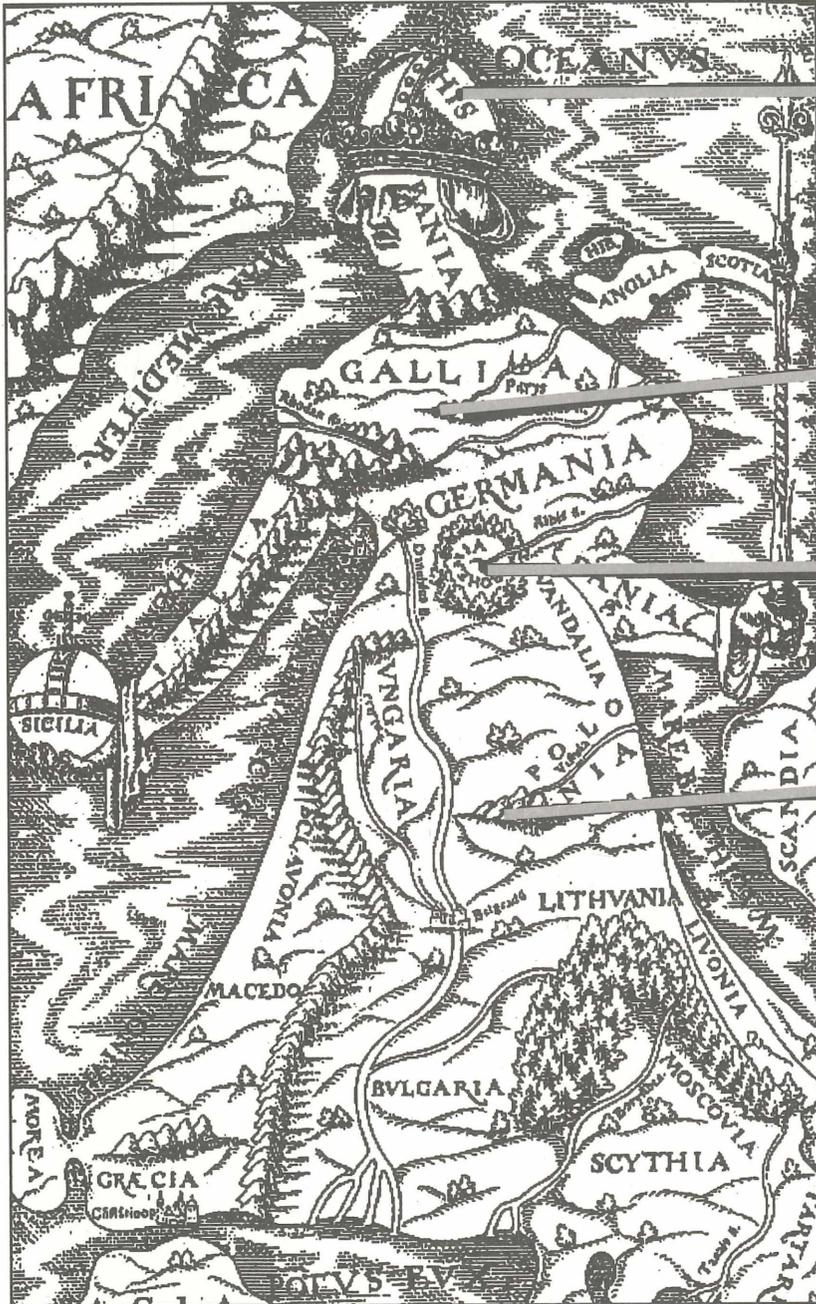
Im 16. und 17. Jahrhundert wurden in den vielen „Kunstkammern“ der Fürsten exotische Früchte,

Tiere, wissenschaftliche Instrumente und alle natürlichen Kuriositäten zusammengetragen. Ein Reisender verzeichnet z.B. 1687 im Schloß Ambras/Tirol im vierzehnten Saal „Steine, die Bäume, Früchte, Menschen und Tiere darstellen und bloße Werke der Natur sind“ (BALTRUSAITIS 1984). Diese „Wundersteine“ mit Landschaften, Tieren und anthropomorphen Darstellungen waren große Mode in jener Zeit. Im königlichen Museum von Kopenhagen zeigte man Marmorsteine mit verschiedenen fein gezeichneten Gestalten, darunter einen Christus am Kreuz. Der jesuitische Universalgelehrte Athanasius Kircher beschrieb in seinem 1664 veröffentlichten Werk „Mundus subterraneus“ zahlreiche Stiche mit Bildern, „welche die Natur in die Steine und Gemmen eingezeichnet“ (BALTRUSAITIS 1984). Kircher gruppiert die Steine bereits nach ihren Bildmotiven; z.B. geometrische Figuren und Buchstaben, Himmelserscheinungen, Sterne, Landschaften, Vegetation, Tiere, Menschen und religiöse Darstellungen. Schon Plinius weist in seinen Büchern über die Steine und Gemmen auf eine Reihe ähnlicher Erscheinungen hin. Wenn auch einige dieser Bilder aus heutiger Sicht nicht „Werke der Natur“ waren, so bleibt doch die Tatsache, daß sich hier wieder das Prinzip „Wie oben, so unten“ zeigte, daß sich die „große Welt“ in der Welt des Mineralischen abbildete. Die antiken Vorstellungen waren noch nicht vollständig verschwunden, wenn auch mit der Entwicklung der Naturwissenschaft ein neues, rationales Weltbild heraufdämmerte, das der alten bildhaften, intuitiven Sicht der Welt diametral entgegenstand. Auch der die Erde umgebende Weltraum wurde in den antiken Hochkulturen als Sitz göttlicher Gestalten betrachtet; seit sumerisch-babylonischer Zeit teilte man den Himmel in 12 Regionen auf, die man später als den „Tierkreis“ kannte. Benennungen wie Stier, Löwe, Skorpion, Wassermann, Widder weisen auf mythische geistige Kräfte hin, die aus bestimmten Himmelsrichtungen in Verbindung mit der Stellung der Planeten auf die Erde einwirken sollten.

Die Astrologie entstand ursprünglich als Ausdruck für diese Impulse aus dem kosmischen Umfeld. Interessanterweise hat die moderne Radioastronomie nachgewiesen, daß aus der Region des Schützen (die in Richtung des Zentrums unserer Galaxie liegt) eine starke Gammastrahlung kommt - ein „Pfeil“ aus harten Röntgenstrahlen! Möglicherweise werden sich in Zukunft noch andere Belege für eine intuitiv richtige Einschätzung bestimmter kosmischer Regionen finden lassen und damit ein neues Bild der alten astrologischen Traditionen entstehen lassen. Im 17. Jahrhundert finden sich zahlreiche Abbildungen vom menschlichen Körper mit zugeordneten Sternzeichen, z.B. der Widder zum Kopfbereich, der Löwe zum Herz, die Fische den Füßen, etc. Diese mikro-makrokosmischen Entsprechungen zeigen noch ein tiefes Empfinden von der Einheit zwischen Mensch und Kosmos. Der Mensch wurde noch nicht als getrennt von der Welt und ihren Erscheinungen erlebt, sondern selbst als Mikrokosmos, als „Welt im Kleinen“ betrachtet. Im Menschen spiegelte sich das Weltall und das Weltall konnte in visionärer Sicht als „kosmischer Mensch“ erlebt werden.

In der 5000 Jahre alten chinesischen „Kunst der Situierung“ (Feng Shui) wurden – vor allem in der sog. „Landschaftsschule“ – Analogiesysteme entwickelt, die parallel zu den fünf chinesischen Elementen Landschaftsformen der Planeten zuordnen. Je nach Form wurden z.B. Berge den fünf „alten Planeten“ des Sonnensystems zugeordnet. Ein spitz zulaufender konischer Berg wurde demnach mit dem Element Feuer und dem Mars gleichgesetzt. Ein runder Berg mit elliptischem Korpus der Venus und dem Element Metall zugeordnet; ein hoher, schlanker Berg mit runder Kuppe hingegen wurde mit Jupiter und dem Element Holz in Beziehung gebracht. In der Landschaftsschule des Feng Shui wurden alle Formen der Landschaft in der beschriebenen Weise als mikrokosmische Entsprechungen makrokosmischer Vorgänge interpretiert.

Man wollte sowohl mit den Kräften der Erde wie mit denen des Himmels im Einklang leben – die Harmonie zwischen menschlicher Kultur und den göttlich-geistigen Kräften hinter dem gesamten Naturgeschehen war das hohe Ziel dieser aus dem Taoismus entstandenen Kunst der Situierung. Der optimale Ort für eine Siedlung wurde nach umfassender Untersuchung des Geländes nach den verschiedensten Kriterien gewählt. Der „hsüeh“ genannte ideale Standort liegt z.B. nach einem Schema im Süden einer Bergkette mit unterschiedlichen Gebirgsformen im Zentrum einer vom Wasser umflossenen Hügelkette. Ein anderes wichtiges Kriterium waren die sog. „Ch-i-Kräfte“ - kosmische Lebensenergie, die sich in allen Elementen findet. Im Feng Shui wurden zwei Formen des Ch-i unterschieden: Die YANG-Form wurde azurblauer Dra-



Sahasrara- oder
Kronen-Chakra
(Santiago de Compostella)

Anahata- oder
Herz-Chakra
(Seine-Quelle?)

Manipura- oder
Solarplexus-Chakra
(Elbe-Quelle?)

Muladhara- oder
Basis-Chakra
(Weichsel-Quelle?)

Abbildung 1

Darstellung Europas als Königin auf einem Kupferstich des 17. Jahrhunderts. Hier zeigt sich noch die Darstellung vom lebendigen Erdorganismus.

che, die YIN-Form Weißer Tiger genannt. Der azurblaue Drache muß immer links (östlich) von einem Standort liegen, der weiße Tiger rechts (westlich) davon. Umschlossen von YIN- und YANG-Strömungen und geschützt von einem hohen Gebirge im Rücken, im Süden ein mäandrierender Fluß, liegen die Kaisergräber der Ming-Dynastie nordwestlich von Peking; eine idealtypische Planung nach Feng-Shui-Methoden, die das „Wohlergehen der Ahnen“ zum Ziel hatte. Meine eigene künstlerische Arbeit seit 1984 brachte mir im Laufe der Jahre eine Reihe von Erkenntnissen über vergessene geomantische Traditionen Europas. So fand ich einen Kupferstich aus dem 17. Jahrhundert, auf dem Europa als Königin dargestellt ist: Den Kopf bildet Spanien, den Oberkörper Frankreich und Deutschland, den rechten Arm Italien, den linken Arm Dänemark etc. Bei genauerer Betrachtung stellt man fest, daß bestimmte Flüsse wie die Seine, die Elbe, die Weichsel an Stellen entspringen, die mit wichtigen Organen verbunden sind. Die Seine-Quelle liegt auf dieser Darstellung im Herzbereich, die Elbe entspringt im Solarplexus und die Donau etwa auf der Höhe der Leber. In seinem Buch „Sternenwege - Von den alten zu den neuen Mysterien“ (1996) schreibt Manfred Schmidt-Brabant über das „Haupt Europas“: „Europa besitzt die Dreigliederung der menschlichen Gestalt ... Von den Haupteskräften in Spanien geht es über Frankreich nach England herüber ...“ (SCHMIDT-BRABANT 1996).

Man könnte nun annehmen, daß in der Gegend von Santiago de Compostela das „Kronenchakra“ des Kontinents liegt. Sollte die Krone auf dem Haupt der Königin Europa ein versteckter Hinweis auf diese Funktion gewesen sein? Da ich in der Nähe des Chiemsees lebe und arbeite, beschäftigte ich mich vor einigen Jahren mit der keltischen Seegottheit „Bedaius“. Auf einer Karte des Chiemsees von 1579 erkannte ich nun überraschenderweise den Kopf eines alten Mannes mit einer ausgeprägten Hakennase. Zwischen Mund und Nase tritt die Tiroler Ache in den See ein, am Hinterkopf verläßt die Alz den See, am Hals fließt die Prien hinein. Im See liegen drei Inseln: die Fraueninsel, die Herreninsel und dazwischen die kleine Krautinsel. Es fällt auf, daß hier eine Trinität vorliegt, wobei anzunehmen ist, daß in vorchristlicher Zeit auf der Fraueninsel das Heiligtum einer keltischen Muttergottheit existierte und auf der Herreninsel möglicherweise der Kult eines männlichen Gottes gefeiert wurde. Am Hinterkopf (Kronenchakra), wo die Alz austritt, lag vermutlich bei Seebruck ein Heiligtum der keltorömischen Seegottheit.

Bei einer umfangreichen künstlerischen Recherche über die Stadtlandschaft von Manhattan stieß ich auf den

ursprünglichen Namen von Long Island. In der Sprache der indianischen Ureinwohner wurde die Insel „Paumonok“ genannt – Großer Fisch! Betrachtet man Long Island aus der Luft, dann erkennt man ohne Mühe tatsächlich einen heringsartigen Fisch mit Auge und Schwanzflosse. Die Benennung wird nur dann erklärbar, wenn man schamanistische Praktiken wie die Astralreise als reale Erlebnisse anerkennt. Hier wird deutlich, daß sich hinter der Oberfläche der Landschaft eine mythische Schicht verbirgt, die im schamanistischen Weltbild der Ureinwohner Nordamerikas noch enthalten war.

Auf einer 1766 gezeichneten Karte Manhattans von John Montresor entdeckte ich weitere Tierfiguren. Der „Zantberg“ südlich von Greenwich zeigt z.B. die Form einer Schlange, die gerade im Begriff ist, eine Maus zu verschlingen. Südlich von der Schlange erkennt man einen Hasen, der sich je nach Blickwinkel auch als Kojote mit aufgerissenem Maul deuten läßt. Diese natürlichen Landschaftsformen finden ihre Entsprechung in künstlichen Erdwerken der präkolumbianischen indianischen Kulturen wie den „Effigy Mounds“ in Wisconsin oder der „Great Serpent“ in Ohio. In dem Maße, in dem man die nüchterne, rationale, linkshemisphärische Weltsicht aufgibt, um sich auf das Abenteuer der intuitiven Erkenntnis der Welt zu begeben, eröffnen sich überraschende Zusammenhänge, Einblicke und Erfahrungen. Nicht das Aufgeben des wachen, klaren Ich-Bewußtseins, das in den letzten Jahrhunderten mühsam errungen wurde, sollte jedoch das Ziel sein, sondern eine Verbindung dieses „modernen“ Bewußtseins mit dem „alten“ intuitiven, inspirativen, imaginativen Denken zu einer neuen Balance. Erst dann werden wir aus der Einseitigkeit der rationalistischen Wahrnehmung und der positivistischen Weltsicht wieder zu einer erweiterten, ganzheitlichen Erfahrung der Umwelt gelangen.

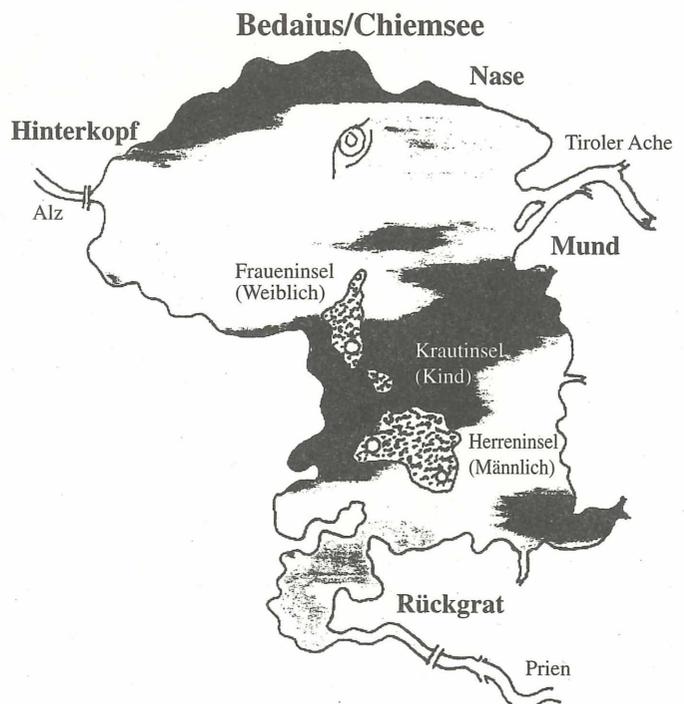


Abbildung 2

Auf einer Karte des Chiemsees von 1579 erkennt man ohne Schwierigkeiten ein Gesicht.

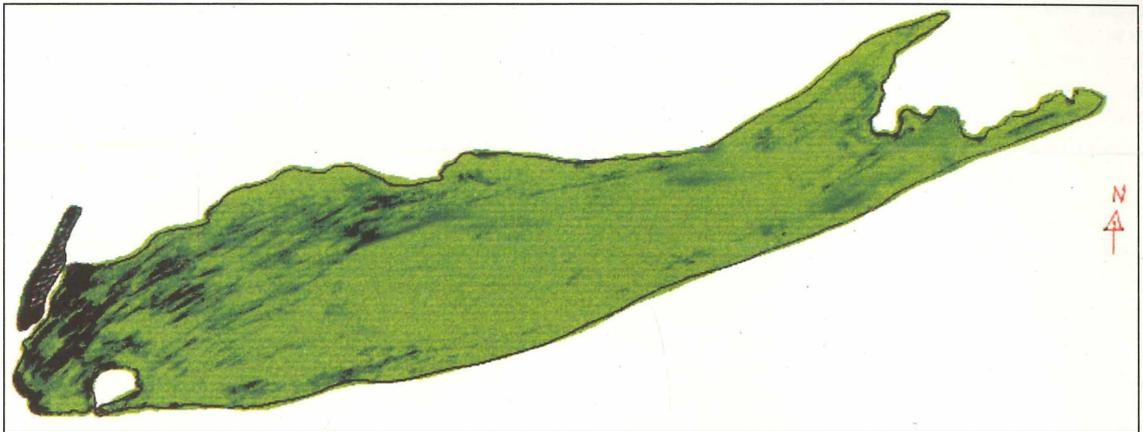


Abbildung 3

In der Sprache der indianischen Ureinwohner wurde die Insel Long Island Paumonok genannt – „Großer Fisch“. Betrachtet man Long Island vom Festland aus der Luft, dann erkennt man tatsächlich einen heringsartigen Fisch mit Auge und Schwanzflosse. Dies kann anhand der Abbildung gut nachvollzogen werden, wenn Karte und Zeichnung (also die ganze Seite) umgedreht werden: Dann erkennt man weiterhin, dass die Insel, die nunmehr „unterhalb“ des Fischmauls liegt (= Manhattan) für sich an die Form eines schwimmenden Bibers erinnert. Dies wird nur erklärbar, wenn man schamanische Praktiken wie die Astralreise als reale Erlebnisse anerkennt.

Literatur

BALTRUSAITIS, J. (1984):
Imaginäre Realitäten. - Köln.

DEVEREUX, P. (1992):
Symbolic Landscapes. - Glastonbury/Somerset.

KULT & MAGIE (1992):
Ausstellungskatalog. - Schloß Schwarzenau 1992

SCHMIDT-BRABANT, M. (1996):
Sternenwege - Von den alten zu den neuen Mysterien. -
Dornach.

Anschrift des Verfassers:

Peter F. Strauss
Dorfweg 10
D-83093 Bad Endorf-Hemhof
e-mail: straussart@aol.com

Symbol-Marketing zum Nutzen der Natur

(Kurzfassung)

Lutz von ROSENSTIEL

Marketing wurde ursprünglich innerhalb der Absatzwirtschaft entwickelt. Dies bedeutete zunächst ein Abschiednehmen von der vermuteten Allmacht des Anbieters zu Gunsten einer Berücksichtigung der Bedürfnisse des Kunden. Diese gilt es durch Marktforschung zu erkennen, um dann dem Anbieter die Möglichkeit zu geben, mit Hilfe dieses Wissens seine Ziele kreativ zu verfolgen. Dafür steht ihm der sogenannte „Marketing-Mix“ zur Verfügung, d.h. die Kombination von Produkt-, Preis-, Werbegestaltung, sowie die Wahl eines dazu passenden Absatzweges. Heute geht das Marketingdenken weit darüber hinaus. Es wird nahezu überall genutzt, wo Menschen beeinflusst werden sollen und wo der Beeinflussende sich bei seinen Maßnahmen an den Bedürfnissen, Wissensbeständen, Gefühlen und Lebenssituationen des zu Beeinflussenden orientiert, um auf diese Weise seine Ziele zu erreichen. In der Psychologie zeigt sich, daß die verschiedenen denkbaren Maßnahmen, die in der Wirtschaftswissenschaft unabhängig voneinander dargestellt werden, im menschlichem Erleben nicht zu trennen sind. Hier gilt, daß das Ganze mehr ist als die Summe seiner Teile.

Bilder, Zeichen, Schemata und Symbole können intensive Einflußfaktoren sein. Dies gilt ganz besonders, wenn sie „Überschußbedeutung“ haben oder gar auf Grund angeborener Wurzeln Erleben oder Verhalten prägen können. Da der Mensch, der auch ein Naturwesen ist, in der Natur entstand und auf sie hin angelegt ist, kann man das empirisch für Inhalte der Natur zeigen. Ein Baum, ein Wald, ein Tiger, eine Schlange, ein Schmetterling, ein schwe-

bender Adler, eine Regenwolke, ein Blitz etc. tragen Botschaften in sich, die von nahezu allen in gleicher Weise verstanden werden.

Durch die naturferne Sozialisation der meisten Menschen in den Industrienationen sind die Bilder der Natur häufig verschüttet. Kleine Kinder aber auch Erwachsene können sicherer zwischen Automarken als zwischen Bäumen unterschieden. Dennoch kann die Darbietung von Symbolen der Natur das Verschüttete rasch aktivieren und Handlungstendenzen, Gefühle oder Stimmungen wachrufen, die längst vergessen schienen. Dies ist eine Möglichkeit, Marketing für die Natur zu betreiben. In der Wirtschaft allerdings wird die Natur instrumentiert. Man nutzt ihrer Darstellung, um für Konsum- oder Investitionsgüter aber auch für Dienstleistungen zu werben. Die von den Symbolen der Natur ausgelösten Gefühle werden mit dem Angebot konditioniert. Offen muß dabei die Frage bleiben, ob auch dies - als eine Nebenwirkung - zugleich Marketing für die Natur sein kann.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Dr. h.c. Lutz von Rosenstiel
Institut für Psychologie der Ludwig-Maximilians-Universität
Leopoldstraße 13
D-80802 München

Inhalte der jüngsten

Laufener Seminarbeiträge (=LSB):

1/00 Natur – Welt der Sinnbilder

- HERINGER Josef: Symbolwerte der Natur für den Naturschutz nützen – Zusammenfassung der Tagung am 9. und 10. September 1999 in Neukirchen am Großvenediger
- SEIFRIEDSBERGER Anton: Vom „Eiferschloss“ zur „Zwölferkuh“ – Phantasiegebilde der Natur in den westlichen Hohen Tauern
- HAID Hans: Symbole: das magische Kulturerbe
- MAYER-TASCH Peter Cornelius: Natur als Symbol
- KIRCHHOFF Hermann: Ursymbole
- MICHOR Klaus: Sinnbilder in der Landschaftsplanung
- FALTER Reinhard: Der Fluss des Lebens und die Flüsse der Landschaft – Zur Symbolik des Wassers
- PÖTSCH Walter: Marke haben oder Marke sein
- GRUBER Konstanze: Ein Netzwerk von Alignedments zwischen Kulturstätten im Pinzgau/Salzburg
- BAUER Wolfgang: Was sagen uns die Sagen?
- STRAUSS Peter F.: Inwertsetzung kulturlandschaftlicher Symbole
- v. ROSENSTIEL Lutz: Symbol-Marketing zum Nutzen der Natur (Kurzfassung)

6/99 Wintersport und Naturschutz

- STETTMER Christian: Einführung in die Thematik des Seminars
- HINTERSTOISSER Hermann: Schigeschichte: Vom elitären Abenteuer zum Breitensport
- MESSMANN Kuno: Entwicklung des Schisports
- HEISELMAYER Paul: Wintersport als Verursacher von Vegetationsschäden
- NEWESELY Christian und Alexander CERNUSKA: Auswirkungen der künstlichen Beschneidung von Schipisten auf die Umwelt
- REIMOSER Friedrich: Schalenwild und Wintersport
- ZEITLER Albin: Rauhfußhühner und Wintersport
- BAUERBERGER Leo: Bedeutung des Wintersports für den alpinen Raum
- HÖLLER Wilfried: Technische Aspekte des Seilbahn- und Pi tenbaus im Einvernehmen mit dem Naturschutz
- SKOLAUT Helmut: Wildbach- und Lawinenschutz unter Berücksichtigung naturschutzfachlicher Aspekte
- WITTMANN Helmut: Rekultivierung von Hochlagen
- SCHEUERMANN Manfred: Projekt „Skibergsteigen umweltfreundlich“ (Beitrag des Deutschen Alpenvereins für naturverträgliches Tourenskifahren in den Alpen)

5/99 Natur- und Kulturraum Inn-Salzach

- HERINGER Josef: Einführung in den Tagungsband und Zusammenfassung der Tagung vom 8.-10. Oktober 1998 im Schloss Ranshofen (Braunau/ÖÖ.)
- GOPPEL Christoph: Grußwort des Direktors der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege
- NEULLINGER Ingrid: Grußwort der Vizebürgermeisterin von Braunau

Natürliche Ressourcen an Inn und Salzach:

- TICHY Gottfried: Ursprung aus Meer, Gletscher und Flüssen
- KRISAI Robert: Flusslandschaften – Lebensräume für Pflanzen
- WIESBAUER Heinz: Gewässermorphologie der Salzach im Wandel der Zeit

Kultur und Identität einer Region:

- DOPPSCH Heinz: Inn-Salzach: Ein Flusssystem macht Geschichte
- REICHOLF Josef H.: Kulturaufgabe Natur: Die Stauseen am unteren Inn

Inwertsetzung von Natur und Kultur:

- ECKERT Alexandra: AENUS-Modellprojekt Europareservat Unterer Inn – ein Beispiel für nachhaltige Entwicklung (aus deutscher Sicht)
- KUMPFMÜLLER Markus: AENUS-Modellprojekt Europareservat Unterer Inn – ein Beispiel für nachhaltige Entwicklung (aus österreichischer Sicht)
- WINKLBAUER Martin: So wuchs Halsbach zur Theaterhochburg (10 Jahre „Landvolk-Theater Halsbach e.V.“)
- KREMSENER Harald: Nationalpark Hohe Tauern – Ursprungsgebiet der Lebensader Salzach

Potentiale und Visionen:

- WITZANY Günther: LEOPOLD KOHR – ein Vorbild für Regions- und Globalphilosophie
- KREILINGER Georg: Innovative Wirtschaftskonzepte für die Inn-Salzach-Euregio
- ROTTENAUER Sepp: Die Rolle der Landwirtschaft im dritten Tausend
- HUMER Günther: Lokale Agenda 21 – als Chance
- RIEGLER Josef: Regionen als Visionsträger
- Nachhaltige Leitbilder – Agenda-Beispiele aus Gemeinden und Landkreisen:
- PARADEISER Karl: Der ökosoziale Weg der Gemeinde Dorfbeuern
- STRASSER Hans: Beispiele aus der Gemeinde Kirchanschöring
- HOFBAUER Isidor: Gemeinde St. Radegund
- CREMER Dietmar: Stadt Tittmoning
- Visionen bringen uns weiter (Podiumsdiskussion):

- HEMETSBERGER Matthias: Euregio Salzburg-Berchtesgadener Land-Traunstein (Zusammenarbeit von 86 Gemeinden in Salzburg und Bayern)
- RAPP Robert: Nachhaltige Nutzung durch Wasserkraft
- AUER Gerhard: Die Vision der Aktionsgemeinschaft Lebensraum Salzach (ALS)

Bilder von der Exkursion am 10. Oktober 1998

4/99 Lebensraum Fließgewässer – Charakterisierung, Bewertung und Nutzung (4. Franz-Ruttner-Symposium)

- SIEBECK Otto: Zusammenfassung
- SIEBECK Otto: Begrüßung
- STETTMER Christian: Begrüßung
- SIEBECK Otto: Vom Wasserkreislauf bis zum integrierten Fließgewässerschutz – eine Einführung in das 4. Franz-Ruttner-Symposium
- SCHWOERBEL Jürgen: Zur Geschichte der Fließgewässersforschung
- WESTRICH Bernhard: Grundzüge der Ökohydraulik von Fließgewässern
- FRUTIGER Andreas: Biologische Anpassungen an die harschen Lebensbedingungen alpiner Fließgewässer
- DIEHL Sebastian: Einfluss von Bestandsdichte und biologischen Interaktionen auf das Wachstum von Forellen im Fließgewässer
- KURECK Armin: Lebenszyklen von Eintagsfliegen: Spielen sie eine Rolle bei der Wiederbesiedlung unserer Flüsse?
- INGENDAHL Detlev: Das hyporheische Interstitial in der Mittelgebirgsregion und limitierende Bedingungen für den Reproduktionserfolg von Salmoniden (Lachs und Meerforelle)
- STAAS Stefan: Die ökologische Qualität großer Ströme – die Bedeutung struktureller Aspekte für die Fischfauna am Beispiel des (Nieder-)Rheins
- NEUMANN Dietrich: Aktuelle ökologische Probleme in Fließgewässern
- SCHIEMER Fritz: Restaurierungsmöglichkeiten von Flussauen am Beispiel der Donau
- JORDE Klaus: Die Problematik des Restwassers
- MEYER Elisabeth I.: Ökologische Auswirkungen von Abfluss-extremen am Beispiel von Niedrigwasser und Austrocknung
- BORCHARDT Dietrich: Sanierungskonzepte für kleine Fließgewässer

Anhang: Wissenschaftliche Lebensläufe der Autoren

3/99 Tourismus grenzüberschreitend: Naturschutzgebiete Ameringberge – Außerfern – Lechtaler Alpen

- GOPPEL Christoph: Grußworte und Einführung
- IWAND Wolf Michael: Tourismus und Leitökonomie
- POPP Dieter: Natur und Region – unsere Stärke
- PÖTSCH Walter: Vision einer Aufgabe – Ökologie trägt Ökonomie
- RODEWALD Raimund: Landschaftsentwicklung und Tourismus
- HERINGER Josef: Natur- und Landschaftsführer – Ein Marktrechner
- NICOLUSSI CASTELLAN Bernhard: Diskussion
- MÜLLER Gisela: Regionale Verkehrskonzepte – Tourismuslenkung am Beispiel der Außerfernbahn (1. Teil)
- SCHÖDL Michael: Regionale Verkehrskonzepte – Tourismuslenkung (2. Teil)
- IRLACHER Fritz: Ökomodell Schlechinger Tal – Gesunder Lebensraum
- STREITBERGER Hans: Leben ohne Tourismus – Utopie oder Zukunftschance
- KRIMM Walter: Die Tiroler EU-Regionalförderprogramme. Di Entwicklungschance ihrer Region
- MÜHLBERGER Stefan: Regionale Kooperation am Beispiel Schleching/Bayern Kössen/Tirol - Schleching - Reit im Winkl
- MICHOR Klaus: Regionales Design
- POBERSCHNIGG Ursula: Regionale Aus- und Fortbildung
- BESLER Walter: Die letzten von gestern – die ersten von morgen
- Ergebnisse der Arbeitskreise
- Bilder einer Tourismustagung
- Pressespiegel (Auszug)
- Infos, Schriften des Tiroler Umweltnachwuchses
- Publikationsliste der ANL

2/99 Schön wild sollte es sein

- RAUSCHECKER Lorenz: Morgenandacht
- HERINGER Josef: Einführung in den Tagungsband und Zusammenfassung der Tagung
- SINNER Karl Friedrich: Aktuelle Konflikte im Nationalpark Bayerischer Wald als Beispiel für unseren gesellschaftlichen Umgang mit Wildnis
- HOFMEISTER Sabine: Der „verwilderte Garten“ als zweite Wildnis – Abschied vom Gegensatz „Natur versus Kultur“
- SCHRÖDER Inge: Wildheit in uns – evolutives Erbe des Menschen
- KÜSTER Hansjörg: Zählung und Domestizierung – Von der Wildnis zur Kulturlandschaft
- ALTNER Günter: Die Kraft des Lebens – Vitalität: Von Tieren und Untieren, Kraut und Kraut

- HAUBL Rolf: Angst vor der Wildnis – An den Grenzen der Zivilisation
- WEINZIERL Hubert: Das Recht der Wildnis achten – Grundzüge für ein Leitbild Wildnis
- RADERMACHER Franz: Globalisierung und Umwelt: Kann Wildnis ein ökonomischer Faktor sein?
- GÜNTHER Armin: Abseits der Touristenströme. Wildnis als touristische Ressource?
- HAMPICKE Ulrich: „Von der Bedeutung der spontanen Aktivität der Natur“ – John Stuart Mill und der Umgang mit der Wildnis
- HELD Martin: Wildnis ist integraler Bestandteil der nachhaltigen Entwicklung

1/99 Ausgleich und Ersatz: Planung ja, Umsetzung vielleicht, Kontrolle nein?

- JESSEL Beate: Perspektiven einer Weiterentwicklung der Eingriffsregelung – Einführung in den Tagungsband und Resümee der Tagung am 28. und 29. April in Eching
- EGNER Margit: Rechtliche Aspekte bei der Umsetzung, Sicherung und Kontrolle von Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen
- SCHWOON Gesa: Ausgleich und Ersatz: Planung ja, Ausführung vielleicht, Pflege und Kontrolle nein? Ein Statusbericht am Beispiel Straßenbau
- EURINGER Anton: Erfahrungen mit der Umsetzung eines großräumigen Ausgleichskonzeptes – am Beispiel des Münchner Flughafens
- HERMES Martina: Aspekte der Ausführung, Pflege und Kontrolle von Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen aus der Sicht einer Autobahndirektion
- HASSMANN Heiner: Bundesweite Anforderungen und Lösungsmöglichkeiten zur Umsetzung, Pflege und Kontrolle von Kompensationsflächen – aus Sicht der Straßenbauverwaltung
- REBHAN Herbert: Erfassung der Ausgleichs- und Ersatzflächen in der Naturschutzverwaltung – Erfahrungen aus dem Regierungsbezirk Oberfranken und Perspektiven zum bayerischen Ökoflächenkataster
- RIEDER Alois: Von der Konzeption zur Umsetzung – Ein Erfahrungsbericht am Beispiel der Bündelung von Bahnerlegung und Neubau der Bundesstraße B 16 bei Ingolstadt
- MARZELLI Monika: Erfolgskontrolle der Ausgleichsfläche Eittinger Moos – Konzeption, Ergebnisse und Schlussfolgerungen für die Planungspraxis
- RÖSSLING Holger: Vorbereitung der Eingriffsregelung auf regionaler Ebene – Beispiele aus dem Raum Leipzig
- MÜLLER-PFANNENSTIEL Klaus: Anforderungen an Kompensationsflächenpools aus rechtlicher und fachlicher Sicht
- STRASSER Helmut: Ausgleichs- und Ersatzflächenpools – ein neuer Ansatz für alte Probleme?
- OTT Stefan, VON HAAREN Christina und KRAUS Ulrich: Das Instrument der Eingriffsregelung auf dem Weg von der einheitlichen Durchsetzung zur Anwendung auf der Basis konsensueller Regelungen – Das Beispiel der Handlungsanleitung zur Anwendung der Eingriffsregelung in Bremen

9/98 Alpinismus und Naturschutz

- HINTERSTOISSER Hermann: Zusammenfassung
- STETTMER Christian: Einführung in das Thema
- ASTL Fritz: Grußwort des Tiroler Naturschutzlandesrates
- GOPPEL Christoph: Grußwort des Direktors der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege
- HEIDENREICH Klaus: Naturschutz in den Alpen – eine grenzüberschreitende Aufgabe
- ZEBHAUSER Helmut: Naturbild – Naturverständnis – Naturschutz
- OBERWALDER Louis: Die Erschließung der Alpen durch die Alpenvereine
- AUFMUTH Ulrich: Die Psychologie des Bergsteigens
- MAYR Verena: Erschließung und Gefährdung durch den Alpinismus in Südtirol
- STURM Günther: Kommerzielle Bergreisen – Sanfter Tourismus oder Ausverkauf der Natur?
- POPP Dieter: Die Alpen – vom Rummelplatz zur Entwicklungschance Europas
- HUBER Alexander: Klettern und Naturschutz

8/98 Zielarten - Leitarten - Indikatorarten

- JESSEL Beate: Zielarten – Leitarten – Indikatorarten: Einführung in das Thema des Tagungsbandes und Ergebnisse der Fachtagung am 25. und 26. März 1996
- ZEHLIUS-ECKERT Wolfgang: Arten als Indikatoren der Naturschutz- und Landschaftsplanung – Definitionen, Anwendungsbedingungen und Einsatz von Arten als Bewertungsindikatoren
- HÄNGGI Ambros: Bewertungen mit Indikatorarten versus Erfassung des gesamten Artenspektrums – ein Konfliktfall?
- RECK Heinrich: Der Zielartenansatz in großmaßstäbiger Anwendung – anhand von Beispielen aus Eingriffsplanungen, Flurbereinigerungsverfahren sowie der Erfolgskontrolle von Pflege- und Entwicklungsplänen
- BRINKMANN Robert, BRAUNS Carsten, JEBRAM Jürgen und NIERMANN Ivo: Zielarten in der niedersächsischen Landschaftsrahmenplanung – Methodische Hinweise und deren Erprobung am Beispiel des Landschaftsrahmenplanes Holzmidten
- HEIDENREICH Andreas und AMLER Karin: Gefährdungsprognosen für Zielarten in fragmentierten Landschaften

VOGEL Burkhard und ROTHHAUPT Gerhard: Schnellprognose der Überlebensaussichten von Zielarten

GROSSER Norbert und RÖTZER Bernhard: Realisierbarkeit eines Zielartenkonzeptes auf regionaler Ebene – Ergebnisse einer Projekt-Diskussion im Bereich der Gemeinde Friedenfelds, Lkr. Tirschenreuth/Oberpfalz

ALTMOOS Michael: Möglichkeiten und Grenzen des Einsatzes regionalisierter Zielarten am Modellbeispiel des Biosphärenreservates Rhön

SACHTELEBEN Jens: Von der Theorie in die Praxis – Zur Umsetzung des bayerischen Arten- und Biotopschutzprogramms (ABSP) auf der Grundlage von Ziel- und Leitarten

MARABINI Johannes: Die Rolle von Ziel- und Leitarten für die Renaturierung von Mooren – am Beispiel eines ABSP-Projektes im Aischgrund

TRAUTNER Jürgen und ASSMAMN Thorsten: Bioindikation durch Laufkäfer – Beispiele und Möglichkeiten

FRITZE Michael-Andreas und REBHAN Herbert: Laufkäfer als Indikatoren für die naturschutzfachliche Bedeutung der Kalkmagerrasen des „Obermainischen Hügellandes“

EICHER Martin: Der Einsatz von Ziel- und Indikatorarten für die Effizienzkontrollen – Ausgewählte Beispiele des Landschaftspflegevereins Vöf Kelheim

MARZELLI Monika: Erfolgskontrolle von Ausgleichs- und Renaturierungsmaßnahmen anhand des Zielartenkonzeptes

MÄCK Ulrich: Bedeutung von Leitarten bei der praktischen Umsetzung des Naturschutzes und der Öffentlichkeitsarbeit – am Beispiel des Schwäbischen Donaumooses

MAINO Matthias: Zielarten – ausgerichtet an Tieren und Menschen. Stichpunkte und Thesen zum Einsatz von Zielarten in der Landschaftspflege

CARL Michael und JESSEL Beate: Strukturierte Bibliographie „Zielarten - Indikatorarten“ – eine Auswahl, untergliedert nach Artengruppen und Anwendungsbereichen

7/98 Lehr-, Lern- und Erlebnispfade im Naturschutz

STROHSCHNEIDER Renate: Einführung in das Thema und Ergebnisse der Fachtagung

JOSWIG Walter: Einführung in das Thema und Ergebnisse des Workshops

BEYRICH Claudia: Erlebnisraum Natur: Umweltbildungsmedien vor Ort – Naturpfade und Naturerlebnisräume

OBERWEMMER Frank: Möglichkeiten der Informationsvermittlung im Gelände durch Spielrichtungen am Beispiel des OTTER-ZENTRUM's Hankensbüttel

VLADI Firouz: Karstwanderweg Südhaz

STRELLER Heino: Die Ökologische Station am Lerchenberg bei Borna und ihre Ideen bei der Gestaltung von Lehr-, Lern- und Erlebnispfaden

ALTSCHWAGER Ina: Darstellung des Naturerlebnispfades im Nationalpark Bayerischer Wald und erste Ergebnisse einer Erfolgskontrolle

HÜCKER Pia, SCHULZ Stefan, LILITAKIS Georg & GOUDER Dirk: Naturerlebnisaktion „Naturgeheimnisse“

TANNER Gotthard: Eine Initiative im Wald – Drei Waldlehrpfade im Spitzgrund (bei Coswig/Sa.)

BORGGRÄFE Karsten: Multimediasysteme als ein Element der spielerischen Informationsvermittlung am Beispiel des Erprobungs- und Entwicklungsvorhabens „Revitalisierung in der Ise-Niederung“

SCHAMBERGER Riccarda: Treffen im Unsichtbaren – Voraussetzungen und Vorschläge für eine Didaktik zur gemeinsamen Naturerfahrung Nicht-Sehender, Sehbehinderter und Sehender

BENJES Heinrich: Gedanken zum Thema Lehrpfade – „Wenn der Grashüpfer den Pfad nicht findet“

6/98 Neue Aspekte der Moornutzung

PREISS Herbert: Seminarergebnisse

PFADENHAUER Jörg: Renaturierung von Mooren im süddeutschen Alpenvorland

WEID Roland: Renaturierungs- und Pflegemaßnahmen von oberbayerischen Mooren

BAUER Arthur: Schutz der staatseigenen Moore

ZÖLLNER Alois und CRONAUER Hannes: Wiedervernässung und Durchforstung als Maßnahmen zur Renaturierung bewaldeter Moore in Bayern (Erste Versuchsergebnisse)

*WILD Ulrich et al.: Entwicklung von Methoden zur Erfassung und Entwicklung der bayerischen Moorgebiete – ein Forschungsvorhaben am Lehrstuhl für Vegetationsökologie der TU-München (Freising)

*SCHUCKERT Ulrike, POSCHLOD Peter und BÖCKER Reinhard: Naturschutzaspekte bei der medizinischen Nutzung von Torfen

*UPSKY Harry: Einige Aspekte der Moornaturierung aus tierökologischer Sicht

*RINGLER Alfred: Moorentwicklung in Bayern post 2000: Dezentral, kooperativ, aber nicht ziellos

*PATZELT Annette und PFADENHAUER Jörg: Übertragung von Mähgut als Renaturierungs-Maßnahme für Pfeifengraswiesen

*SILDA Cornelia: Technische Maßnahmen der Wiedervernässung – rechtliche Aspekte

5/98 Das Schutzgut Boden in der Naturschutz- und Umweltplanung

*JESSEL Beate: Bodenschutz als Querschnittsaufgabe – Bedeutung des Schutzgutes Boden für die Naturschutz- und Umweltplanung

I. Grundlagen:

• GABANYI Hans: Bodenschutzrechtliche Vorschriften und ihre Bedeutung für die Naturschutzpraxis

• AUERSWALD Karl: Funktionen der Böden im Landschaftshaushalt

II. Bodendaten und ihre Auswertung:

• MARTIN Walter: Datengrundlagen zum Boden und ihre Aufbereitung für naturschutzrelevante und planerische Fragestellungen

• WELLER Friedrich: Beispiele für die Schützbedürftigkeit und Erhaltungswürdigkeit von Böden aufgezeigt anhand von Auswertungen verschiedener Boden- und Standortskarten

III. Fragen der Bewertung von Böden:

• MOHS Bernhard: Ansätze zur Beurteilung der Leistungsfähigkeit von Böden und Beispiele für ihre Integration in Planungsprozesse auf unterschiedlichen Ebenen

• RÖMBKE Jörg, BECK Ludwig, FÖRSTER Bernhard und RUF Andrea: Aspekte der Untersuchung und Bewertung bodenbiologischer Zustandsparameter

IV. Aspekte der Umsetzung von Belangen des Bodens in die Naturschutzpraxis:

• BLUM Peter: Umsetzung von Belangen des Bodenschutzes auf der örtlichen Ebene der Landschaftsplanung

• THORWART Gertrud: Umsetzung von Belangen des Bodenschutzes auf der örtlichen Ebene der Landschaftsplanung

• RÜCK Friedrich: Fachliche Maßstäbe zur Ableitung von Bodenqualitätszielen

• BOLZ Ralf: Ökologische Bodenfunktionen und potentielles Kontaminationsrisiko des oberflächennahen Grundwassers in einem Naturschutzgebiet – ein Beispiel für einen Konflikt zwischen Vorgaben des technischen Umweltschutzes und des Naturschutzes, sowie Diskussion von Lösungsvorschlägen

• KOHL Raimund: Anforderungen des Bodenschutzes bei Geländeauffüllungen und Rekultivierungen

• POMMER Günther: Möglichkeiten standortangepasster Bodennutzung und Hinweise zu ihrer Berücksichtigung in naturschutzrelevanten Planungen

Inhalte der neuen „Berichte der ANL“:

Heft 22 (1998)

Seminarthemen und Grundsatzfragen:

Biographisches:

• FLUHR-MEYER Gertrud: Gabriel von Seidl – Gründer des Isartalvereins

Recht / Wissenschaftstheorie:

• SOTHMANN Ludwig: Das Bayerische Naturschutzgesetz aus der Sicht der anerkannten Naturschutzverbände

• JESSEL Beate: Ökologie – Naturschutz – Naturschutzforschung: Wissenschaftstheoretische Einordnung, Wertbezüge und Handlungsrelevanz

Nachhaltig naturgerechte jagdliche Nutzung (ANL-Seminar 11./12. März 1998 in Ingolstadt):

• SCHWENK Sigrud: Gedanken zur jagdlichen Ethik

• KÜHN Ralph: Ist die Genetische Vielfalt des bayerischen Rotwildes bedroht? – Zur Situation der Genetik der bayerischen Rotwildbestände

• KENNEL Eckhard: Was kann das Vegetationsgutachten zum nachhaltigen Management eines walddertraglichen Schalenwildbestandes leisten? Vorschlag zur Bewertung von Verbissbefunden

Naturschutzgerechte Forstwirtschaft (ANL-Seminar 21.-23. Oktober 1998 in Deggendorf):

• AMMER Ulrich: Historische Entwicklung des Naturschutzes in Deutschland und sein Bezug zum Wald und zum Forstwesen

• BIERMAYER Günther: Naturschutzgerechte Forsteinrichtung und Waldbewirtschaftung aus Sicht der Bayerischen Staatsforstverwaltung

Differenzierte Landnutzung (ANL-Seminar 13./14. Oktober 1998 in Pullach):

• HABER Wolfgang: Nutzungsdiversität als Mittel zur Erhaltung von Biodiversität

• RAUTENSTRAUCH Lorenz: Regionalpark Rhein-Main: Ein grünes Netzwerk im Verdichtungsraum

• GOEDECKE Otto: Freiraumpolitik im Verdichtungsraum München – Chancen und Gefahren

• VOLK Helmut: Chancen für den Naturschutz bei der Umsetzung des Modells der differenzierten Landnutzung in den Wäldern

• UNGER Hans-Jürgen: Differenzierte Bodennutzung aus landwirtschaftlicher und agrarökologischer Perspektive: Ausstattung mit extensiv oder nicht genutzten Flächen – Status quo und Zielvorstellungen aus agrarökologischer Sicht

• FREYER Bernhard: Der Beitrag des Ökologischen Landbaus zur Nutzungsdiversität

Bodenschutz (ANL-Seminar 11./12. November 1998 in Erding):

• GERHARDS Ivo: Der Beitrag des Landschaftsplanes zum Bodenschutz – Erfahrungen aus der Planungspraxis

Forschungsarbeiten:

Bodenzoologie:

• MELLERT Karl, K. SCHÖPKE u. A. SCHUBERT: Bodenzoologische Untersuchungen auf bayerischen Waldboden-Dauerbeobachtungsfeldern (BDF) als Bestandteil eines vorsorgenden Bodenschutzes

Gewässerversauerung:

• KIFINGER Bruno et al.: Langzeituntersuchungen versauerter Oberflächengewässer in der Bundesrepublik Deutschland (ECE-Monitoringprogramm)

Flechtenkartierung:

• MARBACH Bernhard: Emissionsökologische Flechtenkartierung von Laufen und Umgebung

Outdoorsport und Naturschutz:

• WESSELY Helga: Mountainbiking und Wandern – Beobachtungen zu Konflikten und Lösungsmöglichkeiten am Beispiel des Staubbachweges im NSG Östliche Chiemgauer Alpen

ANL-Nachrichten:

• Bibliographie: Veröffentlichungen der ANL im Jahr 1997

• Veranstaltungen der ANL im Jahr 1997 mit den Ergebnissen der Seminare und Mitwirkung der ANL-Referenten bei anderen Veranstaltungen sowie Sonderveranstaltungen der ANL

• Forschungsvergabe der ANL

• Mitglieder des Präsidiums und Kuratoriums / Personal der ANL

• Publikationsliste

Heft 21 (1997)

Seminarthemen und Grundsatzfragen

Natur – Mensch – Ethik / Wirtschaft / Öffentlichkeitsarbeit:

• RADERMACHER Franz Josef: Zukunftsfragen der Menschheit: technische, gesellschaftliche und ethische Aspekte

• WILD Werner: Nachhaltiges Wirtschaften in Unternehmen

• MÜLLER Harro: Medien im Natur- und Umweltschutz: Ein journalistisches Trauerspiel

„Eigenart von Landschaft“ (ANL-Seminar 29./30. April 1996 Oberschleibach):

• NOHL Werner: Über die Rezeption der Eigenart

• HORLITZ Thomas: Zur Rolle der Eigenart in der Landschaftsplanung

• KLEEFELD Klaus: Kulturlandschaftliches Erbe

Landnutzung – Naturschutz / Forstwirtschaft:

• HILDEBRANDT Markus: Die Bedeutung der Schneeheide-Kiefernwälder als Schutzwald (ANL-Seminar 13./14. Mai 1997 Oberammergau)

„Risiko Natur?“ (ANL-Seminar 10.-12. Juni 1997 Erding):

• KLEBER Johannes Josef: Giftige Pflanzen und Tiere

• SCHINDLER Peter: Hygienisch-mikrobiologische Untersuchung bei Badesegewässern

„Ökologie der Bienen und Wespen“ (ANL-Seminar 16.-18. Juni 1997 Laufen):

• WITT Rolf: Populationsstrukturen und -dynamik bei Stechimmen (Hymenoptera: Aculeata)

• LEINER Otto: Zur Biologie der Hummeln (Hymenoptera: Apidae)

• SCHMID-EGGER Christian: Biotopbewertung mit Stechimmen (Wildbienen und Wespen)

• BRANDSTETTER Clemens M.: Aufbau einer relationalen Datenbank für Hymenopteren

Forschungsarbeiten:

Weichtiere und Insekten

• FOECKLER Francis und DEICHNER Oskar: Ein Beitrag zur Wasserwirbellosenfauna von fünf Ammersee-Zuflüssen (Westufer)

• KUHN Joachim: Die Libellen des Murnauer-Mooses und der Loisachmoore (Oberbayern): Fauna - Lebensräume - Naturschutz

• SAGE Walter und UTSCHICK Hans: Nachtfalter (Lepidoptera: Macroheterocera) im NSG „Untere Alz“ und ihre Bedeutung für die Pflege- und Entwicklungsplanung

• BUSSLER Heinz: Die Besiedlung anthropogen geprägter Lebensräume durch xylobionte Käferarten am Beispiel fränkischer Streuobstbestände

Vögel:

• RUDOLPH Bernd-Ulrich: Der Gänsesäger *Mergus merganser* in Bayern – Gottes Geschöpf am Lebensraum Wasser

Landnutzung – Landschaftspflege / Trockenbiotope:

• HAUSER Erwin und WEISSMAIR Werner: Dammwiesen im Vergleich mit Wiesen aus dem Umland im Unteren Ennstal (Österreich) und Vorschläge zur Pflege (Gefäßpflanzen, tagaktive Schmetterlinge, Heuschrecken)

Landwirtschaft / Akzeptanz des Naturschutzes:

• WAGNER Lydia: Einstellungen von Landwirten zum Naturschutz: Konflikte – Hintergründe – Lösungsansätze. (Eine empirische Studie am Beispiel der Loisach-Kochelsee-Moore)

ANL-Nachrichten:

• Bibliographie: Veröffentlichungen der ANL im Jahr 1996

• Veranstaltungen der ANL im Jahr 1996 mit den Ergebnissen der Seminare und Mitwirkung der ANL-Referenten bei anderen Veranstaltungen sowie Sonderveranstaltungen der ANL

• Forschungsvergabe der ANL

• Mitglieder des Präsidiums und Kuratoriums / Personal der ANL

□ Vorschau

LSB 2/00 Flusstallandschaften im Wandel (Lech/Isar)

LSB 3/00 Aussterben als ökologisches Phänomen

LSB 4/00 Bukolien – eine Chance für die Weidelandchaft

LSB 5/00 Zerschneidung als ökologischer Faktor

LSB 6/00 Störungsökologie

LSB 7/00 Regionale Indikatorarten – Stand der Forschung, Aussagekraft, Anwendung

☐ Berichte der ANL

Die seit 1977 jährlich erscheinenden Berichte der ANL enthalten Originalarbeiten, wissenschaftliche Kurzmittelungen und Bekanntmachungen zu zentralen Naturschutzproblemen und damit in Zusammenhang stehenden Fachgebieten.

Heft 1-4 (1979)	(vergriffen)	
Heft 5 (1981)		DM 23,-
Heft 6 (1982)		DM 34,-
Heft 7 (1983)		DM 27,-
Heft 8 (1984)		DM 39,-
Heft 9 (1985)		DM 25,-
Heft 10 (1986)		DM 48,-
Heft 11 (1987)	(vergriffen)	
Heft 12 (1988)	(vergriffen)	
Heft 13 (1989)	(vergriffen)	
Heft 14 (1990)		DM 38,-
Heft 15 (1991)		DM 39,-
Heft 16 (1992)		DM 38,-
Heft 17 (1993)		DM 37,-
Heft 18 (1994)		DM 34,-
Heft 19 (1995)		DM 39,-
Heft 20 (1996)		DM 35,-
Heft 21 (1997)		DM 32,-
Heft 22 (1998)		DM 22,-
Heft 23 (1999)	(In Vorbereitung)	

☐ Beihefte zu den Berichten

Beihefte erscheinen in unregelmäßiger Folge und beinhalten die Bearbeitung eines Themenbereichs.

Beiheft 1

HERINGER J.K.: Die Eigenart der Berchtesgadener Landschaft – ihre Sicherung und Pflege aus landschaftsökologischer Sicht, unter besonderer Berücksichtigung des Siedlungswesens und Fremdenverkehrs. 1981. 128 S., 129 Fotos DM 17,-

Beiheft 2

Pflanzen- und tierökologische Untersuchungen zur BAB 90 Wolnzach-Regensburg. Teilabschnitt Eisendorf-Saalhaupt. 71 S., Abb., Ktn., 19 Farbfotos DM 23,-

Beiheft 3

SCHULZE E.-D. et al.: Die pflanzenökologische Bedeutung und Bewertung von Hecken. = Beiheft 3, T. 1 zu den Berichten der ANL DM 37,-
 ZWÖLFER, H. et al.: Die tierökologische Bedeutung und Bewertung von Hecken. = Beiheft 3, T. 2 zu den Berichten der ANL DM 36,-

Beiheft 4

ZAHLEHEIMER W.: Artenschutzgemäße Dokumentation und Bewertung floristischer Sachverhalte - Allgemeiner Teil einer Studie zur Gefäßpflanzenflora und ihrer Gefährdung im Jungmoränengebiet des Inn-Vorland-Gletscher (Oberbayern). 143 S., 97 Abb. und Hilfskärtchen, zahlr. Tab., mehrere SW-Fotos DM 21,-

Beiheft 5

ENGELHARDT W., OBERGRUBER R. und J. REICHHOLF.: Lebensbedingungen des europäischen Feldhasen (*Lepus europaeus*) in der Kulturlandschaft und ihre Wirkungen auf Physiologie und Verhalten. DM 28,-

Beiheft 6

MELZER A. und G. MICHLER et al.: Ökologische Untersuchungen an südbayerischen Seen. 171 S., 68 Verbreitungskärtchen, 46 Graphiken, zahlr. Tab. DM 20,-

Beiheft 7

FOECKLER Francis: Charakterisierung und Bewertung von Augewässern des Donauraumes Straubing durch Wassermolluskengesellschaften. 149 S., 58 Verbreitungskärtchen, zahlr. Tab. u. Graphiken, 13 Farbfotos. DM 27,-

Beiheft 8

PASSARGE Harro: Avizynosen in Mitteleuropa. 128 S., 15 Verbreitungskarten, 38 Tab., Register der Arten und Zynosen. DM 18,-

Beiheft 9

KÖSTLER Evelin und Bärbel KROGOLL: Auswirkungen von anthropogenen Nutzungen im Bergland – Zum Einfluss der Schafbeweidung (Eine Literaturstudie). 74 S., 10 Abb., 32 Tab. DM 12,-

Beiheft 10

Bibliographie 1977-1990: Veröffentlichungen der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege. 294 S. DM 15,-

Beiheft 11

CONRAD-BRAUNER Michaela: Naturnahe Vegetation im Naturschutzgebiet „Unterer Inn“ und seiner Umgebung – Eine vegetationskundlich-ökologische Studie zu den Folgen des Stau-stufenbaus 175 S., zahlr. Abb. u. Karten. DM 44,-

Beiheft 12

Festschrift zum 70. Geburtstag von Prof. Dr. Dr. h.c. Wolfgang Haber. 194 S., 82 Fotos, 44 Abb., 5 Farbkarten (davon 3 Faltkart.), 5 Veg.-tab. DM 24,-

- GOPPEL Christoph: Vorwort
- TÖPFER Klaus: Würdigung der Person Prof. Dr. Dr. h.c. W. Haber
- Fototeil
- Verzeichnis der wissenschaftlichen Veröffentlichungen von Prof. Dr. Dr. hc. Wolfgang Haber
- WÖRNLE Peter: Öffentlichkeitsarbeit für den Naturschutz
- TREPPL Ludwig: Die Diversitäts-Stabilitäts-Diskussion in der Ökologie
- GANZERT Christian: Konzeption für eine ökologische Agrarlandschaftsforschung
- SCHREIBER Karl-Friedrich: Muß eine sekundär-progressive Sukzession immer nach bekannten Modellvorstellungen ablaufen? - Gegenbeispiele aus den Bracheversuchen Baden-Württembergs
- RUTHSATZ Barbara: Erfolgskontrolle von Biotopsicherungsmaßnahmen im Niedermoorgrünland eines NSG in der westpfälzischen Moorniederung bei Kaiserslautern
- ELLENBERG Heinz: Wiesensterben auf Island. Eine Rück- und Vorschau
- OTTE Annette, Steffi SCHÖFMANN, Inge SCHNIEPP und Ursula DORNER (mit einem Beitrag von Wolfgang BRAUN): Eine Kulturlandschaft auf der Roten Liste – Rekonstruktion des Nutzungsgefüges und der Vegetation einer traditionellen Kulturlandschaft am südbayerischen Alpenrand: Landbewirtschaftung in Kochel am See in den 40er und 50er Jahren
- HOISL Richard: Bodenordnung als Beitrag zur Landschaftsentwicklung
- SPANDAU Lutz und Bertram BORETZKI: Biosphärenreservate als Instrument des Naturschutzes
- GREBE Reinhard: Das Biosphärenreservat Rhön – Vorbild einer umweltgerechten Regionalentwicklung

☐ Landschaftspflegekonzept Bayern

(siehe auch CD-ROM)

Bd. I. Einführung		DM 38,-
Bd. II.1 Kalkmagerrasen	Teil 1	DM 45,-
	Teil 2	DM 42,-
Bd. II.2 Dämme, Deiche und Eisenbahnstrecken		DM 34,-
Bd. II.3 Bodensaure Magerrasen		DM 39,-
Bd. II.4 Sandrasen		DM 34,-
Bd. II.5 Streuobst		DM 34,-
Bd. II.6 Feuchtwiesen		DM 32,-
Bd. II.7 Teiche		DM 27,-
Bd. II.8 Stehende Kleingewässer		DM 35,-
Bd. II.9 Streuwiesen		DM 41,-
Bd. II.10 Gräben		DM 25,-
Bd. II.11 Agrotopen	Teil 1	DM 35,-
	Teil 2	DM 37,-
Bd. II.12 Hecken- und Feldgehölze		DM 43,-
Bd. II.13 Nieder- und Mittelwälder		DM 36,-
Bd. II.14 Einzelbäume und Baumgruppen		DM 32,-
Bd. II.15 Geotope		DM 38,-
Bd. II.16 Leitungstrassen		DM 25,-
Bd. II.17 Steinbrüche		DM 32,-
Bd. II.18 Kies-, Sand- und Tongruben		DM 31,-
Bd. II.19 Bäche und Bachufer		DM 49,-

☐ Diaserien

Diaserie Nr.1 „Feuchtgebiete in Bayern“ 50 Kleinbildias mit Textheft		DM 150,-
Diaserie Nr. 2 „Trockengebiete in Bayern“ 50 Kleinbildias mit Textheft		DM 150,-
Diaserie Nr. 3 „Naturschutz im Garten“ 60 Dias mit Textheft und Begleitkassette		DM 150,-

☐ Informationen

Informationen 1
 Die Akademie stellt sich vor
 Faltblatt (in deutscher, englischer und französischer Sprache) kostenfrei

Informationen 2
 Grundlagen des Naturschutzes (vergriffen)

Informationen 3
 Naturschutz im Garten – Tips und Anregungen zum Überdenken, Nachmachen und Weitergeben DM 2,-

Informationen 4
 Begriffe aus Ökologie, Landnutzung und Umweltschutz. In Zusammenarbeit mit dem Dachverband wissenschaftlicher Gesellschaften der Agrar-, Forst-, Ernährungs-, Veterinär- und Umwelforschung e.V. München
 (derzeit vergriffen: Neuauflage in Vorbereitung; siehe bei CD'st)

Informationen 5
 Natur entdecken – Ein Leitfaden zur Naturbeobachtung DM 2,-

Informationen 6
 Natur spruchreif (Aphorismen zum Naturschutz) DM 6,-

Informationen 7
 Umweltbildungseinrichtungen in Bayern DM 15,-

Einzel Exemplare von Info 3, Info 5 und Info 6 werden gegen Zusendung von DM 3,- (für Porto + Verpackung) in Briefmarken ohne Berechnung des Heftpreises abgegeben.
 Ab 100 Stück werden bei allen Infos (3/4/5) 10 % Nachlass auf den Heftpreis gewährt.

☐ CD-ROM

• **Informationseinheit Naturschutz DM 74,-**
 Die Informationseinheit Naturschutz ist ein Kompendium aus 150 Textbausteinen (jeweils 2-3 Seiten Umfang) und 250 Bildern, die frei miteinander kombiniert werden können. Über Grundlagen des Naturschutzes, Ökologie, Landnutzung, Naturschutz und Gesellschaft, bis hin zum Recht und zur praktischen Umsetzung sind alle wichtigen Bereiche behandelt.

Im Anhang wurden außerdem die „Informationen 4: Begriffe aus Ökologie, Landnutzung und Umweltschutz“ mit aufgenommen. Das neue Medium erlaubt eine einfache und praktische Handhabung der Inhalte. Für den MS-Internet Explorer 4.0 werden mindestens ein 486-Prozessor, ein Arbeitsspeicher von 8 MB unter Windows 95 bzw. von 16 MB unter Windows NT benötigt.

• **Landschaftspflegekonzept Bayern DM 79,-**
 (Gesamtwerk mit Suchfunktionen)

☐ Lehrhilfen

Handreichung zum Thema Naturschutz und Landschaftspflege (hrsg. in Zusammenarbeit mit dem Staatsinstitut für Schulpädagogik und Bildungsforschung, München) DM 14,-

☐ Werbung für Naturschutz

• Plakatserie „Naturschutz“:
 3 Stück im Vierfarbdruck DIN A2 DM 3,-
 + Verpackungskostenanteil (Rolle) bis 15 Serien DM 2,-

Herausgegeben vom „Förderverein der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege“:

- Plakat „Der individuelle Outdoorsportler“ (Wolfsplakat) DM 5,- + Versandkosten DM 8,-
- Mousepad „Lebensnah, naturnah, NATURSCHUTZ“ DM 8,- + Versandkosten DM 8,-

☐ Faltblätter (kostenfrei)

- **Blätter zur bayerischen Naturschutzgeschichte**
 - Bayerischer Landesausschuss für Naturpflege (1905-1936)
 - Persönlichkeiten im Naturschutz: Prof. Dr. Otto Kraus
 Johann Rueß
 Gabriel von Seidl
- **Ökologische Lehr- und Forschungsstation Straß**
- **„(5b)“**
 - 5b – Europa in Bayern (Naturschutz u. Landschaftspflege im ländlichen Raum)
 - Wege zu Natur u. Kultur (Natur- u. Landschaftsführerinnen u. -führer in 5b-Gebieten Bayerns)
- **Landschaftspflegekonzept Bayern**
- **Naturnahe Ausflugsziele rund um Laufen**

Preise ⇐	Laufener Seminarbeiträge	Laufener Forschungsberichte	⇐ Preise
Laufener Seminarbeiträge (LSB)			
(Tagungsberichte)			
<p>Die ausgewählten Seminare werden Tagungsberichte erstellt. In den jeweiligen Tagungsberichten sind die ungekürzten Vorträge des Fach- bzw. wissenschaftlichen Seminars abgedruckt. Diese Tagungsberichte sind ab Heft 1/82 in „Laufener Seminarbeiträge“ umbenannt worden.</p>			
6/79 Weinberg-Flurbereinigung und Naturschutz	DM 8,-	1/88 Landschaftspflege als Aufgabe der Landwirte und Landschaftsgärtner	DM 10,-
7/79 Wildtierhaltung in Gehegen	DM 6,-	2/88 Dorfökologie: Wege und Eintriedungen	(vergriffen)
2/80 Landschaftsplanung in der Stadtentwicklung (in dt. u. engl. Ausgabe)	DM 9,- /11,-	3/88 Wirkungen von UV-B-Strahlung auf Pflanzen und Tiere	DM 13,-
3/80 Die Region Untermain – Region 1		1/89 Greifvogelschutz	DM 13,-
Die Region Würzburg – Region 2	DM 12,-	2/89 Ringvorlesung Naturschutz	DM 15,-
9/80 Ökologie und Umwelthygiene	DM 15,-	3/89 Das Braunkehlchen – Vogel des Jahres 1987	
1/81 Stadtökologie	(vergriffen)	Der Wendehals – Vogel des Jahres 1988	DM 10,-
2/81 Theologie und Naturschutz	DM 5,-	4/89 Hat die Natur ein Eigenrecht auf Existenz?	DM 10,-
3/81 Greifvögel und Naturschutz	(vergriffen)	1/90 Einsatzmöglichkeiten der Fernerkundung in der Landschaftsökologie	(vergriffen)
4/81 Fischerei und Naturschutz	(vergriffen)	2/90 Sicherung und Schaffung von Arbeitsplätzen durch Naturschutz	DM 12,-
5/81 Fließgewässer in Bayern	(vergriffen)	3/90 Naturschutzorientierte ökologische Forschung in der BRD	DM 11,-
6/81 Aspekte der Moornutzung	(vergriffen)	4/90 Auswirkungen der Gewässerversauerung	DM 13,-
7/81 Beurteilung des Landschaftsbildes	(vergriffen)	5/90 Aufgaben und Umsetzung des Landschaftspflegeischen Begleitplanes	(vergriffen)
8/81 Naturschutz im Zeichen knapper Staatshaushalte	DM 5,-	6/90 Inhalte und Umsetzung der Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP)	(vergriffen)
9/81 Zoologischer Artenschutz	DM 10,-	1/91 Umwelt/Mitwelt/Schöpfung – Kirchen und Naturschutz	DM 11,-
0/81 Naturschutz und Landwirtschaft	(vergriffen)	2/91 Dorfökologie: Bäume und Sträucher	DM 12,-
1/81 Die Zukunft der Salzach	DM 8,-	3/91 Artenschutz im Alpenraum	DM 23,-
2/81 Wiedereinbürgerung gefährdeter Tierarten	(vergriffen)	4/91 Erhaltung und Entwicklung von Flussauen in Europa	DM 21,-
3/81 Seminarergebnisse der Jahre 76-81	(vergriffen)	5/91 Mosaik-Zyklus-Konzept der Ökosysteme und seine Bedeutung für den Naturschutz	DM 9,-
1/82 Der Mensch und seine städtische Umwelt – humanökologische Aspekte	(vergriffen)	6/91 Länderübergreifende Zusammenarbeit im Naturschutz (Begegnung von Naturschutzfachleuten aus Bayern und der Tschechischen Republik)	DM 17,-
2/82 Immissionsbelastungen ländlicher Ökosysteme	(vergriffen)	7/91 Ökologische Dauerbeobachtung im Naturschutz	DM 14,-
3/82 Bodennutzung und Naturschutz	DM 8,-	1/92 Ökologische Bilanz von Stauräumen	DM 15,-
4/82 Walderschließungsplanung	DM 9,-	2/92 Wald- oder Weideland – zur Naturgeschichte Mitteleuropas	DM 15,-
5/82 Feldhecken und Feldgehölze	DM 25,-	3/92 Naturschonender Bildungs- und Erlebnistourismus	DM 16,-
6/82 Schutz von Trockenbiotopen – Buckelfluren	DM 9,-	4/92 Beiträge zu Natur- und Heimatschutz	DM 21,-
7/82 Geowissenschaftliche Beiträge zum Naturschutz	(vergriffen)	5/92 Freilandmuseen – Kulturlandschaft – Naturschutz	DM 15,-
8/82 Forstwirtschaft unter Beachtung forstlicher Ziele und der Naturschutzgesetzgebung	(vergriffen)	1/93 Hat der Naturschutz künftig eine Chance?	DM 10,-
9/82 Waldweide und Naturschutz	(vergriffen)	2/93 Umweltverträglichkeitsstudien – Grundlagen, Erfahrungen, Fallbeispiele	DM 18,-
1/83 Dorfökologie – Das Dorf als Lebensraum/		1/94 Dorfökologie – Gebäude – Friedhöfe – Dorftränder, sowie ein Vorschlag zur Dorfbiotopkartierung	DM 25,-
1/84 Dorf und Landschaft (Sammelband)	(vergriffen)	2/94 Naturschutz in Ballungsräumen	DM 16,-
2/83 Naturschutz und Gesellschaft	DM 8,-	3/94 Wasserkraft – mit oder gegen die Natur	DM 19,-
3/83 Kinder begreifen Natur	(vergriffen)	4/94 Leitbilder Umweltqualitätsziele, Umweltstandards	DM 22,-
4/83 Erholung und Artenschutz	DM 16,-	1/95 Ökosponsoring – Werbestrategie oder Selbstverpflichtung?	DM 15,-
5/83 Marktwirtschaft und Ökologie	(vergriffen)	2/95 Bestandsregulierung und Naturschutz	DM 16,-
6/83 Schutz von Trockenbiotopen – Trockenrasen, Triften und Hutungen	DM 9,-	3/95 Dynamik als ökologischer Faktor	DM 15,-
7/83 Ausgewählte Referate zum Artenschutz	DM 14,-	4/95 Vision Landschaft 2020	DM 24,-
8/83 Naturschutz als Ware – Nachfrage durch Angebot und Werbung	(vergriffen)	1/96 Novellierung des Bundesnaturschutzgesetzes – naturschutzfachliche Anforderungen	(vergriffen)
9/83 Ausgleichbarkeit von Eingriffen in den Naturhaushalt	(vergriffen)	2/96 Naturschutzrechtliche Eingriffsregelung – Praxis und Perspektiven	DM 22,-
1/84 siehe 1/83		3/96 Biologische Fachbeiträge in der Umweltplanung	DM 24,-
2/84 Ökologie alpiner Seen	DM 14,-	4/96 GIS in Naturschutz und Landschaftspflege	DM 15,-
3/84 Die Region 8 - Westmittelfranken	DM 15,-	5/96 Persönlichkeiten und Prominente nehmen Stellung zum Naturschutz und zur Akademie	(vergriffen)
4/84 Landschaftspflegliche Almwirtschaft	DM 12,-	6/96 Landschaftsplanung – Quo Vadis? Standortbestimmung und Perspektiven gemeindlicher Landschaftsplanung	DM 18,-
5/84 Schutz von Trockenbiotopen – Trockenstandorte aus zweiter Hand	(vergriffen)	1/97 Wildnis – ein neues Leitbild? Möglichkeiten ungestörter Naturentwicklung für Mitteleuropa	DM 19,-
6/84 Naturnaher Ausbau von Grünanlagen	(vergriffen)	2/97 Die Kunst des Luxurierens	DM 19,-
7/84 Inselökologie – Anwendung in der Planung des ländlichen Raumes	DM 16,-	3/97 3. Franz-Ruttner-Symposium: Unbeabsichtigte und gezielte Eingriffe in aquatische Lebensgemeinschaften	DM 14,-
1/85 Rechts- und Verwaltungsaspekte der naturschutzrechtlichen Eingriffsregelung	(vergriffen)	4/97 Die Isar – Problemfluss oder Lösungsmodell?	DM 20,-
2/85 Wasserbau – Entscheidung zwischen Natur und Korrektur	DM 10,-	5/97 UVP auf dem Prüfstand	DM 19,-
3/85 Die Zukunft der ostbayerischen Donaulandschaft	DM 19,-	1/98 Umweltökonomische Gesamtrechnung	DM 13,-
4/85 Naturschutz und Volksmusik	DM 10,-	2/98 Schutz der Genetischen Vielfalt	DM 15,-
1/86 Seminarergebnisse der Jahre 81- 85	DM 7,-	3/98 Deutscher und Bayerischer Landschaftspflegetag 1997	DM 14,-
2/86 Elemente der Steuerung und der Regulation in der Paläaliozoönose	DM 16,-	4/98 Naturschutz und Landwirtschaft – Quo vadis?	DM 13,-
3/86 Die Rolle der Landschaftsschutzgebiete	DM 12,-	5/98 Schutzgut Boden	DM 19,-
4/86 Integrierter Pflanzenbau	DM 13,-	6/98 Neue Aspekte der Moornutzung	DM 23,-
5/86 Der Neuntöter – Vogel des Jahres 1985	DM 10,-	7/98 Lehr-, Lern- und Erlebnispfade im Naturschutz	DM 17,-
Die Saatkrähe – Vogel des Jahres 1986	DM 17,-	8/98 Zielarten, Leitarten, Indikatorarten	DM 27
6/86 Freileitungen und Naturschutz	DM 17,-	9/98 Alpinismus und Naturschutz: Ursprung – Gegenwart – Zukunft	DM 17,-
7/86 Bodenökologie	DM 17,-	1/99 Ausgleich und Ersatz	DM 19,-
8/86 Dorfökologie: Wasser und Gewässer	(vergriffen)	2/99 Schön wild sollte es sein	DM 18,-
9/86 Leistungen und Engagement von Privatpersonen im Naturschutz	DM 5,-	3/99 Tourismus grenzüberschreitend: Naturschutzgebiete Ammergebirge – Außermem – Lechtaler Alpen	DM 12,-
0/86 Biotopverbund in der Landschaft	DM 23,-		
1/87 Die Rechtspflicht zur Wiedergutmachung ökologischer Schäden	DM 12,-		
2/87 Strategien einer erfolgreichen Naturschutzpolitik	DM 12,-		
3/87 Naturschutzpolitik und Landwirtschaft	DM 15,-		
4/87 Naturschutz braucht Wertmaßstäbe	DM 10,-		
5/87 Die Region 7 – Industrieregion Mittelfranken	DM 11,-		
		4/99 Lebensraum Fließgewässer – Charakterisierung, Bewertung und Nutzung (4. Franz-Ruttner-Symposium)	DM 19,-
		5/99 Natur- und Kulturraum Inn/Salzach	DM 15,-
		6/99 Wintersport und Naturschutz	DM 16,-
		1/00 Natur – Welt der Sinnbilder	DM 14,-
		Laufener Forschungsberichte	
		Forschungsbericht 1	
		JANSEN Antje: Nährstoffökologische Untersuchungen an Pflanzenarten und Pflanzengemeinschaften von voralpinen Kalkmagerrasen und Streuwiesen unter besonderer Berücksichtigung naturschutzrelevanter Vegetationsänderungen	
		DM 20,-	
		Forschungsbericht 2	
		(versch. Autoren): Das Haarmos – Forschungsergebnisse zum Schutz eines Wiesenerbaugebietes	
		DM 24,-	
		Forschungsbericht 3	
		HÖLZEL Norbert: Schneeheide-Kiefernwälder in den mittleren Nördlichen Kalkalpen	
		DM 23,-	
		Forschungsbericht 4	
		HAGEN Thomas: Vegetationsveränderungen in Kalkmagerrasen des Fränkischen Jura; Untersuchung langfristiger Bestandsveränderungen als Reaktion auf Nutzungsumstellung und Stickstoff-Deposition	
		DM 21,-	
		Forschungsbericht 5	
		LOHMANN Michael und Michael VOGEL: Die bayerischen Ramsargebiete – Eine kritische Bestandsaufnahme der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege	
		DM 14,-	
		Forschungsbericht 6	
		WESSELY Helga und Rudi SCHNEEBERGER: Outdoorsport und Naturschutz (Motivationsanalyse von Outdoorsportlern)	
		DM 17,-	

Bezugsadresse:

Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege
Postfach 1261
D-83406 Laufen/Salzach
Tel. 0 86 82/89 63-32
Fax 0 86 82/89 63-17

1. BESTELLUNGEN
Die Bestellungen sollen eine exakte Bezeichnung des Titels enthalten. Bestellungen mit Rückgaberecht oder zur Ansicht können nicht erfüllt werden.
Bitte den Bestellungen kein Bargeld, keine Schecks und keine Briefmarken beifügen; Rechnung liegt der Lieferung jeweils bei.
Der Versand erfolgt auf Kosten und Gefahr des Bestellers. Beanstandungen wegen unrichtiger oder unvollständiger Lieferung können innerhalb von 14 Tagen nach Empfang der Sendung berücksichtigt werden.

2. PREISE UND ZAHLUNGSBEDINGUNGEN
Bei Abnahme von 10 und mehr Exempl. jew. eines Titels wird aus Gründen der Verwaltungsvereinfachung ein Mengenrabatt von 10% gewährt. Die Kosten für die Verpackung und Porto werden in Rechnung gestellt. Die Rechnungsbeträge sind spätestens zu dem in der Rechnung genannten Termin fällig.
Die Zahlung kann nur anerkannt werden, wenn sie auf das in der Rechnung genannte Konto der Staatsoberkasse München unter Nennung des mitgeteilten Buchungskennzeichens erfolgt. Es wird empfohlen, die der Lieferung beigefügten und vorbereiteten Einzahlungsbelege zu verwenden. Bei Zahlungsverzug werden Mahnkosten erhoben und es können ggf. Verzugszinsen berechnet werden. Erfüllungsort und Gerichtsstand für beide Teile ist München. Bis zur endgültigen Vertragserfüllung behält sich die ANL das Eigentumsrecht an den gelieferten Veröffentlichungen vor.

3. SCHUTZBESTIMMUNGEN
Die Herstellung von Vervielfältigungen – auch auszugsweise – aus den Veröffentlichungen der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege sowie die Benutzung zur Herstellung anderer Veröffentlichungen bedürfen der schriftlichen Genehmigung unseres Hauses.

